

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf

Preis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat
1,20 Mfr. pro Quartal frei ins Haus.
Post bezogen pro Monat 1,50 Mfr.; pro Quartal 4,50 Mfr.
Einzeln Nummern kosten 1 Mfr.
Vollständigkeitsliste Nr. 1758.

Anzeigen kosten die sechsgepaßene Zeile resp. deren Raum
50 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
: 18 : : 30 :
: 26 : : 40 :

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhorst, Essen.
Druck und Verlag von G. Müller-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Sturz auf Zeche Redlinghausen und seine Ursachen.

Ein Unglück im Herner Revier. Die erschrockenen Bergleute, das Militär zog ab und die zurückgebliebenen konnten am 14. Juli erfahren, wie herrlich das Berg ist. An dem Tage stürzte **Stolz Sonnenschein** auf Zeche Redlinghausen I (Gerget) auf eine Strecke von 600 Meter, wie die „Mittl. Westf. Bl.“ berichtete. Dieser merkt hat zum großen Glück nicht die ganze Stützbelegschaft, sondern „nur“ etwa 10 Kameraden betroffen. **Wer, 3 leicht verletzt und 4 todt sind!** Das ist es!

Es ist zu nennen, daß die Katastrophe nicht mehr eine. Ein Wunder deshalb, weil dieser Einsturz geschehen konnte, wie wir nachfolgend erläutern. Dierklärt, es sei „wahrscheinlich ein Erdbeben die Ursache des katastrophalen Bruches. Hat sich was mit dem „Erdbeben“ zu tun?

Die Bergleute sind von dem Zusammenbruch nicht überrascht. Schon seit einigen Monaten hat das hangende Gebirge Sonnenschein durch Knistern und Krachen die Katastrophe andeuten lassen. Diese Bewegung des hangenden Gebirges hat zur Folge gehabt (wie ebenfalls die Bergleute erkläre), daß mehrere sog. Schichten sich im hangenden Gebirge gebildet haben. Das Gebirge ist an den betreffenden Stellen wie mit Leisten von oben nach unten durchschnitten; der bestmögliche Schnitt liegende Gebirgsstück kann sich um einige Meter oder mehr dabei senken. Während der letzten Monate im Abbau des Stütz-Sonnenschein diese kleinen Schichten mit der Abbaufahrt immer weiter und nun hing das Gebirge um 8 Grad geneigte hangende Dach wie ein steil drohender Bergkegel über das abgebaute Stück, mit einer Krante sich auf die Kohlenflöße, an welchen die Bergleute daran die Kohlen (die Stützen!) wegzuhauen.

Die Fläche soll nach den Mitteilungen der Bergarbeiter eine im Stützfeld (von Osten nach Westen) von 600 Meter Länge (von Norden nach Süden) von ca. 4 Sohlen (ebenfalls ergötzt) gehabt haben, d. h. viermal 60-90 Meter, also 2400 Meter. Seit einigen Monaten sind auch viele Sohlen, eingebaute worden, aber was heute aufgestellt, ist am 14. Tage zerdrückt gewesen. Mitunter hätten sie (die Bergleute) ihnen die Arbeitsstelle wegen des Druckes vom hangenden Gebirge aus gefährlich gewesen wäre, auf Anraten der Arbeiter diese verlassen und einige Meter mehr nach vorn in der Richtung wieder auf's Neue eingehauen. Das waren alles eines kommenden Niederstürzes des hangenden Gebirges, das hangende Gebirge über Stütz-Sonnenschein ist gefährlich, ein Sandstein von ca. 17 Meter Mächtigkeit an diesen Stellen, tiefer Gebirgsstück hat die seiner Natur entsprechende Eigenschaften nach bergmännischem Ausdruck „im Ganzen“ niederbricht.

ein verzerrtes Zusammenbrechen schon wiederholt gerade Sonnenschein (auch Diebank genannt) beobachtet worden, auf der Zeche von General u. Erbfolger, Johannisstraße und auf Schichte dieser Zeche in Weimar bei Bochum eine ganze Bremie, „Hypentempel“. Ueber Nacht, mit einem Ruck bricht das Gebirge dieses Stückes „im Ganzen“ herein, alles untermalend und begrabend. Auf der General u. Erbfolger weiß davon ein Stein zu finden.

Redlinghausen I (Gerget) wurde der Abbau mit Verengerung geführt. Wie ging derselbe vor sich? Feinlich sauber??? Das Stütz lag sozusagen „flach“. Alle Berge zum Verfall (zum Teil) mühten mit der Schaufel aus dem Wagen auszuheben und in die leeren Räume hineingefüllt werden; eine überaus mühe, beschwerliche Arbeit. Die Leute erzählten uns, daß immer nach Kohlen verlangt worden wäre, auf eine möglichst rasche Förderung aus diesem Flöße wäre großes Gewicht gelegt worden, alles andere hätte davor notwendiger Weise zurückzuführen. Das ist bei der heutigen Hochkraft im Kohlengeschäft überhaupt. Und es ist anzunehmen, daß der Bergwerksbesitzer nicht in dem Maße nachfolgte, als der gewaltig forcierte Absatz sich befand; auf den anderen Punkten im Gebirge des Stützfeldes nicht. Das wird die Theorie des „Erdbebens“ nach Ansicht aber den Gassen.

Es ist sehr sachkundiger Seite erhalten wir die Mitteilung, daß das Dortmunder Oberbergamt in dem oben erwähnten Falle eines „Erdbebens“ in Herne keinerlei zur Begutachtung durch die Regierung angefordert wurde. Das Oberbergamt soll sich dahin geäußert haben, jenes „Erdbeben“ sei die Folge des Grubenbaues! Wir geben natürlich diese Mitteilung mit allem Vorbehalt. Ist sie richtig, weshalb lehnte die Bergbehörde am 23. April 1898 das Eingreifen gegen jene Zeche auf Grund der Berggesetze ab? Diese sehr bedeutungsvolle Angelegenheit bedarf voller Aufklärung.

Zusammenbruch erfolgt ist. Allerdings können dann während der Zeit keine Kohlen gewonnen werden, aber — Menschenleben!

Will man keine Erbschütterungen, so läßt man das Gebirge nicht im Ganzen brechen. Man führt vielmehr in gewissen Abständen große starke Mauerpfeiler auf vom Liegenden bis zum Hangenden, oder besser noch, man läßt nach einer gewissen Ordnung Kohlenpfeiler unverrückt aufstehen. Dann kann das Gebirge unendlich „im Ganzen“ brechen, dann muß es zwischen diesen (gewöhnlich achsbreiterartigen) Pfeilern zuerst durchbrechen, wodurch die Heftigkeit gemildert, die Erbschütterungen verhütet werden und ebenso die Katastrophen. Allerdings vermindert sich dann die Kohlenförderung.

Nach den Mitteilungen des Zusammenbruchs des hangenden Gebirges auf Redlinghausen I zu urtheilen, ist hier unserer Ansicht nach weder ein entsprechender Bergwerksbau nachgeführt, noch sind stützende Pfeiler vorhanden gewesen. Daß man nicht früh genug diese (allerdings außerordentlich ertragreichen) Punkte außer Betrieb gesetzt und den sich ankündigenden Zusammenbruch abgewartet hat, das beweisen die Bergmannsleichen.

Soweit unser Berichterstatter. Trifft das zu was die Bergleute melden — das Gehörte hat die Bergbehörde zu beweisen! — dann ist dieses „Erdbeben“ eine Folge des außerordentlich beschleunigten Abbaues, bei dem nicht in peinlichster Weise Bedacht genommen wurde auf die Sicherheit der Arbeiter und den Schutz der Oberfläche.

Durch das „Erdbeben“ sind zahlreiche Haus- und Grundeigentümer zu Schaden gekommen. Schornsteine sind eingestürzt, Häuser gerissen, Bodenabsenkungen geschehen, wie wir den Hülfsblättern entnehmen und wie uns zum Teil Beobachtungen unseres Berichterstatters bestätigen.

Die Frage muß unbedingt beantwortet werden: Ist das Ausfüllen der großen Hohlräume ordnungsgemäß geschehen? Sind Stützpfeiler richtig gebohrten? Eine allgemeine Verordnung für Bergwerksbau besteht in unserm Wissens leider noch nicht; wohl werden einzelne Zechen dazu verpflichtet sein. Hat die Bergbehörde Kenntnis gehabt von dem angeblich sicherheitsgefährlichen Abbau? Hat sie Redlinghausen I verpflichtet zum Verengern und sind die Nachfüllungen standig, aufmerksam und gründlich unterzucht worden?

Diese Frage erhebt im Interesse aller Bergleute und aller Grundeigentümer im Herner Revier und klare Antwort: Handelt es sich bei dem „Erdbeben“ um **Krausbau** oder nicht? Ein möglichster Unfallzustand will es, daß die Bergbehörde hier doppelt entschieden mit klarem Instinkt aufgefordert werden muß. Schon im Juli 1897 kamen im Herner-Redlinghauser Revier „Erdbeben“ vor. Der Haus- und Grundeigentümerverein von Herne ersuchte das Dortmunder Oberbergamt um Untersuchung des „Erdbebens“. Diese muß wohl geschehen sein, denn mit dem 23. April 1898 gab das Oberbergamt den Bescheid, es hätte „keine Veranlassung auf Grund des allgem. Berggesetzes“ einzuschreiten.

Damit geben sich die Bergleute von dem „Erdbeben“ bedrohten Grundeigentümer aber nicht zufrieden und forderten genaue Auskunft. Darauf erhielten sie folgende Antwort:

Dortmund, 6. Dezember 1898.

Dem Vorstände teilen wir in Erwiderung des Schreibens vom 4. d. M. ergeben mit, daß wir eine **gutsichtliche** Aufklärung darüber, ob die in neuerer Zeit in der Stadt Herne eingetretenen Gebirgsabsenkungen auf bergbauliche Einrichtungen oder auf andere Ursachen zurückzuführen seien, **grundsätzlich ablehnen müssen**.

Königliches Oberbergamt.

Tägliches Bed.

Dieser Bescheid spricht für sich selbst. Er bestärkte die Frage nur in ihrer Annahme, der in ihrer Gegend besonders stark umgehende Bergbau siehe in wünschlichem Zusammenhang mit dem „Erdbeben“. Jetzt ist die von den Einwohnern Herne berichtete Katastrophe tatsächlich eingetreten; wie weit sie Häuser und Boden der Bewohner schädigte, ist noch längst nicht abzusehen.

Weshalb verweigerte das Oberbergamt eigentlich „grundsätzlich“ jedes Gutachten? Nichts liegt näher, als heute zu den ungenügendsten Urtheilen für unsere Bergvolker zu kommen. Wir geben zu, daß man sich bei diesen Urtheilen irren kann, aber weshalb giebt das Oberbergamt diesen gefährlichen Zweifel Raum?

Hier muß die Deffentlichkeit endlich einmal energigisch volle Aufklärung fordern! Es geht nicht mehr an, „grundsätzlich“ Anstundt zu verweigern. Das Verhalten der Bergbehörde warf damals schon ein schlechtes Licht auf sie, wie konstatirt wurde von „gutsichtlichen“ Blättern. Heute, wo die Bergleute begraben sind unter den Trümmern eines niegefallenen Bruches, wo eine ganze Gegend in größte Aufregung gerieth über jene Katastrophe, die sich, wie befürchtet wird, wiederholen kann, heute darf die Deffentlichkeit volle Klarheit verlangen über die Ursachen der „Erdbeben“. Wir verweisen speziell auf unsere obigen Mittheilungen und fragen die Bergbehörde: Haben uns die Arbeiter recht berichtet? Ist Krausbau betrieben worden oder nicht?

Von sehr sachkundiger Seite erhalten wir die Mitteilung, daß das Dortmunder Oberbergamt in dem oben erwähnten Falle eines „Erdbebens“ in Herne keinerlei zur Begutachtung durch die Regierung angefordert wurde. Das Oberbergamt soll sich dahin geäußert haben, jenes „Erdbeben“ sei die Folge des Grubenbaues! Wir geben natürlich diese Mitteilung mit allem Vorbehalt. Ist sie richtig, weshalb lehnte die Bergbehörde am 23. April 1898 das Eingreifen gegen jene Zeche auf Grund der Berggesetze ab? Diese sehr bedeutungsvolle Angelegenheit bedarf voller Aufklärung.

Die Inspektion der Bergwerke und Hütten Elsaß-Lothringens im Jahre 1898.

Es ist doch merkwürdig, wie wenig die Berginspektoren zu berichten haben, oder besser: wie wenig die Behörde aus den Berichten zu veröffentlichen für gut befindet. Die preussischen, bayrischen, sächsischen und, wie wir nun sehen, auch die Elsaß-Lothringischen Berginspektorenberichte sind nur als „Anhang“ zu den Referaten der Gewerbeinspektoren auszugeben; sie enthalten nicht den gehörenden Theil sozial-ökonomischer, sozialpolitische Angaben wie die letzteren. Das ist schon darum höchst merkwürdig, weil im Bergbau in Anbetracht der hier herrschenden Gefahr von altersher eine Arbeitererschutzgesetzgebung Eingang fand und überwacht wurde, während in den anderen Betrieben die gewerbliche Aufsicht erst einige Jahrzehnte alt ist. Sicher hat sich aber der gefährliche Charakter der Bergarbeit in den letzten Jahrzehnten bedeutend erhöht, was man sollte meinen, dieser Zustand käme in einer ausführlichen Schilderung der Verhältnisse amtlidherbeizum Ausdruck.

Es ist dies nicht der Fall. Warum wohl werden die Berichte der Berginspektoren nur in mehr als spärlichen Auszügen veröffentlicht? Auf ganze 9 (neun) Druckseiten wird über die Bergwerksindustrie Elsaß-Lothringens mit ihren 12000 Arbeitern berichtet! Was dabei herauskommt, läßt sich denken. Nach dem Bericht waren im Bergrevier Elsaß 723 Arbeiter beim Bergbau auf Kohle, Erz und Erdöl beschäftigt; davon verunglückten 4 tödtlich, also eine sehr hohe Zahl, und 30 nicht tödtlich. Dieser Umstand hätte eine Darlegung der Vertriebsverhältnisse zur Folge haben sollen; davon ist aber nicht die Rede.

Etwas besser fahren wir bei dem Revier Lothringen, dem weitläufigsten Bergwerksbezirk der Reichslande. Es waren hier beschäftigt:

	1896	1897	1898
Steinkohlenbergleute	4769	4783	5008
Eisenerzbergleute	4898	5962	7105
Hüttenleute	8288	8484	9584
Salinenarbeiter	263	258	283
im Ganzen	18218	19487	21980

Der Eisenerzbergbau und die Eisenherstellung ist also vorwiegend. Kohlenbergbau giebt es in größerem Umfange nur im lothringischen Saargebiet, Bezirk Forbach, dort wo im Mai d. J. unsere Kameraden im Streit standen. Bezüglich des Eisenerzes ist Lothringen eine der vornehmsten Fundorte Deutschlands. In den Gemarken der Orte Hagendingen, Hagingen, Moyenvic, Neudingen u. dem an Luxemburg grenzenden deutschen Theil des sog. Minettegebietes, geht einer der bedeutendsten selbstständigen Erzbergbau um. 1898 wurden in ganz Deutschland 10 1/2 Mill. Tonnen Eisenerze gefördert; davon entfielen auf Lothringen allein 5955362 Tonnen, also die Hälfte.

Ueber die Schichtdauer, Leistungen und Löhne der Bergarbeiter macht der Bericht folgende Angaben:

Schichtdauer in Stunden	Löhne pro Schicht in Mark			Jahresleistung pro Kopf in Tonnen		
	unterirdisch	oberirdisch	Gesamt			
Steinkohlenbergleute	9 1/2	10 1/2	4,18	2,89	3,27	214,5
Eisenerzbergleute	10	11	4,94	3,30	4,20	338,2
Salinenarb.	10 1/2	—	—	2,31	2,31	286,3

Was die Schichtdauer anbelangt, so ist sie selbstredend ohne die üblichen Ueberstunden zu verstehen. Die Schicht kann auf dem Papier ganz ruhig 9 1/2 Stunden betragen, aber rechnet man die verfahrenen Ueberstunden hinzu, dann liegen unsere Kameraden 10 1/2, 11, 12 Stunden und manche noch länger im Loche. Gewiß geschieht dies öfter freiwillig, aber im Interesse des Volkswohls sollte für den gefährlichen Bergbau vor allen Dingen die achtstündige Schicht gelegentlich festgelegt werden; ein Ueberstrecken dieser Arbeitszeit darf nur in den allernothwendigsten Fällen gestattet sein.

Ein Vergleich der Löhne unserer lothringischen Kameraden im Kohlenbergbau mit denen der preussischen Saargebiete ergiebt ein ungünstiges Resultat für die Saargebiete!!! Der Lohn der hiesigen Hauer wird für 1898 auf 3,90 Mfr. angegeben; der lothringische Hauer soll 4,13 Mfr. verdienen haben. Nun war aber doch eine Hauptforderung der Kameraden von Kleinrosseln, mit ihren Kollegen im preussischen Saargebiete in Lohn und Arbeitszeit gleichgestellt zu werden, d. h. die Lothringer möchten höhere Löhne! Wie reimt sich das mit den Angaben im Inspektorenbericht zusammen? Hieran verdienten die Lothringer doch schon pro Tag im Durchschnitt 23 Pfennig mehr wie die preussischen Saargebiete! Sollten die Arbeiter im Forbacher Bezirk nicht wissen, daß sie bedeutend mehr verdienen wie kein preussischer Fiskus? Die Kameraden kommen aber doch oft zusammen mit ihresgleichen in Saarorten. Wie sind die Lohnangaben im Bericht des lothr. Beamten eigentlich zu verstehen? Im wohlthuernden Gegenlag zu den Vertretern der Werke in der Presse weist der lothringische Bergmeister darauf hin, daß die eingetretene Verminderung der Arbeitsleistung eine Folge der „Jahresaufnahme neuer Schachtanlagen und Stollen, sowie der erheblichen Ausdehnung der Aus- und Vorrichtungsarbeiten“ sei, „wodurch eine erhebliche Vermehrung der Belegschaft, aber keine Zunahme der Förderung bewirkt wird“. Was für Lothringen gilt, paßt auch auf alle anderen Bergbaubezirke; überall sind Betriebsveränderungen vorgenommen worden, die sich erst später ausmerzen lassen durch erhöhte Förderung. Dies wird in den Werksblättern aber zum Theil verschwiegen; hier steht man den Rückgang der Leistung auf die Rechnung der „faulen Bergleute“.

Zugendliche Arbeiter (von 14-16 Jahren) waren 372, weibliche 35 beschäftigt; die letzteren nur auf dem Steinkohlenbergwerke „Saar und Mosel“.

Eine letzte Spritze von den Betriebszuständen der lothringischen Gruben redet die Unfallstatistik! Es wurden Unfälle angemeldet:

Eisenerzbergbau	472	1896	1897	1898
Steinkohlenbergbau	181	195	224	307
Salinenbetrieb	11	7	8	3
Unterird. Steinbrüche	4	9	4	6

oder auf 1000 Versicherte 70,87 81,93 85,06 89,32

Das sind ganz erschreckende Ziffern, besonders wenn man liest, daß der Erzbergbau die höchste Unfallzahl stellt! Im preussischen Erzbergbau verunglückten tödtlich 1897 pro 1000: 1,048 Arbeiter; im Durchschnitt 1888/97 waren es 1,046. Im lothringischen Erzbergbau kamen aber 1898 von 1000 Arbeiter 2,53, 1897 gar 3,35 zu Tode!!! Da müssen ganz haarsträubende Betriebsverhältnisse existiren, oder wie sollen wir uns sonst solche fürchterlich hohen Unfallziffern erklären?! Im Donner Erzbergbau kamen 1897 nur 1,113 pro 1000 Arbeiter um's Leben. In Lothringen die dreifache Zahl!!! Ja der bedeutend gefährlichere Kohlenbergbau wird übertraffen an Todesfällen; 1898 wurden auf 1000 lothringische Erzbergleute 109,36 Unfälle angemeldet, gegen 109,26 angemeldete Unfälle der Ruhrkohlenbergleute! Dabei muß bedacht werden, daß im Ruhrbergbau, abgesehen von der höheren Gefährlichkeit des Kohlenbergbaues 6 Maschinenunfälle sich ereigneten. Trotzdem weist der weit umfangreichere Erzbergbau, d. h. in Lothringen, höhere Unfallzahlen an!

Auf diesen Erzgruben mag es schon vorsichtig hergehen. Mit der Erklärung: Es müßten viele ungelernete Arbeiter eingestellt werden, kann man denn doch nicht über die enorm hohe Unfallzahl hinweggehen. Auch die anderen Bergbaubezirke haben tausende von Nichtbergleuten angelegt und kommen doch nicht entfernt an die Unfallziffer der lothringischen Erzgruben heran. Das Minettegebiet liegt im Herrschaftsgebiete des Königs Stumm, der dort auch Gruben- und Hüttenwerke hat. Von einer Arbeiterorganisation ist hier also keine Rede; sogar die katholischen Arbeitervereine verfolgen „ein sehr wichtiger Industrieller“, wie sich Herr Gewerberat Ried-Weg ausdrukt, gemeint ist Herr Stumm. Wir geben die bestimmte Ver-

Veranstaltungs- und Zahlungskalender.

Sonntag den 16. Juli 1899:

Witten. Die Beiträge werden vom 10. bis 25. abgeholt.
Witten a. d. Elbe. Jeden Sonntag nach den 15. jeden Monats.
Barop. Nachmittags 4 Uhr bei Eisenhuth.
Henningshof. Nachmittags 5 Uhr bei Wwe. Wienold.
Wittenhagen. Nachmittags 5 Uhr.
Wernburg. Nachmittags 4 Uhr im Ehrhinger Hof.
Solan. Nachmittags 4 Uhr im Langbrockchen Lokale.
Goborn. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth Lutz.
Sachwald. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth G. C. bei in Rothenbach.
Körbe. Morgens 11 Uhr beim Wirth Bollen bei in Klarenberg.
Selmstedt. Nachmittags 3 Uhr bei Brand auf dem Holzberg.
Kölzig. Nachmittags 3 Uhr.
Lützenau. Nachmittags 4 Uhr im Gasthof Lützenau.
Niederdorf. Jeden Sonntag nach den 15.
Wittenhagen. Im Eisenhammer.
Wittenhagen. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth König.
Neupoderschau. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zu Neupoderschau.
Oberhausen. Vom 10. bis 25. werden die Beiträge entrichtet.
Schnitz. In der Wohnung des Vertrauensmannes.
Schnitz. Beim Gasthof der Zeitung.
Schnitz. Nachm. 8 Uhr, Thölens Gasthaus.
Leutchenhal. Nachmittags 4 Uhr, beim Gastwirth Weigner.
Leutchen. Nachmittags 3 Uhr, Gasthof zum grünen Baum.
Wittenhagen. Im „Deutschen Haus“, beim Gastwirth Wölke.
Weißfeld. Jeden Sonntag nach den 15.
Ripendorf. Restauration L. Fahr.

Einzelmitglieder im Königreich Sachsen.

Wittenhagen-Calla. Nachmittags 4 Uhr, Gasthaus zum Grünthal.
Niederhäslich. Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei E. Werber. 1 Tr.
Oberplanitz. Von 11-12 Uhr Mittags bei Restaurateur Heinrich Meyer.
Pöschel. Vormittags vom 11-1 Uhr im Gasthof zum Deutschen Haus.
Weinsdorf. Nachmittags 5 Uhr im bekannten Lokale.
Weiden und Niederhäslich. Morgens von 11-12 Uhr in Kunath's Restaurant.
Die rückständigen Beiträge bis Juni müssen entrichtet werden.

Dortmund.

Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale zur Krimm-Heiligartenstraße 50.

Belegschafts-Versammlung der Zeche Kaiserstuhl I.

Tagesordnung:
1. Sind die Bergleute mit den Abzügen der Brandkohlen zufrieden?
2. Sind die Bergleute mit den Lohnzahlungen zufrieden?
Der Einberufer.

Dortmund.

Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 6 Uhr, im Lokale zur Krimm-Heiligartenstraße 50.

Belegschafts-Versammlung der Zeche Kaiserstuhl II.

Tagesordnung:
1. Sind die Bergleute mit dem Abzuge der Brandkohlen zufrieden?
2. Sind die Bergleute mit den Lohnzahlungen zufrieden?
Der Einberufer.

Wattenscheid.

Sonntag, den 16. Juli, Morgens 11 Uhr, im Lokale des Wirthes Eidenhaidt findet statt eine

Öffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tagesordnung:
1. Die wahre Gestalt des neuen Knappschaftstatuts und seine Folgen.
2. Warum müssen sich die Bergarbeiter organisieren?
Referent: Kamerad Langhorst-Essen.
3. Freie Diskussion und Verschiedenes.
Bergleute, Kameraden, auf zu dieser Versammlung!
Der Einberufer.

Witten.

Sonntag, den 16. Juli 1899, Abends 9 1/2 Uhr im „Deutschen Haus“

Allgem. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
Beschluss über unsere Lohnfragen und Verschiedenes.
Referent: Fr. Pöschel.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht der Kameraden.
Der Einberufer.

Forst bei Steele und Umgegend.

Sonntag, den 16. Juni, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirthes Witter findet statt eine

Allgem. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Das neue Knappschaftstatut. 2. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Derne.

Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Heif (Derne Bahnhofs)

Allgem. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die wahre Gestalt des neuen Knappschaftstatuts und seine Folgen.
2. Warum müssen wir uns organisieren.
Der Einberufer.

Ober-Heinrichsdorf.

Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im „Deutschen Kaiser“

Allgem. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die wahre Gestalt des neuen Knappschaftstatuts und seine Folgen.
2. Warum müssen wir uns organisieren.
Der Einberufer.

Lützenau.

Sonntag den 23. Juli,

Ausflug

Der Vorstand. Der Vertrauensmann. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Barop.

Mache die Mitglieder auf die am Sonntag den 16. Juli stattfindende Versammlung und auf die neu angekommenen Werte aufmerksam. Wenn Mitglieder den Beitrag nicht zahlen, da ein Vortrag gehalten wird. Der Vertrauensmann.

Buchhagen.

Ich möchte die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle bringen um die Entrichtung der rückständigen Beiträge ersuchen, da von jetzt ab die Beiträge vom 10. jeden Monats an, einfließen werden.
Der Vertrauensmann.

Ripendorf.

Sonntag den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, beim Wirth Fahr
Zahlstellenversammlung.
Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder.
2. Vorschlag zu einem Vertrauensmann und Verschiedenes.
Ich lege den Kameraden dringend an's Herz, die Zahlung der rückständigen Beiträge zu beorgen, damit ich bei der Einführung des Scharnhorstgesetzes alles in's Reine bringen kann. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht dringend
Der Vertrauensmann.

Neupoderschau.

Unsere **Zahlstellenversammlung** findet nicht den 16. Juli statt, sondern am 23. Juli, Nachmittags 3 Uhr im dortigen Gasthof. Zahlreichen Besuch aller Kameraden sieht entgegen
Der Vertrauensmann.

Syrum.

Sonntag, 16. Juli 1899:

Besprechung

Alten essen.
Anmeldungen zum Eintritt in den Verband nimmt entgegen
Sebast. Girou, in Kleinroßstr. Nr. 120.

Etliche Rath und fertige Schriftsätze jeder Art an, insbesondere in Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherungssachen sowie Knappschaftsangelegenheiten. Ebenso in Strafsachen und Civilprozessen.
S. Günninghaus,
Oberhausen, Friedrich-Carlstraße 12.
Sprechstunden:
Mittags: 12-1 Uhr, Abends: von 6 Uhr an, Sonntags Vormittags.

Sterbetafel.

Unser Kamerad **Wilhelm Duner** in Materloh verunglückte am 21. Juni auf Zeche Zollern. Er war ein treues Verbandsglied. Wir bewahren ihm ein freundliches Andenken.
Die Mitglieder von Zeche.

Am Sonntag, den 9. d. M., verunglückte durch Sturz in den Schacht auf Zeche „Deutscher Kaiser“ Schacht 2 unser treues Mitglied Kamerad **Wilhelm Schulte**.
Derselbe war stets ein rühriges Mitglied unseres Verbandes. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.
Wölge ihm die Erde leicht sein.
Die Mitglieder von Zeche.

Am 5. d. M. starb nach jahrelangem Leiden unser treuer Kamerad und Mitgründer des Verbandes **Friedrich Bille**.
Er war vielen Kameraden ein gutes Vorbild. Nur der Tod konnte ihn aus unsern Reihen entfernen. Unter uns bleibt er stets im ehrenvollen Andenken.
Die Mitglieder der Zahlstelle Barop.

Am 5. d. M. starb nach jahrelangem Leiden unser treuer Kamerad und Mitgründer des Verbandes **Friedrich Bille**.
Er war vielen Kameraden ein gutes Vorbild. Nur der Tod konnte ihn aus unsern Reihen entfernen. Unter uns bleibt er stets im ehrenvollen Andenken.
Die Mitglieder der Zahlstelle Barop.

Edmund Paulus,
Markenstraße No. 166
Lieferant Musikinstrumente,
Saiten, Harmonikas in nur selbstherausgebrachten und besten billigen Preisen unter voller Garantie. Preislisten kostenlos.
Neuester Catalog aller Musikinstrumente gratis von C. Schuster jun. Markneukirchen Nr. 881

Das Rechtsbureau
des verstorbenen **C. W. Tölk**
befindet sich
1. Kampstr. 94, Dortmund.
Eselbst wird Rath und Auskunft erteilt über alle privat- und strafrechtlichen Fragen. Schriftliche Arbeiten, Eingaben, Anfertigung von Klagen, Steuerreklamationen u. s. r. werden sachgemäß und prompt angefertigt.
Die Mitglieder der Zahlstelle Dortmund erhalten nach Vorzeigung des Mitgliedsbuches (wenn sie 3 Monate der Zahlstelle angehört und nicht über 3 Monate mit den Beiträgen im Rückstande sind) Auskunft und Anfertigung von Schriftstücken
unentgeltlich.
Geöffnet von 8-1 Uhr Vormittags, 2-8 Nachmittags.
Der Vertrauensmann.

Hermann Dölling jr.
Markenstraße 1. d. Nr. 368
Kataloge umsonst und kostenlos. Brauerei- und Biergeschäfte. Beste Harmonikas welche man extra verlangen kann.

Dortmund.
Ich empfehle mich den Kameraden und Verbandkollegen von Dortmund und Umgegend zu **Rohren und sonstige Führen.**
Prompente und billige Bedienung wird zugesichert.
Gustav Kemper.
Hohestraße 105.

Wachtung!
Den Kameraden und Kollegen d. Verbandes dringlichst Berg- und Gütleute zur gefl. Kenntniss, dass ich ein **Flaschenbier-, Tabak- und Cigarren-Geschäft** eröffnet habe und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.
Karl Böer, Seiler Nr. 3.

Hebamme.
Den geehrten Bewohnern **Wattenscheid und Umgegend** zeige hiermit ergebenst an, dass mich als **Hebamme** hier niedergelassen habe.
Dr. med. **Carl Krivitter**
Weinstraße 44.

Butter- und Käsehandlung
Otto Moosig
Delitzsch i. Erzgeb.
Poststraße 1367.

Prod.-Berth.-Verein
Sohndorf und Umgegend.
Sonntag den 16. Juli, Nachmittags 5 Uhr,
Generalversammlung
im Gasthaus „Zur Krone“ in Nöblich.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Ladenmädchens.
2. Wahl einer Prüfungskommission für die Jahresrechnung.
3. Allgemeines.
Einen zahlreichen Besuch sieht freundlichst entgegen
Der Vorstand.
NB. Mitgliedsbuch legitimirt zum Eintritt.

Colonialwaaren
Tabak und Cigarren zu den billigsten Preisen.
Wih Engelbach
Felsmarkt, Fürstenthrasener Str.

Matulatu
zu haben in der Druckerei d. Zeitung.

Meinel & Herold,
Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.) Nr. 163
berühmte, ger. Nachahmer ihrer vorzügl. Concert-Zug-Harmonikakar. 2-3 em. hoch, mit prächtigen Orgeln, offener Klappatur, prima Stahlüberzug, für deren Unverwundlichkeit die Garantie steht. (11. Jhr.) Doppelbelag, 24 Tasten, in den verschiedenen Stimmen, 2 Doppelklänge, 10-12-14-16-18-20-22-24-26-28-30-32-34-36-38-40-42-44-46-48-50-52-54-56-58-60-62-64-66-68-70-72-74-76-78-80-82-84-86-88-90-92-94-96-98-100-102-104-106-108-110-112-114-116-118-120-122-124-126-128-130-132-134-136-138-140-142-144-146-148-150-152-154-156-158-160-162-164-166-168-170-172-174-176-178-180-182-184-186-188-190-192-194-196-198-200-202-204-206-208-210-212-214-216-218-220-222-224-226-228-230-232-234-236-238-240-242-244-246-248-250-252-254-256-258-260-262-264-266-268-270-272-274-276-278-280-282-284-286-288-290-292-294-296-298-300-302-304-306-308-310-312-314-316-318-320-322-324-326-328-330-332-334-336-338-340-342-344-346-348-350-352-354-356-358-360-362-364-366-368-370-372-374-376-378-380-382-384-386-388-390-392-394-396-398-400-402-404-406-408-410-412-414-416-418-420-422-424-426-428-430-432-434-436-438-440-442-444-446-448-450-452-454-456-458-460-462-464-466-468-470-472-474-476-478-480-482-484-486-488-490-492-494-496-498-500-502-504-506-508-510-512-514-516-518-520-522-524-526-528-530-532-534-536-538-540-542-544-546-548-550-552-554-556-558-560-562-564-566-568-570-572-574-576-578-580-582-584-586-588-590-592-594-596-598-600-602-604-606-608-610-612-614-616-618-620-622-624-626-628-630-632-634-636-638-640-642-644-646-648-650-652-654-656-658-660-662-664-666-668-670-672-674-676-678-680-682-684-686-688-690-692-694-696-698-700-702-704-706-708-710-712-714-716-718-720-722-724-726-728-730-732-734-736-738-740-742-744-746-748-750-752-754-756-758-760-762-764-766-768-770-772-774-776-778-780-782-784-786-788-790-792-794-796-798-800-802-804-806-808-810-812-814-816-818-820-822-824-826-828-830-832-834-836-838-840-842-844-846-848-850-852-854-856-858-860-862-864-866-868-870-872-874-876-878-880-882-884-886-888-890-892-894-896-898-900-902-904-906-908-910-912-914-916-918-920-922-924-926-928-930-932-934-936-938-940-942-944-946-948-950-952-954-956-958-960-962-964-966-968-970-972-974-976-978-980-982-984-986-988-990-992-994-996-998-1000-1002-1004-1006-1008-1010-1012-1014-1016-1018-1020-1022-1024-1026-1028-1030-1032-1034-1036-1038-1040-1042-1044-1046-1048-1050-1052-1054-1056-1058-1060-1062-1064-1066-1068-1070-1072-1074-1076-1078-1080-1082-1084-1086-1088-1090-1092-1094-1096-1098-1100-1102-1104-1106-1108-1110-1112-1114-1116-1118-1120-1122-1124-1126-1128-1130-1132-1134-1136-1138-1140-1142-1144-1146-1148-1150-1152-1154-1156-1158-1160-1162-1164-1166-1168-1170-1172-1174-1176-1178-1180-1182-1184-1186-1188-1190-1192-1194-1196-1198-1200-1202-1204-1206-1208-1210-1212-1214-1216-1218-1220-1222-1224-1226-1228-1230-1232-1234-1236-1238-1240-1242-1244-1246-1248-1250-1252-1254-1256-1258-1260-1262-1264-1266-1268-1270-1272-1274-1276-1278-1280-1282-1284-1286-1288-1290-1292-1294-1296-1298-1300-1302-1304-1306-1308-1310-1312-1314-1316-1318-1320-1322-1324-1326-1328-1330-1332-1334-1336-1338-1340-1342-1344-1346-1348-1350-1352-1354-1356-1358-1360-1362-1364-1366-1368-1370-1372-1374-1376-1378-1380-1382-1384-1386-1388-1390-1392-1394-1396-1398-1400-1402-1404-1406-1408-1410-1412-1414-1416-1418-1420-1422-1424-1426-1428-1430-1432-1434-1436-1438-1440-1442-1444-1446-1448-1450-1452-1454-1456-1458-1460-1462-1464-1466-1468-1470-1472-1474-1476-1478-1480-1482-1484-1486-1488-1490-1492-1494-1496-1498-1500-1502-1504-1506-1508-1510-1512-1514-1516-1518-1520-1522-1524-1526-1528-1530-1532-1534-1536-1538-1540-1542-1544-1546-1548-1550-1552-1554-1556-1558-1560-1562-1564-1566-1568-1570-1572-1574-1576-1578-1580-1582-1584-1586-1588-1590-1592-1594-1596-1598-1600-1602-1604-1606-1608-1610-1612-1614-1616-1618-1620-1622-1624-1626-1628-1630-1632-1634-1636-1638-1640-1642-1644-1646-1648-1650-1652-1654-1656-1658-1660-1662-1664-1666-1668-1670-1672-1674-1676-1678-1680-1682-1684-1686-1688-1690-1692-1694-1696-1698-1700-1702-1704-1706-1708-1710-1712-1714-1716-1718-1720-1722-1724-1726-1728-1730-1732-1734-1736-1738-1740-1742-1744-1746-1748-1750-1752-1754-1756-1758-1760-1762-1764-1766-1768-1770-1772-1774-1776-1778-1780-1782-1784-1786-1788-1790-1792-1794-1796-1798-1800-1802-1804-1806-1808-1810-1812-1814-1816-1818-1820-1822-1824-1826-1828-1830-1832-1834-1836-1838-1840-1842-1844-1846-1848-1850-1852-1854-1856-1858-1860-1862-1864-1866-1868-1870-1872-1874-1876-1878-1880-1882-1884-1886-1888-1890-1892-1894-1896-1898-1900-1902-1904-1906-1908-1910-1912-1914-1916-1918-1920-1922-1924-1926-1928-1930-1932-1934-1936-1938-1940-1942-1944-1946-1948-1950-1952-1954-1956-1958-1960-1962-1964-1966-1968-1970-1972-1974-1976-1978-1980-1982-1984-1986-1988-1990-1992-1994-1996-1998-2000-2002-2004-2006-2008-2010-2012-2014-2016-2018-2020-2022-2024-2026-2028-2030-2032-2034-2036-2038-2040-2042-2044-2046-2048-2050-2052-2054-2056-2058-2060-2062-2064-2066-2068-2070-2072-2074-2076-2078-2080-2082-2084-2086-2088-2090-2092-2094-2096-2098-2100-2102-2104-2106-2108-2110-2112-2114-2116-2118-2120-2122-2124-2126-2128-2130-2132-2134-2136-2138-2140-2142-2144-2146-2148-2150-2152-2154-2156-2158-2160-2162-2164-2166-2168-2170-2172-2174-2176-2178-2180-2182-2184-2186-2188-2190-2192-2194-2196-2198-2200-2202-2204-2206-2208-2210-2212-2214-2216-2218-2220-2222-2224-2226-2228-2230-2232-2234-2236-2238-2240-2242-2244-2246-2248-2250-2252-2254-2256-2258-2260-2262-2264-2266-2268-2270-2272-2274-2276-2278-2280-2282-2284-2286-2288-2290-2292-2294-2296-2298-2300-2302-2304-2306-2308-2310-2312-2314-2316-2318-2320-2322-2324-2326-2328-2330-2332-2334-2336-2338-2340-2342-2344-2346-2348-2350-2352-2354-2356-2358-2360-2362-2364-2366-2368-2370-2372-2374-2376-2378-2380-2382-2384-2386-2388-2390-2392-2394-2396-2398-2400-2402-2404-2406-2408-2410-2412-2414-2416-2418-2420-2422-2424-2426-2428-2430-2432-2434-2436-2438-2440-2442-2444-2446-2448-2450-2452-2454-2456-2458-2460-2462-2464-2466-2468-2470-2472-2474-2476-2478-2480-2482-2484-2486-2488-2490-2492-2494-2496-2498-2500-2502-2504-2506-2508-2510-2512-2514-2516-2518-2520-2522-2524-2526-2528-2530-2532-2534-2536-2538-2540-2542-2544-2546-2548-2550-2552-2554-2556-2558-2560-2562-2564-2566-2568-2570-2572-2574-2576-2578-2580-2582-2584-2586-2588-2590-2592-2594-2596-2598-2600-2602-2604-2606-2608-2610-2612-2614-2616-2618-2620-2622-2624-2626-2628-2630-2632-2634-2636-2638-2640-2642-2644-2646-2648-2650-2652-2654-2656-2658-2660-2662-2664-2666-2668-2670-2672-2674-2676-2678-2680-2682-2684-2686-2688-2690-2692-2694-2696-2698-2700-2702-2704-2706-2708-2710-2712-2714-2716-2718-2720-2722-2724-2726-2728-2730-2732-2734-2736-2738-2740-2742-2744-2746-2748-2750-2752-2754-2756-2758-2760-2762-2764-2766-2768-2770-2772-2774-2776-2778-2780-2782-2784-2786-2788-2790-2792-2794-2796-2798-2800-2802-2804-2806-2808-2810-2812-2814-2816-2818-2820-2822-2824-2826-2828-2830-2832-2834-2836-2838-2840-2842-2844-2846-2848-2850-2852-2854-2856-2858-2860-2862-2864-2866-2868-2870-2872-2874-2876-2878-2880-2882-2884-2886-2888-2890-2892-2894-2896-2898-2900-2902-2904-2906-2908-2910-2912-2914-2916-2918-2920-2922-2924-2926-2928-2930-2932-2934-2936-2938-2940-2942-2944-2946-2948-2950-2952-2954-2956-2958-2960-2962-2964-2966-2968-2970-2972-2974-2976-2978-2980-2982-2984-2986-2988-2990-2992-2994-2996-2998-3000-300

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat
 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
 Einzelne Nummern kosten 1 Mk.
 Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

verbunden mit
Glück-Aus.

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile resp. deren Raum
 50 Pfg.
 Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
 13 : : 30
 26 : : 40

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Raughorst, Essen.
 Druck und Verlag von S. Müller-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Der Stößeinsturz auf Zeche Necklinghausen und seine Ursachen.

Wieder ein Unglück im Herner Revier. Die erschrockenen Bergleute sind begraben, das Militär zog ab und die zurückgeliebenen Kameraden konnten am 14. Juli erfahren, wie herrlich das Bergleben ist. An dem Tage stürzte Stöß Sonnenstein auf Zeche Necklinghausen I (Steger) auf eine Strecke von 600 Meter Länge, wie die „Athen-Weiß. Ztg.“ berichtete. Dieser merkwürdige Einsturz hat zum großen Glück nicht die ganze Stößbelegschaft von 70 Mann, sondern nur etwa 10 Kameraden betroffen. Von 3 Schwere, 3 Leicht verletzte und 4 Tote sind! Das ist jammervoll!

Ein Wunder ist es zu nennen, daß die Katastrophe nicht mehr Opfer forderte. Ein Wunder deshalb, weil dieser Einsturz so lange geschah, wie wir nachstehend erklären. Die Tagespresse erklärt, es sei „wahrscheinlich ein Erdbeben die Ursache“ des kolossalen Bruches. Hat sich was mit dem „Erdbeben“?

Wir haben pflichtgemäß sofort einen theoretisch und praktisch vollen Verbandsbeamten, einen alten Bergmann in das Unfortunat entsandt. Was er erfährt von gereizten Bergleuten der Zeche Necklinghausen I und welche Schlüsse unser Berichterstatter aus zieht, folgt jetzt:

„Die Bergleute sind von dem Zusammenbruch nicht überrascht worden. Schon seit einigen Monaten hat das hangende Gebirge in Stöß Sonnenstein durch Knistern und Krachen die Katastrophe angekündigt, so sagen die Bergleute. Diese Bewegung des hangenden Gebirges hat zur Folge gehabt (wie ebenfalls die Bergleute erklären), daß mehrere sog. Schächte sich im hangenden Gebirge gezeigt haben. Das Gebirge ist an den betreffenden Stellen wie mit dem Messer von oben nach unten durchschnitten; der durchschnittliche Schnitt liegt im Stöß Sonnenstein bei ca. 4 bis 5 Meter unterhalb der Oberfläche oder mehr dabei senken. Während der letzten Monate sind beim Abbau des Stößes Sonnenstein diese kleinen Schächte entstanden, der Abbau schritt immer weiter und nun hing das mit nur etwa 8 Grad geneigte hangende Gebirge wie ein riesiger Klotz auf großer Stützfläche über das abgebaute Stück, mit einer Kante sich aufliegend auf die Kohlenflöße, an welchen die Bergleute daran waren, die Kohlen (die Stößen) wegzuhauen.“

Das hangende Gebirge soll nach den Mitteilungen der Bergarbeiter eine Länge im Stöß Sonnenstein (von Osten nach Westen) von 600 Meter unter einer Höhe (von Norden nach Süden) von ca. 4 Metern (denfalls Stößenbergflößen) gehabt haben, d. h. viermal 80—90 Meter, also rund 850 Meter. Seit einigen Monaten sind auch diese Stößen, Stempel, eingebaut worden, aber was heute aufgestellt, sei am 2. oder 8. Tage zerbröckelt gewesen. Müllner hätten sie (die Bergleute), weil ihnen die Arbeitsstelle wegen des Druckes vom hangenden Gebirge aus zu gefährlich gewesen wäre, auf Anraten der Unterbeamten diese verlassen und einige Meter mehr nach vorn in der besten Kohle wieder auf's Neue eingehauen. Das waren alles Zeichen eines kommenden Niederbruchs des hangenden Gebirges. Gerade das hangende Gebirge über Stöß Sonnenstein ist gefährlich. Es ist ein Sandstein von ca. 17 Meter Mächtigkeit an diesen Stellen. Dieser riesige Gebirgsblock hat die feiner Natur entsprechende Eigenschaft, daß er nach bergmännischem Ausdruck „im Ganzen“ niederbricht. Es ist ein derartiges Zusammenbrechen schon wiederholt gerade im Stöß Sonnenstein (auch Dickbank genannt) beobachtet worden, z. B. auf der Zeche ver. General u. Erbfolle, Johannishof und auf dem Schachte dieser Zeche in Weitar bei Bochum eine ganze Brems (der sog. „Spindentempel“). Ueber Nacht, mit einem Knack brach das hangende Gebirge herein „im Ganzen“ herein, alles unter sich zermalmend und begrabend. Auf ver. General u. Erbfolle weiß man davon ein Lied zu singen.

Auf Necklinghausen I (Steger) wurde der Abbau mit Verbandsvertrag geführt. Wie ging derselbe vor sich? Feinlich sauber?? Das Stöß lag sozusagen „flach“. Alle Berge zum Verfall (zum Ausfällen) mußten mit der Schaufel aus dem Wagen ausgeladen und in die leeren Räume hineingefüllt werden; eine überaus langwierige, beschwerliche Arbeit. Die Leute erzählten uns, daß immer mehr nach Kohlen verlangt worden wäre, auf eine möglichst große Kohlenförderung aus diesem Stöß wäre großes Gewicht gelegt worden, alles andere hätte davor notwendiger Weise zurückstehen müssen. Das ist bei der heutigen Hochflut im Kohlengeschäft sehr glaubhaft. Und es ist anzunehmen, daß der Bergwerksrat nicht in dem Maße nachfolgte, als der gewaltig forcierte Abbau fortschritt. Große Kisten im Bergwerksrat, stellenweise wird wohl gar keiner geführt worden sein. Das ist um so wahrscheinlicher, als das Zusammenbrechen des hangenden Gebirges eine derartige Katastrophe herbeiführt hat. Wäre der Bergwerksrat gut ausgeführt gewesen, konnte dann das Niederbrechen des hangenden Gebirges eine solche Wirkung üben, wie hier geschah? Wir bestritten es! Ein kleiner Ruck und es hätte aufgeleget, wenn gut geregelt war! Nun hat man aber eine starke Erdschütterung verursacht, aber merkwürdig, nur da an der Oberfläche, wo unter die zusammengebrochenen Räume sich befanen; auf den anderen Punkten im Gebiete des Stößes nicht. Das weist die Theorie des „Erdbebens“ nach unserer Ansicht über den Haufen.

Wenn wir annehmen, daß der Bergwerksrat, so wie wir vernehmen, äußerst lächerhaft, stellenweise garnicht nachgeführt ist, dann erklärt sich die heftige Erdschütterung von selbst. Wir wollen uns nicht über die Wirkung, welche die in diesem Gebirge liegende Schicht Schwammstein (die unsere Nachrichten zufolge hier bis zu 8 Meter stark sein soll) bei dieser Katastrophe gehabt hat, in Untersuchungen einlassen; das können wir aber sagen, daß sie die Erdschütterung begünstigte, für die unterliegende Schicht eine glatte, mit Wasser behaltene Abflugsfläche bot, worauf sie selbst lagerte. Nach dem unteren Gebirge ein, so folgte der Schwammstein und das obere Gebirge hatte jeden Stand verloren. Daher wohl das „Erdbeben“.

Man ist wohl im Stande, solche Katastrophen zu verhindern! Wenn solchen Stößen Angelegenheiten des Niederbrechens des hangenden Gebirges auftreten, dann es tun, was man tun kann, wenn das Holz nachgedrückt wird, wie es hier schon seit langem geschah, dann verläßt man diese Punkte so lange, bis der

Zusammenbruch erfolgt ist. Allerdings können dann während der Zeit keine Kohlen gewonnen werden, aber — Menschenleben!

Man man keine Erdschütterungen, so läßt man das Gebirge nicht im Ganzen brechen, sondern in gewissen Abständen große starke Mauerpfiler auf vom Liegenden bis zum Hangenden, oder besser noch, man läßt nach einer gewissen Ordnung Kohlenpfiler unverändert stehen. Dann kann das Gebirge „im Ganzen“ brechen, dann muß es zwischen diesen (gewöhnlich hakbreiterartigen) Pfeilern zuerst durchbrechen, wodurch die Festigkeit gerät, die Erdschütterungen vermindert werden und ebenso die Katastrophen. Allerdings vermindert sich dann die Kohlenförderung.

Nach den Mitteilungen des Zusammenbruchs des hangenden Gebirges auf Necklinghausen I zu urteilen, ist hier unserer Ansicht nach weder ein entsprechender Bergwerksrat nachgeführt, noch sind stützende Pfeiler vorhanden gewesen. Daß man nicht früh genug diese (allerdings äußerst ertragreichen) Punkte außer Betrieb gesetzt und den sich ankündigenden Zusammenbruch abgewartet hat, das beweisen die Bergmannskinder.

Somit unser Berichterstatter. Trifft das zu was die Bergleute uns mitteilen — das Gegenheil hat die Bergbehörde zu beweisen! — dann ist dieses „Erdbeben“ eine Folge des außerordentlich beschleunigten Abbaues, bei dem nicht in peinlichster Weise Bedacht genommen wurde auf die Sicherheit der Arbeiter und den Schutz der Oberfläche.

Durch das „Erdbeben“ sind zahlreiche Haus- und Grundbesitzer zu Schaden gekommen. Schornsteine sind eingestürzt, Häuser gerissen, Bodenrissen geschahen, wie wir den Mitteilungen entnehmen und wie uns zum Teil Beobachtungen unseres Berichterstatters bestätigen.

Die Frage muß unbedingt beantwortet werden: Ist das Ausfällen der großen Hohlräume ordnungsgemäß geschahen? Sind Stützpfiler stehen geblieben? Eine allgemeine Verordnung für Bergwerksrat besteht unseres Wissens leider noch nicht; wohl werden einzelne Zechen dazu verpflichtet sein. Hat die Bergbehörde Kenntnis gehabt von dem augenblicklich sicherheitsgefährlichen Abbau? Hat sie Necklinghausen I verpflichtet zum Bergwerksrat und sind die Nachstellungen standig, aufmerksam und gründlich untersucht worden? Diese Frage erhebt im Interesse aller Bergleute und aller Grundbesitzer im Revier klipp und klare Antwort: Handelt es sich bei dem „Erdbeben“ um Karstbau oder nicht?

Ein möglicher Zustand will es, daß die Bergbehörde hier doppelt einsehen im klaren Anstand angefordert werden muß. Schon im Juli 1897 kamen im Herner-Necklinghäuser Revier „Erdbeben“ vor. Der Haus- und Grundbesitzerverein von Herner ersuchte das Dortmunder Oberbergamt um Untersuchung des „Erdbebens“. Viele muß wohl gefolgt sein, denn am 23. April 1898 gab das Oberbergamt den Befehl, es hätte keine Veranlassung auf Grund des allgemeinen Berggesetzes einzuschreiten. Damit gaben sich die Bergleute von dem „Erdbeben“ bedrohten Grundbesitzer aber nicht zufrieden und forderten genaue Auskunft. Darauf erhielten sie folgende Antwort:

Dortmund, 6. Dezember 1898.
 Dem Vorstände teilen wir in Erwiderung des Schreibens vom 4. d. M. ergebenst mit, daß wir eine **gutsächliche Untersuchung** darüber, ob die in neuerer Zeit in der Stadt Herner eingetretenen Gebäudeschäden auf bergbauartige Einrichtungen oder auf andere Ursachen zurückzuführen seien, **grundständig ablehnen** müssen.

Königliches Oberbergamt.
 Tägliches Beck.

Dieser Bescheid spricht für sich selbst. Er bestärkt die Frager nur in ihrer Annahme, der in ihrer Gegend besonders stark umgehende Bergbau stehe in unrichtigen Zusammenhänge mit den „Erdbeben“. Jetzt ist die von den Einwohnern Hernes beabsichtigte Katastrophensicherung eingetreten; wie weit sie Häuser und Boden der Bewohner schädigt, ist noch längst nicht abzusehen.

Weshalb verweigerte das Oberbergamt eigentlich „grundständig“ jedes Gutachten? Nichts liegt näher, als heute zu den ungünstigsten Urteilen für unsere Bergpolizei zu kommen. Wir geben zu, daß man sich bei dieser Urteilen irren kann, aber weshalb giebt das Oberbergamt diesen gefährlichen Zweifel Raum?

Hier muß die Deffentlichkeit endlich einmal energisch volle Aufmerksamkeit fordern! Es geht nicht mehr an, „grundständig“ Auskunft zu verweigern. Das Verhalten der Bergbehörde warf damals schon ein schlechtes Licht auf sie, wie konstatiert wurde von „gutgeleiteten“ Blättern. Heute, wo die **Bergleute begraben** sind unter den Trümmern eines niedergehenden Bruches, wo eine ganze Gegend in größte Aufregung geriet über jene Katastrophe, die sich, wie befürchtet wird, wiederholen kann, heute darf die Deffentlichkeit volle Klarheit verlangen über die Ursachen der „Erdbeben“. Wir verweisen speziell auf unsere obigen Mitteilungen und fragen die Bergbehörde: Haben uns die Arbeiter recht berichtet? Ist Raubbau betrieben worden oder nicht?!

Von sehr sachkundiger Seite erhalten wir die Mitteilung, daß das Dortmunder Oberbergamt in dem oben erwähnten Falle eines „Erdbebens“ in Herner seinerzeit zur Begutachtung durch die Regierung angefordert wurde. Das Oberbergamt soll sich dahin geäußert haben, „Erdbeben“ sei die Folge des **Grubenbaues**! Wir geben natürlich diese Mitteilung mit allem Vorbehalt. Ist sie richtig, weshalb lehnte die Bergbehörde am 23. April 1898 das Einschreiten gegen jene Zeche auf Grund der Berggesetzes ab? Diese sehr bedeutungsvolle Angelegenheit bedarf voller Aufklärung.

Die Inspektion der Bergwerke und Hütten Elsaß-Lothringens im Jahre 1898.

Es ist doch merkwürdig, wie wenig die Berginspektoren zu berichten haben, oder besser: wie wenig die Behörde aus den Berichten zu veröffentlichen für gut befindet. Die preussischen, bayrischen, sächsischen und, wie wir nun sehen, auch die Elsaß-Lothringischen Berginspektorenberichte sind nur als „Anhang“ zu den Referaten der Gewerbeinspektoren ausgegeben; sie enthalten nicht den zehnten Teil (sodell tatsächliche sozialpolitische Angaben wie die letzteren). Das ist schon darum höchst merkwürdig, weil im Bergbau in Anbetracht der hier herrschenden Gefahr von altersher eine Arbeitergesetzgebung Eingang fand und überwacht wurde, während in den anderen Betrieben die gewerbliche Aufsicht erst einige Jahrzehnte alt ist. Sogar hat sich aber der gefährliche Charakter der Bergarbeit in den letzten Jahrzehnten bedeutend erhöht, was man sollte meinen, dieser Zustand käme in einer ausführlichen Schilderung der Verhältnisse antwortend zum Ausdruck.

Es ist dies nicht der Fall. Warum wohl werden die Berichte der Berginspektoren nur in mehr als spärlichen Auszügen veröffentlicht? Auf ganze 9 (neun) Druckseiten wird über die Bergwerksindustrie Elsaß-Lothringens mit ihren 12000 Arbeitern berichtet! Was dabei herauskommt, läßt sich denken. Nach dem Bericht waren im Revier Elsaß-Lothringens 723 Arbeiter beim Bergbau auf Kohle, Erz und Erbsöl beschäftigt; davon verunglückten 4 tödlich, also eine sehr hohe Zahl, und 30 nicht tödlich. Dieser Umstand hätte eine Darlegung der Verhältnisse zur Folge haben sollen; davon ist aber nicht die Rede.

Etwas besser fahren wir bei dem Revier Lothringen, dem weitaus bedeutendsten Bergwerksbezirk der Reichslande. Es waren hier beschäftigt:

Steinkohlenbergleute	1896	1897	1898
Eisenerzbergleute	4769	4783	5008
Hüttenleute	4898	5962	7105
Salinenarbeiter	8288	8484	9584
im Ganzen	18218	19487	21990

Der Eisenbergbau und die Eisenherstellung ist also vorherrschend. Kohlenbergbau giebt es im größeren Umfang nur im Lothringischen Saargebiet, Bezirk Forbach, dort wo im Mai d. J. unsere Kameraden im Streik standen. Bezüglich des Eisenerzes ist Lothringen eine der vornehmsten Fundorte Deutschlands. In den Gemarken der Orte Hagendingen, Saytungen, Moyenvire, Necking u. c., dem an Frankreich grenzenden deutschen Teil des G. Minettegebietes, giebt es eine der bedeutendsten selbstständigen Erzbergwerke. Im Jahre 1898 wurden in ganz Deutschland 10 1/2 Mill. Tonnen Eisenerz gefördert; davon entfielen auf Lothringen allein 5955352 Tonnen, also die Hälfte. Ueber die Schichtdauer, Leistungen und Löhne der Bergarbeiter macht der Bericht folgende Angaben:

Schichtdauer in Stunden	Löhne pro Schicht in Mark		Zahresleistung pro Kopf in Tonnen
	unterirdisch	oberirdisch	
Steinkohlenbergleute	9 1/2	10 1/2	214,5
Eisenerzbergleute	10	11	288,2
Salinenarb.	10 1/2	—	236,3

Was die Schichtdauer anbelangt, so ist sie selbstredend ohne die üblichen Ueberstunden zu verstehen. Die Schicht kann auf dem Papier ganz ruhig 9 1/2 Stunden betragen, aber rechnet man die verfahrenen Ueberstunden hinzu, dann liegen unsere Kameraden 10 1/2, 11, 12 Stunden und manche noch länger im Loche. Genügig giebt dies öfter freiwillig, aber im Interesse des Volkswohls sollte für den gefährlichen Bergbau vor allen Dingen die achtstündige Schicht gesetzlich festgelegt werden; ein Ueberstunden dieser Arbeitszeit darf nur in den allererforderlichsten Fällen gestattet sein.

Ein Vergleich der Löhne unserer Lothringischen Kameraden im Kohlenbergbau mit denen der preussischen Saargebiete ergiebt ein ungünstiges Resultat für die Saargebiete!!! Der Lohn der hiesigen Hauer wird für 1898 auf 3,90 Mk. angegeben; der lothringische Hauer soll 4,18 Mk. verdienen haben. Nun war aber doch eine Hauptforderung der Kameraden von Kleinwoßeln, mit ihren Kollegen im preussischen Saargebiet in Lohn und Arbeitszeit gleichgestellt zu werden, d. h. die Lothringer müssten höhere Löhne! Wie reimt sich das mit den Angaben im Inspektorenbericht zusammen? Hiernach verdienen die Lothringer doch schon pro Tag im Durchschnitt 23 Pfennig mehr wie die preussischen Saargebiete! Sollten die Arbeiter im Forbacher Bezirk nicht wissen, daß sie bedeutend mehr verdienen wie beim preussischen Fiskus? Die Kameraden kommen aber doch oft zusammen mit ihren Kollegen in Saarbrücken. Wie sind die Lohnangaben im Bericht des lothr. Beamten eigentlich zu verstehen? Im wohlthunenden Gegensatz zu den Vertretern der Werke in der Presse weit der lothringische Bergmeister darauf hin, daß die eingetretene Verminderung der Arbeitsleistung eine Folge der „Inangriffnahme neuer Schachtanlagen und Stellen, sowie der erheblichen Ausdehnung der Aus- und Vorrichtungsarbeiten“ sei, „wodurch eine erhebliche Verminderung der Belegschaft, aber keine Zunahme der Förderung bewirkt wird“. Was für Lothringen gilt, paßt auch auf alle anderen Bergbaubezirke; überall sind Betriebsveränderungen vorgenommen worden, die sich erst später ausmerzen lassen durch erhöhte Förderung. Dies wird in den Werksblättern aber zum Teil verweigert; hier sieht man den Rückgang der Leistung auf die Rechnung der „faulen Bergleute“.

Jugendliche Arbeiter (von 14—16 Jahren) waren 372, weibliche 35 beschäftigt; die letzteren nur auf dem Steinkohlenbergwerke „Saar und Mosel“.

Eine laute Sprache von den Betriebszuständen der lothringischen Gruben redet die Unfallstatistik! Es wurden Unfälle angemeldet:

Eisenerzbergbau	1895	1896	1897	1898
Steinkohlenbergbau	472	615	714	777
Salinenbetrieb	181	195	224	307
Unterird. Steinbrüche	11	7	8	6
ober auf 1000 Beschäftigte	668	826	956	1096

Das sind ganz erschreckende Ziffern, besonders wenn man sieht, daß der Erzbergbau die höchste Unfallzahl stellt! Im preussischen Erzbergbau verunglückten tödlich 1897 pro 1000: 1,046 Arbeiter; im Durchschnitt 1888/97 waren es 1,046. Im lothringischen Erzbergbau kamen aber 1898 von 1000 Arbeiter 2,53, 1897 gar 2,35 zu Tode!!! Da müssen ganz haarsträubende Betriebsverhältnisse existieren, oder wie sollen wir uns sonst solche fürchterlich hohen Unfallziffern erklären? Im Bonner Erzbergbau kamen 1897 nur 1,113 pro 1000 Arbeiter ums Leben. In Lothringen die **Dreifache Zahl!!!** Ja der bedeutend gefährlichere Kohlenbergbau wird übertrifft an Todesfällen; 1898 wurden auf 1000 lothringische Erzbergleute 109,26 Unfälle angemeldet, gegen 109,26 angemeldete Unfälle der Ruhrkohlenbergleute! Dabei muß bedacht werden, daß im Ruhrbergbau, abgesehen von der höheren Gefährlichkeit des Kohlenbergbaues 6 Massenunfälle sich ereigneten. Trotzdem weist der weit ungefährlichere Erzbergbau, d. h. in Lothringen, höhere Unfallanmeldungen auf!

Auf diesen Erzgruben mag es schon vorzüglich hergehen. Mit der Erklärung: Es müßten viele ungelernete Arbeiter eingestellt werden, kann man denn doch nicht über die enorm hohe Unfallzahl hinweggehen. Auch die anderen Bergbaubezirke haben tausende von Unfälle bergleuten angelegt und kommen doch nicht entfernt an die Unfallziffer der lothringischen Erzgruben heran. Das Minettegebiet liegt im Herrschaftsgebiete des Königs Stumm, der dort auch Gruben- und Hüttenwerke hat. Von einer Arbeiterorganisation ist hier also keine Rede; sogar die katholischen Arbeitervereine verfolgt „ein sehr mächtiger Industrieller“, wie sich Herr Gewerberath Dick-Mes ausgemeint ist Herr Stumm. Wir geben die bestimmte Ver-

Abernung ab: Ein Jahr wollen wir durch die Organisation der Arbeiter in dem betr. Gebiet wirken und die Unfälle sind erheblich vermindert! Unsere Berginspektion ist nicht mehr geeignet, die Vergleite genügend zu schützen; die Gründe dafür haben wir hier öfter sachlich dargelegt.

Beim Steinkohlenbergbau kamen 1,80, gegen 1,05 tödliche Unglücke pro 1000 Versicherte vor. Diese Ziffer ist zwar immer noch höher wie die in England, Frankreich und Belgien, aber neben dem Erzbergbau kann sich der auf Steinkohle gemächlich sehen lassen. Wie die Unfälle entstanden, darüber erfahren wir sehr wenig. Wir sind aber zufrieden mit dem ehrlichen Eingeständnis des Bergmeisters, der in zwei Fällen seine Gutachten über betriebliche Erscheinungen dahin einschränkt: „Inwiefern es sich ermitteln ließ“. Dies ist auch klar ausgedrückt; denn wenn die 24 revisionspflichtigen Werte zusammen nur 13 Mal im Jahre inspiziert wurden, wie in den Anlagen mitgeteilt wird, wie kann da der Inspektor ein maßgebendes Urteil über den Grubenzustand abgeben? Die meisten Anlagen (20) sind nur einmal im ganzen Jahre revidiert worden, das sagt genug. Hier gehören Arbeiter hin als Hilfskontrolleure, dann werden wir bald erfahren, wie es in den Tiefen aussieht.

Über die Verhältnisse der Hüttenarbeiter wird nicht von den Berginspektoren, sondern den Gewerbeberatern berichtet, was der Sache auch weit dienlicher würde. Der Herr Gewerbeberater Krepin-Kolmar gibt für Ober-Schwarz 292 Unfälle von Stahl- und Eisenarbeitern an; Herr Rick-Mey meldet für Lothringen 1889. Auch das sind sehr hohe Unfallsziffern. Sie werden erklärt aus dem Mangel an gelehrten Arbeitern. Aber besonders Herr Rick deckt eine große Zahl von Betriebsmängeln auf, die einen ungünstigen Einfluss auf die Gesundheit der Arbeiter ausüben und die Unfälle erhöhen. Mehrere Fälle werden angeführt, wo die Werksbesitzer eine kleine Ausgabe zum Wohle der Arbeiter scheuten und erst durch Zwang dazu gebracht werden mußten, ihre Betriebe halbwegs ordnungsgemäß einzurichten. So fehlte es an gutem Trinkwasser, wodurch der Alkoholismus (Trunkucht) gefördert wurde; in den Feuerbetrieben (Martin-Schweiß-Hochöfen, Walzwerke) fehlte es an genügend frischer Luft, die Arbeiter vermodeten bei der furchtbaren Hitze kaum zu atmen und doch fräuben sich die Besitzer sogar, eine billige Wadenkalt herzurichten. Mit Recht hebt der Berichterstatter hervor, in der Eisenindustrie würden so hohe Dividenden gezahlt, daß die Werksbesitzer ohne Furcht vor Ruin für die Gesundheit der Arbeiter mehr sorgen könnten wie bisher. Die Kapitalisten müssen eben gesetzlich gezwungen werden zum Schutze der Arbeiter, dem Wohlwollen der Herren darf man das Schicksal der Lohnarbeiterklasse nicht überantworten.

Der Revierbeamte für Lothringen jagt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter habe sich gegen das Vorjahr nicht unerheblich gebessert. Im strikten Gegensatz dazu führt Herr Rick-Mey für daselbe Lothringen aus (Seite 78):

„Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung hat jedoch, ungeachtet der theilweisen Lohnerhöhung im Ganzen genommen, keine Besserung erfahren. Dasselbe muß vielmehr als ungünstiger wie im Vorjahre bezeichnet werden, da die Preise der notwendigen Lebensbedürfnisse, von Mehl und Fleisch, Kartoffeln überall in die Höhe gingen, während etwa 1/4 der Arbeiterbevölkerung auf dem früheren Lohnniveau stehen geblieben sind. Die Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten sind insbesondere in der Eisenindustriegegen sehr hohe, so daß sich die Firma Gebrüder Stumm, in Anbetracht der hier herrschenden Theuerung, veranlaßt gesehen hat, den über 24 Jahre alten Arbeitern eine monatliche Theuerungszulage von 6 Mk. zu bewilligen. Der Kostenaufwand für die zur Erhaltung der körperlichen Kräfte notwendige Ernährung eines Arbeiters beträgt in den dortigen Speiseshäusern der Arbeitgeber 0,80 bis 0,90 Mk. täglich. Wird für das Ernährungsbedürfnis einer Arbeiterfamilie die in diesen Anstalten für nötig erachtete Ration zu Grunde gelegt und dabei berücksichtigt, daß hier die Waaren im Großen, daher weit billiger und von besserer Qualität als in dem kleinen Arbeiterhaushalte bezogen werden, so ergibt sich, daß die ausreichende Ernährung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie, wobei die 2 unerwachsenen Kinder gleich einem Erwachsenen gerechnet sind, nicht unter 23 Mk. pro Woche bestritten werden kann. Werden diesen Vorrage dann noch die übrigen Ausgaben für Wohnung, Kleidung, Beheizung u. s. w. hinzugerechnet, so erhält man eine Summe, die das Arbeitseinkommen der in großer Zahl vorhandenen ungelerneten Arbeiter und zum Theil auch dasjenige gelernter Arbeiter oft weit übersteigt. Unter diesem Verhältnisse muß in erster Linie die Ernährungsweise der Arbeiterbevölkerung leiden, die sich im abgelaufenen Jahre keineswegs gebessert hat.“

Was Herr Rick berichtet, stimmt mit dem überein, was wir selbst in Lothringen erfahren von den Kameraden. Wir halten uns deshalb an den Meyer Gewerbeberath.

Ein trauriges Bild entwirft der Bericht von den Familienverhältnissen der Arbeiter im Minettegebiet. Hier sind etwa 30 pCt. der Arbeiter in den Erzgruben und Hütten Italiener. Was amtlich gemeldet wird über die sittlichen Zustände der Belegschaften, ihre Wohnungsverhältnisse, das Zusammenleben (keine Trennung der Geschlechter), Trunksucht, Noth und Arbeitslosigkeit kann ganz vorzüglich als Material zur Begründung (natürlich der Zuchtanweisung) dienen. Ist doch in diesem Herrschaftsrevier des Königs Stumm keine Rede von einer Arbeiterorganisation, kein „sozialdemokratischer Terrorismus“ hindert die Arbeiterschaft an der Entfaltung der ihren Herren genehmigten Eigenschaften. Drei können alle edlen kapitalistischen Einflüsse walten — und das Resultat ist eine gründliche Demoralisation der Arbeiterschaft, einer Entfittlichung, die dem amtlichen Berichterstatter ernste Klagen über solche Zustände entlockt. An ihren Früchten sollen sie erkannt werden, die kapitalistischen „Väter“ des Volkes. Jede selbstständige Regung der Arbeiter, sogar in religiöser Beziehung, wird niedergehalten und das Ende ist moralische Verkommenheit der Beherrschten!

Warum gestattet man dem Arbeiter nicht seine Staatsbürgerrechte auszuüben? Weshalb verkürzt man ihm nicht die unmenslich lange Arbeitszeit, damit er sich geistig betätigen kann und so auch die edlen Eigenschaften des Menschen sich entwickeln können? Daß die Verkürzung der Arbeitszeit nötig ist und geschehen kann, betonte der amtliche Bericht auf Seite 61, wo es heißt:

„Im Eisenhüttenwerke liegen die Verhältnisse ähnlich und könnte auch hier die achtstündige Schicht im beiderseitigen Interesse, des Gewerbetreibers und der Arbeiter, eingeführt werden. Die Nothwendigkeit einer kürzeren als die jetzt allgemein übliche 12stündige Arbeitszeit ist hier insbesondere in denjenigen Betriebsabtheilungen nötig (Hochöfen, Koksöfen, Betriebsöfen jeglicher Art), die auch Sonntags ununterbrochen in Gang gehalten werden, und in denen die beschäftigten Personen neben einer physisch schweren, meist bei hoher Temperatur zu verrichtenden Arbeit, auch noch die geistig-schwere gesundheitschädliche, wöchentliche Wechsellage von 24 Stunden Dauer zu verrichten haben, um die Arbeiter von der Tages- zur Nacharbeit und umgekehrt übergeben zu lassen. Wechsellagen von 18stündiger Dauer sind in der Eisenindustrie nicht mehr üblich, weil sie nach Lage der Sonntagsruhevorschriften schwer durchführbar sind.“

In dem ununterbrochenen Hochofenbetriebe haben einzelne Unternehmer die Einrichtung getroffen, für die Wechsellagen mehr Arbeiter einzustellen, so daß sich dieselben innerhalb der 24stündigen Schicht ablösen und einige Stunden schlafen können. Abgesehen davon, daß derartige Versuchsmethoden für die langen Wechsellagen an den Sonntagen nicht auf allen Hochöfenwerten eingeführt werden, kann diese Wohlthat den in größerer Anzahl vorhandenen gelehrten Arbeitern nicht erwiesen werden, da nur ein Theil der Arbeiter durch ungeliebte Kräfte ersetzt werden kann. Eine Lösung dieser Frage ist nur durch Einführung der 8stündigen Arbeitszeit zu erreichen, wobei die Wechsellage auf 16 Stunden ermäßigt und der weitere Vortheil erreicht wird, daß der Arbeiter erst in jeder dritten Woche zur Nacharbeit kommt und jeden Tag das Mittagessen in der Familie einnehmen kann, wenn die Ablösung an den Wochentagen auf die Mittagszeit verlegt wird. Durch Einführung technischer Verbesserungen vermindert sich die Zahl der notwendigen Sonntagsarbeiter immer mehr. In dieser Hinsicht mache ich auf die Einrichtung eines neuen Hochofenwerkes aufmerksam, welche den Koks und die Eisenerze in selbstentladenen Eisenbahnwagen von 15000 Kg. Ladegewicht auf eigener Bahnstrecke beziehen und diese Wagen direkt über die Wäldungen der Hochöfen an die Werke bringen und so die Entladung der Transportgeräte erspart wird. Die Durchführung der 8stündigen Arbeitszeit für die in den ununterbrochenen Betrieben des Eisenhüttenwesens thätigen Arbeiter könnte daher ohne erhebliche Nachteile für die Unternehmer zur Durchführung gelangen.“

Dieses amtliche Zeugniß für die Nothwendigkeit und Durchführbarkeit des achtstündigen Tages ist höchst werthvoll! Nicht nur in Lothringen, in fast allen Hüttenwerken Deutschlands besteht noch die 12stündige, ununterbrochene Schicht mit Wechsellage und Sonntagsarbeiten. Vor den glühenden Öfen und an den Walzen radeln sich die Arbeiter schnell ab, in jungen Jahren sind sie schon Halbwalden, ausgemergelt von der furchtbaren Hitze. Ist es nicht ein Gebot der einfachen Menschlichkeit, diese Armen zu erleben so viel wie möglich von der Qual! Und diese Erlösung ist möglich, dafür das amtliche Gutachten, auf welches unsere Kameraden alle Ursache haben hinzuweisen im Kampfe für Arbeiterrecht.

Als eigener Kraft muß und kann sich der Arbeiter helfen. Keine Gewaltthat, sondern ruhiges, gezieltes Vorgehen. Wir haben die Macht in Händen, wenn wir nur einig sind! Die lothringischen Kohlenbergleute haben endlich den Werth der Organisation

erkannt. Wir haben das Vertrauen zu ihnen, daß sie sich verhegen lassen von ihren Feinden. Aus der Verhegenorganisation der Arbeiter zieht nur das Kapital Nutzen. Kameraden, und handelt darnach.

Wie leitet man Zahlstellenversammlungen gestaltet sie interessant?

Über dieses wichtige Thema entnehmen wir der „Deutschen Zeitung“, folgende auch für unsern Verband zutreffende Ausführungen: „Hierüber sich klare Begriffe und Grundzüge zu machen, ist die Pflicht der jeweiligen Zahlstellenleiter; von da Kritik, Aufsicht und Geschäftlichkeit dieser hängt Erfahrung, Fortschritt oder Rückschritt ab. Die leitenden Kollegen sollen das Schwingrad drehen, sondern selbst schwungvoll die lebendigen Verbandsrepräsentanten und die wichtigsten Antriebe geben, ohne auf das Spiel des Zufalls sich nach welchem in einer Versammlung gerade die Mitglieder treten ist.“

Die Idee des Verbandes muß kurz und bündig in der Versammlung gelegentlich Ausdruck finden, damit eventuelle Gelegenheiten haben, sich zu informieren und so der Bewegung unter anderem nachzugehen. Aber dann, wenn der Verband etwas über die Ufer getreten ist, muß die Verhandlung auf die Unangelegentlichkeiten nicht abstoßend wirken die Meinung, sich aufzunehmen zu lassen, nicht ein bequemes Geketzere werden kann. Aber auch viele gute Mitglieder (Kandidaten) durch ungeschickte Leitung entzweit werden, da hierin nicht nur Zeitverlust bedeutet, sondern auch durch die Schluß eine Abspannung hervorgerufen, welche naturgemäß die nächsten Tage die Arbeiterschaft beeinträchtigt, was bei den Verhältnissen nicht immer ohne Folgen sein dürfte.

Je schwerfälliger die Leitung in ihren Funktionen, desto stellt sich das Gespenst der Unzulänglichkeit bei den Leitern ein. Die Verwirrung wird gerade durch wiederholten anherzuehenden den Funktionen gesteigert. Die agitatorischen Kräfte werden durch den Kandidatenmangel tritt ein. Wenn auch manchmal hilft, so wird desto mehr die Funktion als eine unfreiwillig empfunden und bald tritt das Dilemma von Neuem ein. kann durch etwas Geschick verhindert werden.

Es seien deshalb hier einige praktische Fingerzeige gegeben, wie die Leitung sich stets bedacht sein, die Versammlung so wie möglich zu gestalten. Stets muß den Mitgliedern etwas werden, was dem Verbandszweck entspricht und bei den Mitgliedern Bedürfnis werden, dieselben werden, wenn immer dem Zweck gesprochen wird, sich auf den Tag freuen, an welchem Verbandsangelegenheiten zu besprechen, der ist in genügendem Maße von Vorlesungen mit darauffolgender Diskussion zc. Diskussionen Diskursen sind ganz besonders zu empfehlen, da bei denselben Anwesende zum Denken angeregt wird, das betr. Thema vorgebracht wird und ferner, was nicht zu unterschätzen, sehr trägt, Redner heranzubilden, da jeder logisches Denken sich an neuen gewöhnen ist, um seine Gedanken in klaren, prägnanten und klaren Worten mitzutheilen. Klarheit in allen Dingen muß als Prinzip anerkannt werden, weil nur dadurch die Hauptaufgaben der Organisation erreicht wird, die Mitglieder zu ziel- und klaren Arbeitern heranzubilden, die im Stande sind, selbstständig zu handeln, sich Rechte zu bilden und Schüsse zu ziehen, dadurch nicht immer der Spielball anderer Meinungen sind.

Der Vorsitzende muß die zu verhandelnde Materie stets in den wichtigsten Punkten, Zusammenfassungen, Anträge zc. schwarz auf weiß festhalten und jede Vertagung der Diskussion sofort erkennen. Hierzu muß er sich in jedem Augenblicke die Unterstützung der Stellvertreter sichern. Beide achten darauf, daß die von einem Redner vorgebracht wird, in direkter Beziehung zu dem zu handelnden Thema steht, denn ein Verstoß zieht zehn andere nach. Außer den Vorsitzenden hat aber auch der Schriftführer das Protokoll das allergrößte Interesse an einer praktischen und klaren Leitung, wenn das Protokoll ein wirkliches Spiegelbild der Verhandlung für die Entwicklung des Verbandes sein soll. In dieser gegenseitigen sachlichen Unterstützung liegt das Geheimnis guten Leitung und damit der Schutz gegen die parlamentarischen Methoden, welche dem Vorsitzenden über den Kopf wachsen und den Springpunkt der schwebenden Frage aus den Augen rücken. Bilden sich über einen Gegenstand schärfere Gegensätze herab, thut der Vorsitzende am besten, nachdem er die Meinung des ständigen, resp. seine Meinung als Mitglied einmal geäußert, sich weiteren Debatte möglichst neutral zu verhalten, besonders aber

Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Von Carl Hakenholz.

(Fortsetzung.)

Doch hören wir, was uns die Wissenschaft für Aufklärung gibt über die Entstehung unserer Erde. Kein Mensch hat gesehen, wie unsere Erde entstanden ist und wie sie sich zu einem Wohnort für lebende Wesen entwickelt hat, und doch können wir uns auf Grund wissenschaftlicher Thatsachen ein an Gewißheit grenzendes Bild davon machen.

Der große Königsberger Philosoph Immanuel Kant ist es, der die Kosmogonie (Wissenschaft von der Entstehung und Entwicklung des Kosmos, des Weltganzen) auf sichere wissenschaftliche Grundlagen stellte, ihm verdanken wir eine Hypothese über die Entstehung unseres Sonnensystems, die sich bis heute erhalten, durch nichts Besseres ersetzt und durch die jetzigen Erfahrungen, besonders auf physikalisch-chemischen Gebieten, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erlangt hat. Er sprach zuerst die Ansicht aus, daß das gesamte Milchstraßensystem eines Ursprungs sei und einst einen unvorstellbar großen Nebelhaufen gebildet habe, aus dem die Fixsterne und Planeten — ursprünglich gleichfalls Nebelhaufen und Nebelkerne, jedoch von geringerer Ausdehnung — durch einen Theilungsprozeß hervorgegangen. Im Jahre 1755 veröffentlichte er diese Lehre in dem Buch: „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels.“

Unabhängig von Kant trat 1796 der berühmte französische Astronom Laplace mit ganz ähnlichen Ansichten hervor, weshalb man gewöhnlich von der Hypothese Kant-Laplace spricht. Nach dieser Theorie, die von neueren Forschern vollkommener ausgebildet ist, stellt man sich die Bildung unseres Planetensystems etwa folgendermaßen vor:

Im unendlichen Weltensystem schwebte ein großer Nebelhaufen, ein ungeheurer Haufen glühender Gase, dessen Durchmesser bedeutend größer war, als der Durchmesser der Bahn des äußersten Planeten Neptun. In Folge des Durchwanderns der verschiedenen Gaspartien, begannen sie sich allmählich um ihre Achse zu drehen, geriet also in Rotation. In Folge der Wärmeausstrahlung kühlte sich die gasförmige Masse immer mehr ab und zog sich zusammen, ihr dichterer Kern wurde die Sonne.

Die Centrifugalkraft oder Schwerkraft verursachte bei weiterer Abkühlung wiederholt die Abtrennung ringförmiger Systeme am äußeren äquatorialen Theil des Gasballes. Diese verdichteten sich zu Kugeln, den Planeten, die selbst wieder einzelne Partien, die Monde, abschleudern konnten. Die Zahl der Planeten mag in diesem ersten Stadium ihrer Entwicklung eine weit beträchtlichere gewesen sein als jetzt, aber die sich gegenseitig hindernden mußten einmal zusammenprallen und sich vereinigen. So bildete sich auf höchst einfache und natürliche Weise jene wunderbare Harmonie unseres Planetensystems heraus, die auf den ersten Blick unser höchstes Erstaunen hervorruft. Wir sehen hierin, sagt D. Köhler, daß die Zweckmäßigkeit in den Sonnen- und Sternensystemen lediglich eine Sache der Zeit ist und es wird

klar, daß das Unzweckmäßige darum nicht allzu häufig vorhanden, weil es seiner Natur nach keinen sehr langen Bestand haben kann.

Wer sich näher über diese Lehren der Kosmogonie unterrichten will, dem empfehlen wir lebhaft Köhlers Buch; hier sei nur noch einem Vorwurf gegen diese auf einen Weltenschöpfer verzichtende Theorie begegnet, der sich in der Frage ausdrückt, wer denn den Massen den ersten Anstoß, ihre Bewegung, gegeben habe? Köhler sagt hierüber sehr schön: „Ich gestehe, daß nur eine anfängliche vollkommene Ruhe aller Stoffmassen jenes genau so wunderbar vorgekommen ist, als die ewige unangefangene Bewegung. Wenn gefragt wird: Wer gab den ersten Anstoß? so darf mit ganz demselben Recht zurückgefragt werden: Wer hielt im Anfang die Massen alle fest? Ein Festhalten der Massen oder das Kommando: Stillstehen! scheint nur für die Herstellung völliger Bewegungslosigkeit gerade so notwendig, als der Stoß für die Bewegung.“

Wir müssen darum sagen: Es existirt von jeher ohne Anfang eine gegenwärtige Abstandsveränderung, ein bedeutungsloses, ursachloses Bewegtsein aller Stoffe im Weltall, wovon alle sichtbaren Bewegungen der Körper nur Formen sind. Was aber die Erklärung dieses Zustandes der Bewegung, des Bewegtheins von Ewigkeit her betrifft, so muß ausgesprochen werden, daß dieser Urzustand nicht mehr räthselhaft ist, als ein anfänglicher, allgemeiner Ruhezustand.

Nach dieser Theorie war also unsere Mutter Erde anfänglich ein glühender Gasball mit eigenem strahlenden Lichte. Allmählich ging sie in den glühend-flüssigen Zustand über, die glühende Kugel wurde immer kleiner, ihr Glanz verminderte sich, ihre Farbe verblühte. Dann bildeten sich feste Schollen auf ihrer Oberfläche, die sich endlich zu einer festen, die ganze Oberfläche bedeckenden Rinde vereinigten. Oft mag diese Schale von den glühenden Massen des Erdinnern wieder durchbrochen und der dunkel gewordene Stern auf kurze Zeit in neuem Glanz erstrahlt sein, aber bei fortschreitender Abkühlung mußte die Erdrinde immer dicker und fester werden.

Als endlich die Temperatur auf der Erdoberfläche unter 100 Grad Celsius sank, konnte sich das bisher in ungeheuren Dampfvolken in der Atmosphäre wogende Wasser niederschlagen und seine umgestaltende, modellirende Thätigkeit beginnen, von der wir noch weiter hören werden.

Wie sich nun auf dieser festen Oberfläche des erloschenen Sternes Gebirge und Thäler, festes Land und Meere, Flüsse und Seen bildeten, wie auf dem Lande und im Wasser das organische Leben sich zu entwickeln begann und wiederum mittelst am Bau der Erdoberfläche, kurz: die Geschichte unserer Erde von jenen Zeiten bis in die Gegenwart zu beschreiben, ist Aufgabe der historischen Geologie, während die allgemeine Geologie die Veränderungen unserer Erdoberfläche in der Gegenwart bespricht.

Welche Zeiträume diese ganze Entwicklung in Anspruch genommen haben mag, weiß Niemand zu sagen; nur inwiefern ist gewiß, daß hierzu nach menschlichen Begriffen ungeheurer lange Zeiträume erforderlich waren, daß das Alter der Erde nach vielen Millionen von Jahren zählt.

III. Die Bildung der Erdoberfläche und der Vulkanismus.

Die landläufige Ansicht, die in dem „festen Boden“ etwas Unerschütterliches, etwas für die Ewigkeit Gemachtes sieht, hat vor a.

Erzählungen des Geologen nicht stand. Sehr empfindliche Instrumente uns nach, daß der Erdboden in beständiger Bewegung begriffen ist, die an unsern Sinnen spurlos vorübergehen. Aber von Zeit zu Zeit mahnen auch gewalttätige Erschütterungen, Erdbeben mit all ihren Schrecknissen daran, die Sicherheit der Erdoberfläche nur eine eingebildete ist. Und kein Wunder ist es, daß solche gewalttätigen Naturerscheinungen, die das Gefühl davon Betroffenen hervorgerufen, übernatürlichen Ursachen zugeschrieben werden, ja, daß man den „Untergang der Welt“ heranzumähen, wenn der scheinbar feste Wohnsitz des Menschen sich wogendes Meer verwandelt.

„Die Berge sprangen wie Widder, die Hügel wie junge Widder, was war der Mond, daß Du flohest, der Jordan, daß Du zurückwandertest? Ihr Berge, daß ihr sprangt wie Widder, ihr wie junge Schafe? Vor dem Angesichte des Herrn erbebt die Erde, vor dem Angesichte des Gottes Jakobs!“ So beschreibt der Psalmist (Psalm 114, 4-7) das Erdbeben im Jahre 1201, das das jüdische Volk aus dem Lande der Philisten vertrieb. Das Erdbeben des jüdischen Gottes und es kann uns nicht nehmen, daß noch im Mittelalter solche Ansichten gang und gäbe, daß z. B. Baruchius „bewies“, die Erderschütterungen entspringen durch, daß ein „Strafengel“ die Luft schlug, daß selbst noch im 1812 das furchtbare Erdbeben von Caracas von den Priestern göttliches Strafgericht dargestellt wurde.

Doch vorbei sind jene Zeiten, wo man nur durch übernatürliche Ursachen der Naturerscheinungen zu erklären mußte; die Geologen auch die Erdbeben auf ihre natürlichen Ursachen zurückzuführen. Theils ist es das Wasser, welches durch Auswaschung und Spülung von Erdschichten unterirdische Höhlräume schafft, ja gar birge zu verminieren im Stande ist, am leichtesten in Gegenwart leicht auflösbarer Gyps- und Salzlagerungen und Kalkschichten, durch Erdbeben hervorruft, daß die unterirdischen Erdschichten zerfallen, daß die sog. Einsenkungen eintreten.

Eine andere Art von Erdbeben bezeichnet man als vulkanische. Sie sind Begleitererscheinungen der Vulkane („feurigen Berge“) und entstehen dadurch, daß flüssige Massen am Erdinnern hervorströmen und die Erdschichten erschüttern.

Eine dritte Art und zwar die weitans häufigste bezeichnet man als tektonische Erdbeben. Sie stehen in innigem Zusammenhang mit der Gebirgsbildung und um sie erklären zu können, wir etwas weiter ausheben.

Wir verließen unsere Erde im vorigen Abschnitt als glühende Kugel, auf deren Oberfläche sich eine Erstarrungsschicht bildete, die sich nach innen immer mehr und mehr verdichtete. Auf diesem festen Boden schlug sich das Wasser nieder und es entstand das Meer, der wahrscheinlich den ganzen Erdball umgab und nur hier und da einige Klippen hervorragten.

Die Abkühlung der Erdmasse wurde durch die Bildung der Kruste wohl verlangsamt, letzte aber natürlicher Weise nicht auf, aber abgetheilte Massen einen weit geringeren Raum einnehmen, das bis auf den heutigen Tag ein Hauptmoment bei der Gestaltung der Erdoberfläche gewesen ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) D. Köhler: „Weltgeschichte und Weltuntergang.“ Verlag v. S. P. Dieß Nachfolger, Stuttgart.

er der Versuchung, seine Stellung zu einem parlamentarischen Gewicht zu bringen. Er mag noch so fest überzeugt sein, daß die Meinung die einzig richtige sei, nie lasse er sich soweit hinreißen, was seines Amtes ist. Kaltblütig muß er seinen Vätern, die von ihm vertretene Meinung unterliegt, wenn die Majorität der will. Gerade durch so sachliches, selbstloses Verhalten giebt er den Mitgliedern nicht nur einen Beweis echt demokratischer Gesinnung, sondern er fördert damit zugleich schärferes Denken und das Einverständnis der Vorstands- oder Vorsitzendenmeinung ist keine Herrschaft, wie viele es naiv auffassen, und es heißt Vereinsgenossen treiben, sachliche Meinungsdivergenzen zu Kabinettsfragen aufzulösen.

Was den Kassier hinsichtlich der Förderung der Verbände betrifft, lassen sich allgemeine Grundsätze wohl nicht aufstellen, da seine Praxis nach den örtlichen Verhältnissen direkt zu variieren muß. Sein Einfluß erstreckt sich insofern auf die Führung der Verbandsidee, als er die Stimme des Gewissens darstellt, welche die Mitglieder stets und ständig an ihre materiellen Interessen erinnert, denn kein Kampf und Sieg ohne Opfer. Die sorgfältigste finanzielle Abwägung aller Schritte ist seine Hauptaufgabe, welcher er sich die beste Unterstützung beschafft, wenn er möglichst die Lage der Kasse kundgiebt. Wenn aber bei der Budgetierung oft die Tatsachen hinter den Berechnungen zurückbleiben, verweigert andererseits auch oft die gut vertretene und sonst gesunde jede kalte Berechnung, wovon gerade die Geschichte der Arbeitervereine zahlreiche Beispiele giebt. Für derartige Gesinnlichkeiten ist ein scharfes Auge anzuschaffen, ist Sache des Kassiers. Bei der Verwaltung dieses Amtes werden sich manche praktische, nach Verhältnissen verschiedene Einrichtungen — sei es in den Vereinen oder außerhalb derselben — treffen lassen, welche die Führung der Beiträge begünstigen.

Was die Mitglieder und Stellvertreter betrifft, so sind sie gerade diejenigen, die weil sie keine bestimmte laufende Funktion haben, „ihre Überall haben müssen“. Sie sollen Mitglieder, besonders in den Vorstandsitzungen sein, aber auch in den Mitgliederversammlungen gerade sie sich besonders verdient und nützlich machen. Wer nicht schon beobachtet, wie bei Versammlungen irgend in der Arrangements nicht in Ordnung ist. Es ist die letzte Stufe zur Erfüllung — die Stöße fehlt am Vorstandssitz; es ist ein Schreibrat am Tisch; der Referent ist zur Minute noch nicht gekommen, man weiß noch keinen Ort oder Rath zur Ausfüllung der Ordnung zc. Solche Fälle könnten aus der Erfahrung noch mehr abgeleitet werden, jedoch wird dieser Hinweis genügen, um an zu zeigen, welcher Richtung die Mitglieder sich verdient machen können. Eine überaus dankbare Aufgabe für sie wird darin bestehen, sich um die Interessen der Kollegen zu kümmern. Jeder wird wissen, wie angenehm es ist, wenn man von einem Kollegen angesprochen und vertraut gemacht wird. Sicher er sich eher heimlich und wird für das Solidaritätsgefühl dankbarer, sobald ihm die ständige Mitgliedschaft sofort gewünscht erscheint. Eine derartige Wirksamkeit der Mitglieder wirkt nur regulierend auf das Vereinsleben, sondern diese eignen sich auch zugleich die Routine an, die sie zur Übernahme eines bestimmten Amtes, im Falle einer Vakanz, befähigt; denn wie wollte man, als Vorsitzender, den geistigen Anforderungen, die ein Amt erfordert, genügen, wenn er nicht an kleineren Verhältnissen geübt und erprobt hat, wenn er nicht die Bedingungen der verschiedenen Disziplin praktisch kennen gelernt hat? Dies wird jeder begünstigen, der sich zum ersten Male in solcher Lage befindet.

Zur Reform der Berginspektion.

Berg-Gensdarmen — Einfahrer.
Wir haben vorausgesetzt, daß sich unsere Werksbesitzer nicht einmal eine Reform der Berginspektion ruhig geschehen lassen würden, sie eintreten soll durch die Umstellung der im preussischen Berggesetz vom 50. März 1874 durchgeführten Reformen aus dem Stande der königlichen Beamten (Steiger zc.). „Einfahrer“ hat man diese Leute, in Anlehnung an frühere Einrichtungen. Gegen diese „Einfahrer“ wendet sich nun der „Glückauf“, das Organ der Ruhrgrubenarbeiter, in folgender Weise:

„Diese neue, lediglich durch den Staat sanktionirte Beamtenkategorie, läßt sich auf Grund des Allg. Berggesetzes vom 24. Juni 1865 in die Organisation der Bergbehörden nicht einfügen. Als Bergbehörden sind nach der erschöpfenden Aufzählung des § 187 a. a. O. lediglich die Revierbeamten, die Oberbergämter und der Handelsminister genannt. Die „Einfahrer“ etwa als Vertreter des Revierbeamten anzusehen, wie das hinsichtlich der Revierführer (Vergewerkschaften) geschieht, erscheint bei der ganz abweichenden Vorbildung und Stellung dieser neuen Beamtenklasse nicht zulässig. Zweifellos ist eine Behörde berechtigt, für ihren inneren Dienst Leute beliebiger Vorbildung heranzuziehen; Dritten gegenüber aber dürften solche Personen mangels der gesetzlichen Legitimation schwerlich ohne weiteres berechtigt sein, als Beamte in Funktion zu treten. Praktisch würde das im vorliegenden Falle allerdings nur Bedeutung gewinnen, wenn ein Betriebsleiter bzw. Vergewerkschaftler einem Einfahrer den Zutritt zu seinem Bergwerk verweigern sollte. Die Bergbehörde würde dann bei der augenblicklichen Rechtslage kein Mittel besitzen, den Zutritt zu erzwingen, da sie sich weder auf den § 77 noch den § 78 b. A. O. stützen könnte. Inwiefern ist das kaum anzunehmen, da die Bergwerke kein Interesse daran haben, ihre Betriebe den Einfahrern zu verschließen.“
Der vorstehende Schluß soll den ungünstigen Eindruck dieser feindseligen Haltung gegen die Inspektionsreform vermischen. Es gelingt aber um so weniger, weil gleichzeitig ein weiteres Zeugnis für die Gewissen der Grubenunternehmer betreffend die Sicherheit der Werke herausgekommen, ein Zeugnis, das klipp und klar die Abneigung der Herren gegen jene „Einfahrer“ kundgiebt. Der schlagendste Gruben- und Hüttenbesitzerverein nahm ebenfalls zur Grubenkontrolle und entnehmen wir seiner Vereinschrift der folgenden. Es heißt da:

„Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die vom Landtag genehmigte Aufstellung von Inspektoren für unsere Vergewerkschaften aus der Steiger-Carrière oder, wie man sie kurz genannt hat, von „Berg-Gensdarmen“. Unser Verein hat sich schon im vorigen Jahre entschieden gegen diese Einrichtung ausgesprochen und kann sie auch heute noch in keiner Weise gutheißen. Nicht etwa, weil er gegen eine Verstärkung der staatlichen Bergpolizei sich wäre; im Gegenteil ist er mit der künftigen Staatsregierung der Ansicht, daß, nachdem sich im Laufe der Jahrzehnte die bergbauartige Produktion vervielfacht hat, während die Zahl der Vergewerkschaften nicht zunahm, eine Vermehrung der bergpolitischen Organe allerdings begründet ist. Nur ist unter Herrn der Ansicht, daß diese Vermehrung nicht durch Vermeidung der Beamten, sondern lediglich durch Vermehrung der akademisch gebildeten höheren Bergbeamten erfolgen sollte.“

Auf jeden Fall aber würde ein etwaiger Mangel (an Akademikern) kein Grund sein, nimmere einen falschen Weg einschlagen, sondern auch heute noch wäre es richtiger, nach und nach mit der Vermehrung der höheren Stellen zu beginnen. Nicht zum geringsten Theil verdankt unser preussischer Bergbau seine Entwicklung und heutige Blüthe der im Sinne des Allgemeinen Berggesetzes von weit schauenden Bestrebungen der Beamten der höheren Carrière ausgebildeten Bergpolizei und man sollte sich daher doppelt bedenken, in diesen vorzüglichen und als Schule auch für den praktischen Betrieb dienenden Einrichtungen eine so fundamentale Veränderung zu treffen, wie sie die Einrichtung der „Berg-Gensdarmen“ bedeutet. Offenlich nimmt man von dem gewagten Versuche zurück, wenn man sich von der Schädlichkeit desselben überzeugt haben wird.“
Es, das ist wenigstens offen und rücksichtslos ausgedrückt. Der Mangel der Inspektion, die „Berg-Gensdarmen“ ist nicht für das Unwesen, das die noch nicht antirenden Inspektoren genießen. Sie sollen Vergehen und Verbrechen aufdecken, deshalb wohl „Gensdarmen“.

Was zunächst die Anstellung des „Glückauf“ anlangt, so bewegt sich diese in den Gebirgskreisen der um ihre Reputation besorgten Bureaucratie. Im Vergleiche ist nirgends die Rede von einer akademischen Vorbildung der Revierbeamten. Der § 77 besagt einfach, die Betriebsleiter haben die Verpflichtung, die Bergbeamten, welche im Dienste des Bergwerks befahren, zu begleiten und denselben auf Erfordern Anstalt zu erteilen“. Von einer akademischen Vorbildung der Bergbeamten ist hier keine Rede. Der § 78 bestimmt, auch den Personen, welche „zum Zwecke ihrer Ausbildung“ die Grube befahren, ist nach Vorweisung eines oberbergamtlichen Fahrheines die Einfahrt gestattet. Dieser § bezieht sich also gar nicht auf die Grubenkontrolle.

Wenn der „Glückauf“ von einer „erschöpfenden Aufzählung“ der bergbehördlichen Organisation durch den § 187 des A. O. B. G. spricht, so ist das Bergorgan in diesem Falle sehr leicht befriedigt. Der § 187 sagt lediglich, die Bergbehörden sind: 1. Revierbeamten, 2. Oberbergämtern, 3. Handelsministern. Auch hier also keine „erschöpfende“ Mittheilung darüber, daß die Revierbeamten eine bestimmte, also akademische Vorbildung haben müssen. Der § 189 sagt ebenfalls nichts darüber.

Das Grubenorgan hat also eine willkürliche Auslegung des Berggesetzes vorgenommen, gestützt wird dieselbe nicht durch den Wortlaut des Gesetzes. Allerdings glauben wir, daß die Werksbesitzer mit ihrer Ansicht in den weitesten Kreisen der Nichtarbeiter durchdringen werden.

Nun zu den oberstehenden Grubenorganen. Wir gestatten uns ihren Gymnas auf die Vortrefflichkeit der Akademiker als Bergpolizeibeamten komisch zu nennen. Die theoretische Fertigkeit der Herren in allen Ehren, aber wie sieht's mit ihrer praktischen Erfahrung aus?

Die **Vorussia-Prozesse** haben bewiesen, wie man alte Bergwerke durch ein einfaches Latentkreuz hinter's Licht führt. Gerichtsnotwendig ist, daß es den Werksbeamten spielen leicht ist, den akademischen Bergmann zu betriegen; hier ist ein Vertreter vorlag, dort eine Wetterblende, dann wieder „saubere Mische“ wenn die Kontrolle angestellt wird. Wie wenig praktisches Verständnis der Bergbeamten im Bergreich zum Bergpraktiker hat, lehrt uns die Thatsache, daß Arbeiter einen Betriebspunkt für sehr gefährlich erachteten, ihn der Kontrolle entzogen — der Herr Inspektor sah in dem Verhältnisse nichts Auffallendes! So etwas ist doch auch ganz natürlich, kann den Inspektor nicht in der Richtung herabsetzen, wenn man seinen vorwiegend theoretischen Bildungsgang herauf.

Es kann nie genug betont werden, daß es sich bei der Reform der Grubeninspektion lediglich um Aufhebung der im ständigen Betrieb vorkommenden Verbotswidrigkeiten handelt, und hinter die Schliche und Kriffe im Grubenbetrieb kommt ein Bergbeamter nie! Wir haben den Herren schon manche Fingerzeige gegeben, ihnen praktische Hilfe geleistet, denn es ist noch nicht lange her, da wurde es heftig bestritten, daß gefährliche Grubentheile (nur) während der Kontrolle verschlafen seien. Heute steht dies fest; dies dankt man uns. Gebührt hat man es allerdings bisher sehr eigenartig.

Im Uebrigen: Was beweisen die überhallenden Lobpreisungen unserer Bergpolizei? In Preußen-Deutschland haben wir für 1898 wieder eine **bedeutende Erhöhung der Bergmannstodesfälle**. Dagegen hat der englische, französische, belgische und sogar der österreichische eine **Abnahme!** Spricht das für die unmaßbare Vortrefflichkeit unserer Bergpolizei? Wenn ja, dann ist derjenige der Mithras, der am meisten säuft. Höre man doch endlich auf mit dem Lobhingen unserer Bergpolizei. Die Thatsachen reden eine andere Sprache. Nach den Erfahrungen, die wir machten und die von 1897—99 in dieser Zeitung mitgeteilt wurden, muß man es uns zur höchsten Ehre anrechnen, wenn wir trotzdem noch an dem guten Willen der Bergpolizei, alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um die Verhältnisse zu bessern, nicht zweifeln. Uns gegenüber bewahrt man nicht dieses Maß von sachlichen Kritik.

Was die Grubenbesitzer bezüglich der vortrefflichen Bergpolizei und ihre eventuell mögliche Verbesserung sagen, nimmt der Wissende mit traurigen Achzeln auf. Traurig, weil jene Kundgebungen zum Schaden der Bergarbeiter „nach oben hin“ ein so schweres Gewicht haben. Eine wahre Reform der Grubenkontrolle beginnt erst dann, wenn **praktische Vergewerkschaftler als Hülfskontrolloren** angestellt werden.

Herr Betriebsführer Verhoben-Vorussia.

Am 4. Juli fand der Schlichtermin des schon von uns erwähnten Gerichtsverfahrens gegen den oben genannten Beamten am Dortmund-Schöffengericht statt. Herr Verhoben hatte, wie aus der Verhandlung hervorging, **29 defekte Sicherheitslampen**, die zum Theil gar nicht schlossen, trotz einer am 21. November 1898 erlassenen Verurteilung **nicht außer Dienst gestellt**, auch dem Eingehen des Lampenwärters Heyerhoff nicht entgegen, der eine Reparatur der Lampen forderte. Verhoben hatte im Gegentheil den betreffenden Arbeiter jastbar machen wollen für die eventuellen Folgen, was ihm aber nicht gelang, da Heyerhoff lieber den Dienst quittierte. Auch in der ersten Gerichtsverhandlung verweigerte Verhoben die Schuld auf den Arbeiter zu wälzen; in der Verhandlung vom 4. Juli war er auffälliger Weise nicht persönlich erschienen, was der Herr Anwalt schon richtig. Der Anwalt geißelte in schärfster Weise die Handlungsweise Verhobens als eine **sehr gefährliche für den Betrieb**. „Dieser Mann hat die Verantwortung für so viele Menschenleben und weiß, daß solche höchst gefährliche Lampen in der schlagwetterreichen Grube benutzt werden“. **Nur alles sei der Betriebsführer der Grube verantwortlich!** (In den Vorussia-Prozessen hatten Staatsanwalt und Richter geltend, daß die Arbeiter für alles haftbar seien, der Betriebsführer sei entlastet, wenn er die Befehle ertheilt).

Die Strafe lautete auf **150 Mk.**, für jede 3 Mk. einen Tag Haft!

Herr Verhoben wurde in unserm Prozesse übereinstimmend von seinem Anwalt, dem Staatsanwalt und später vom Richter als ein **nutzlos-beamteter** bezeichnet, der in der **nutzlos-beamteten Weise** seine Pflicht vollständig erfüllt. Der Vertreter der Bergbehörde gab dies durch sein Stillschweigen zu; er hat durch seine Gutachten die Bekundungen der Belastungszeugen stark abgeschwächt, was Verhoben zugute kam.

Die **Bergbehörde wußte** aber schon am 29. April **von der schweren Uebertretung Verhobens**, da die Bergbehörde ihn bestrafte, wogegen V. Berufung einlegte, die den oben geschilderten Ausgang am Dortmund-Schöffengericht hatte. Sinkt die Bergbehörde das Vergehen Verhobens für belanglos? Wenn nein: Was sollte werden Arbeiter schwer bestraft wegen Offens der Sicherheitslampen, wo doch auf „Vorussia“ Lampen auszugeben wurden, die zum Theil überhaupt nicht geschlossen werden konnten? Wenn ja: Sinkt es die Bergbehörde nicht für ihre Pflicht, den nicht hergerüstigten Anwalt mitzutheilen, daß die Bezeichnung „Nutzlos-beamteter“ auf Verhoben nicht ohne Einschränkung zutrefte?

Auf diese Frage, die zur Vertheilung unserer Rechtsverhältnisse, speziell in unserer persönlichen Interesse, von sehr erheblicher Bedeutung sind, verlangen wir Antwort. Ueber solche Angelegenheiten, wo Freiheit und Leben vieler Menschen in Frage kommen, kann und wird man nicht ohne weiteres mit einem Achselzucken hinweggehen. Soweit glauben wir denn doch noch nicht zu sein.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Unsere patriotischen Werksbesitzer. Es ist doch eine schöne Sache um den Patriotismus unserer Werksbesitzer. Bismarckfeuer flammen auf, Bismarckfäden werden errichtet, bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten werden Kaiserhohs ausgedrückt und auf die vaterlandstosen Gesellen schmeitern die Siebe, der in heiligster Vaterlandsliebe erglühenden Großindustriellen. Kornblumen-geschmückte Herren stimmen auf den den Aktionärsitzungen folgenden Bismarckbegeisterten Gesänge an auf das schöne deutsche Vaterland, dem sie alles danken, was sie haben. Wer wagt zu zweifeln an die selbstlose Vaterlandsliebe unserer Werksbesitzer?
Sobald — wie sagt der Dichter: „Nicht mit Worten nur und Tadeln...“ mit der **That** will die treue Liebe zum Vaterlande

bewiesen werden. Und wie steht's damit bei den hochpatriotischen Werksbesitzern, die das geneigte Ohr der Staatsregierung immer, in jedem Falle haben?

Die „Eisenzeitung“, ein Unternehmerorgan der Eisenindustrie, bebt in ihrer Nr. 26 die patriotischen Praktiken des Kohlen- und Koks-syndikats mit gründlicher Deutlichkeit auf. Zwar haben schon die „Frankf. Btg.“ und „Köln. Volksztg.“ dasselbe mit ähnlichen Worten ausgeführt, aber die Beschuldigungen des anerkannten Organs der Eisenindustriellen kann „man“ nicht vornehm abweisen, wie es geschah mit den Feststellungen der beiden andern Blätter.

Das Kohlen-syndikat hat die Preise nenerdings erhöht, darum große Entrüstung in den Kreisen der Konsumenten. Die „Eisenzeitung“ weist darauf hin, daß ein großer **Wanzen** an Kohle und besonders Koks in Deutschland herrscht. Was thun aber Kohlen- und Koks-syndikat?

Sie verkauften im 1. Quartal 1899 noch 382 000 To. Koks und 4 434 000 To. Kohlen in's **Ausland**. Es stellte sich demzufolge im 1. Quartal:

	1898	1899
Ausfuhr an Kohlen	4 296 000 To.	4 434 000 baar
Einfuhr „ „	1 491 000 „	1 638 000 „
Ausfuhr „ Koks	663 800 „	679 400 „
Einfuhr „ „	107 600 „	142 000 „

Die deutschen Kohlen- und Koks-herrn haben also trotz des großen Mangels an Brennmaterial in der Heimat doch wieder erhöhte Mengen in das Ausland verkauft. Beispielsweise sind allein 244 000 To. Koks nach Frankreich ausgeführt worden; die ganze Einfuhr ausländischen Koks in Deutschland betrug aber nur 142 000 To. Die inländischen Werke hätten also ganz gut den heimischen Bedarf decken können!

Was ergibt sich aus diesem patriotischen Handel? Nun, der deutsche Koks wird für 14—15 Mk. pro Tonne an die heimische Industrie verkauft, nach dem Ausland kommt er aber weit billiger! Die „Eisenzeitung“ bemerkt dazu:

„Es ist wahrlich eine bittere erste Sache, wenn in Deutschland **englischer Koks mit 36 Mk.** bezahlt werden muß, während **eigener Koks an das Ausland verschleudert** wird.“

Zawohl ist das bittere erst! Uns Mangel an Brennstoff stocken bei uns besonders die mittleren und kleineren Betriebe, die Arbeiter mühten feiern. Die kleinen und mittleren Werke sind gezwungen, 36 statt 14—15 Mk. pro Tonne Koks zu zahlen und unsere patriotischen Werksbesitzer „verschleudern“ (wie die „Eisenzeitung“ sagt) mehr Koks im Auslande, wie wir selbst brauchen. Das ist eine **doppelt schwere Schädigung der vaterländischen Interessen!** Einmal entzieht man den Arbeitern durch Stillstand der Werke (Koksmangel) den Verdienst, dann auch unterfließen unsere patriotischen Werksbesitzer die ausländische Konkurrenz durch billige Preise der Koksstoffe. Sehr treffend sagt die „Eisenzeitung“:

„Die Zukunft der deutschen Industrie beruht auf der deutschen Kohle; sie billig an das Ausland liefern bedeutet **doppelte Schwächung der gesamten deutschen Industrie** und ihrer Zukunft. Mögen sich die Franzosen doch für 36 Mk. von England Koks beziehen; wie vermag es das Syndikat zu rechtfertigen, daß solche Preise in Deutschland überhaupt gezahlt werden müssen, solange Frankreich, Belgien und die Schweiz **so billig bedient werden?**“

Ach ja: Mit der That muß die Vaterlandsliebe bewiesen werden, nicht nur mit Bismarckfäden, Kaiserhohs und alldemselben Phrasendrescherei. Unsere hochpatriotischen Werksbesitzer, die vornehmsten Stützen der Gesellschaft, die erzenen Pfeiler deutscher Gesinnung, sie schädigen durch ihre Thaten das deutsche Gemeinwesen auf das Empfindlichste. Die verhäthelten Güstlinge unserer Staatsleiter helfen dem Auslande die deutsche Industrie bekämpfen.

Die großen Eisenwerke leiden weniger unter diesem vaterländischen Handel. Sie sind durch Personalunion an das Kohlen- und Koks-syndikat geknüpft und beziehen schon ihre nötigen Mengen. Die kleinen und mittleren Werke leiden schwer, das kleinere und mittlere Eigentum wird ruiniert durch jene Praktiken! Wird ruiniert von denselben Leuten, die sich als die berufenen Schützer des Eigentums aufspielen.

Die Jagd nach dem Mehrgewinn hat immer eine demoralisierende Verwirrung der Begriffe bei der Klasse der Kapitalisten gezeitigt. Den thörichtesten Finanzmann Law, der anfangs des 18. Jahrhunderts Frankreich mit kapitalistischen Gründungen beglückte, an dem sich Mitglieder des höchsten Adels beteiligten, fragen einst einige adelige Damen um seine Meinung bei der Anlegung ihrer Gelder. Law hatte gerade ein sehr dringendes Bedürfnis zu verrichten. Die edlen Damen bekehrten ihn aber dahin: „Eh bien Monsieur, pissez pour vous nous écoutiez“. (Nun wohl mein Herr, pissen Sie immerhin, wenn Sie uns nur anhören.) Und die Dämchen blieben während des ganzen Aktes dem Finanzmann zur Seite.

So hat zu allen Zeiten die Sucht nach Gewinn über das, was landläufig moralisch genannt wurde, anderen Annehmungen gehuldet. Wenn man das Ausland zum Ruin der Heimat unterstützt, dann empfindet das der Vaterlandsfreund als unpatriotisch; unsere Herren Werksbesitzer dagegen thun dies nicht, sondern nehmen für sich noch in Anspruch, feste Stützen der heimischen Wohlfahrt zu sein. Sie verlangen deshalb ganz besondere Ehrung und Schutz durch die Repräsentanten der Staatsgewalt. Und ihr Verlangen wird erfüllt durch Zuchthausvorlage und anderes.

Mit solchen Leuten werden die Arbeiter späterhin das patriotische Phrasengeklänge der Kapitalistenklasse beantworten. Wir Arbeiter sind zwar keine Vaterlandspatrioten, aber unter Vertretung vaterländischer Interessen versichern wir doch das Gegentheil von dem, was die Herren von Kohle und Koks thun.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Vom 1. Juli ab wird ein erhöhter Monatsbeitrag bezahlt; es werden dann mit **Notenlohn 50 Pfennig** erhoben! Außerdem ist jeder **Vertrauensmann** verpflichtet, jedem Mitglied pro Vierteljahr **10 Pf.** Delegationsbeitrag zu leisten.

Wer nicht pünktlich seine gesamten Beiträge (also auch die Delegationsmarke) bezahlt, **verliert**, sollte ihn der Tod plötzlich ereilen (wie es bei uns sehr oft geschieht), sein **Anrecht auf 30 Mark Sterbegeld!** Wer sich also nicht selbst schaden will, entrichte pünktlich seine Beiträge.

Jeden Monat muß jetzt **abgerechnet** werden. Schluß der Kasse für den betr. Monat ist am **Letzten**. Die **Revierherren** haben streng auf vollständige **monatliche Abrechnung** der Vertrauensleute zu sehen.
Der Vorstand.

An unsere Vertrauensleute.

Wiesend ist die Ansicht verbreitet, daß der Votum für jedes Mitglied, gleichviel ob dasselbe keine Beiträge zahlt oder nicht zahlt, den Votum zu verlangen hätte. Dieses geht aus geschäftlichen Rücksichten nicht. Wir können doch nicht bei denjenigen Kameraden, welche die Zeitung beziehen, aber nichts dafür bezahlen wollen, noch extra Geld zulegen! — Die Vertrauensleute sind hiermit streng angewiesen, daß denjenigen Mitgliedern, die am Schlusse des Monats ihre Beiträge nicht entrichten, im folgenden Monat die Zeitung entzogen wird. Kommen dieselben im dritten Monat ihren Verpflichtungen nicht nach, so müssen sie aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

Der Vorstand. S. A.: W. Schürholt.

Bei der diesmaligen Expedition ist den Zeitungspaceten für jede Zahlstelle ein

Instruktionsbuch für Vertrauensleute

beigelegt worden. Jeder Vertrauensmann hat dasselbe zu studieren, gut aufzubewahren und seine Thätigkeit nach den darin niedergelegten Verhaltensregeln einzurichten. In den nächsten Mitglieder-Versammlungen ist es nötig, die Mitglieder mit dem Inhalt des Instruktionsbuches bekannt zu machen, damit jeder seine Verpflichtungen kennt.

In der letzten Abrechnung muß es heißen: Comdootn 26,10 Mk. Dorne-Rünen 91,40 Mk.

Geiseltkirchen. Durch G. B. sind 14,10 Mk. Kongreßbeiträge eingegangen.

Nach Dorne. Der frühere Vertrauensmann G. Göß hat in allen Theilen mit uns abgerechnet. Wir können demselben nur das Zeugnis ausstellen, daß er seinen Posten ehrlich und tren verwaltet hat.

Der Vorstand S. A.: W. Schürholt.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Rudolphus Quandelus, der süße Schwan von Bochum, läßt sich wieder vernehmen. Zum so und sovielten Male hat er haarklein nachgemessen, daß die Leiter des Bergarbeiterverbandes in der Regel verdorben seien. Untreue und Raubluft gehören zu den bleibenden Eigenschaften der Verbandsführer. Zwar hat der mit politischem Scharfsinn ausgestattete Rudolph die zweimalige gerichtliche Konfiszierung unserer Geschäftsbücher jubelnd verkünden können, aber gerade so oft wurden sie uns wieder zurückgebracht — man konnte uns keine Untreue nachweisen, zum größten Schmerz Rudolphs, der so gern allein unter Lärmen die einzig fühlende, ehrliche Brust ist. Es wundert uns, aber bis an unser Lebensende, daß der Staatsanwalt diesem Treiben nicht einmal ein Ende macht. Entweder soll er im öffentlichen Interesse gegen uns Klage erheben, damit festgestellt würde, ob wir nichtswürdige Spitzbuben, Betrüger, Massenmörder und Veranlasser der Herner Blutgasse sind, oder aber der Verbreiter dieser die Öffentlichkeit sehr beunruhigenden Nachrichten muß zur Beweisführung vor die Gerichtsjuranten gezogen werden. Wenn wir im öffentlichen Interesse angeklagt werden um verhältnismäßige Lappalien, dann fragen wir, weshalb wird es gebildet nun schon seit Jahren, daß Herr Quandel notorisch mit den grüßlichsten Verdächtigungen seiner politischen Gegner um sich wirft? Verdächtigungen gegen die Arbeiterverbände nicht nur, sondern überhaupt gegen alle seine politischen und religiösen Gegner, denen er die höchste Notheiten zuschob, wie wir f. B. feststellten. Es ist uns nichts an dem Quandel gelegen; im Ruhrgebiet schätzt den jeder ansässige Journalist bestenfalls ein als eine komische Figur. Quandel hat uns auch noch nicht im Mindesten geschadet; im Gegentheil wurde und blühte unser Verband wohl gerade wegen der Quandel'schen Verleumdungen, die nur empfehlend wirken kann. Was wir hier hervorheben wollen, ist die Ungeheuerlichkeit, mit der Quandel unter den Augen der Behörden die beunruhigendsten Nachrichten über angeblich gemeingefährliches Wirken unseres Verbandes veröffentlicht. Oder liegt es nicht im Interesse der Öffentlichkeit, zu erfahren, ob sie sich mit Recht Schredensdinge von uns verleiht? Oder ist die Ausfertigung der Herner Straßwache, die Eventualität, daß wir Massenmörder sind, wie die von „Karolinenblick“ und „Soltern“ aus politischen Motiven herbeiführen, nicht im höchsten Maße gemeingefährlich? Und die Gemeingefährlichkeit schreibt uns Herr Quandel, der größte Vertreter der Grubeninteressen zu. Warum greift der Herr Staatsanwalt hier nicht ein? Nimmt er etwa dem Quandel auch nicht ernst? Das wäre allerdings eine ausreichende Entschuldigung.

Samme. Der Letzte Kühme wird hierdurch aufgefordert, anzugeben, ob er bestimmte Sprechstunden hat oder nicht. Meistlich war ein Knappschäftsmittel am Kühme's Cause; die Frau sagte, ihr Mann sei nicht zu sprechen. Wir denken doch daß ein Vesteher dienlich zu jeder Zeit, wenn er nicht auf der Arbeit ist, abgesehen Nachts, für die Sprengelmitglieder zu sprechen sein muß. Wir sprachen in dieser Sache am Sonntag mit dem Vesteher Kühme. Er sagte uns, er habe keine bestimmte Sprechstunden, sondern sehe, wie die anderen Vesteher, immer zur Verfügung. Man müsse ihm aber doch die Kirchzeit frei lassen, damit er seine religiösen Pflichten nachkommen könne. Ja dem betr. Falle sei er zu seinem Bruder rufen gegangen, der Rathhücher wolne nur einige Häuser von ihm entfernt und könnte, da er Invalide sei, auch wohl eine passendere Zeit zum Besuch auswählen. Kühme erklärt also, wie alle anderen Vesteher seines Amtes zu walten, ohne Sprechstunden festzusetzen. Die Redaktion.)

Serne. Auf Gierget Schacht I sind seit einiger Zeit eine neue Art von Händern eingeführt worden, die aber von praktischen Bergleuten für minderwertiger als die früheren bezeichnet werden. Ihre Unzuverlässigkeit im Explosivdienst verursacht den Arbeiter, der die Explosivstoffe selbst zu bezahlen hat, Mehrkosten, beschwert aber auch noch besonders den Bergarbeiter heraus und kann dem Arbeiter auch noch den Vorwurf geringerer Leistungsfähigkeit zuziehen, was ja gewissen Leuten, welche die Arbeiter gern als Fremden hinstellen, in den Streifen paßt. Wie verlannt, ist bei Einführung dieser neuen Zünder die spezielle Empfehlung eines Bergarbeiters maßgebend gewesen; selbstverständlich kann dieser Umstand ein von praktischen Arbeitern nicht für gut befundenes Produkt zu einem zufälligen Itempla.

Reilinghausen. Die Bergarbeiter-Versammlung, welche am 9. Juli Vormittags im Saale des Herrn König stattfand, war sehr gut besucht. Da der Sprengelmeister Willenberg trotz besonderer Ermahnung nicht erschienen war, auch die beiden in Aussicht genommenen Redner ausgeblieben, übernahm der zufällig anwesende Kamerad Ludwig Schröder-Dortmund das Referat. Redner verbreitete sich über die unzulässige Rede über „Die wahre Gestalt des Knappschäftsmannes“ und seine Folgen. Von den Anfängen des Bergbaues vor 100 Jahren ausgehend, wies er nach, daß auch die Knappschäftsmänner von dem 139 in den deutschen Reiche gebe, fast ebenso alt wie nur 3 Klassen umfassen eine Mitgliederzahl über 19000, die jährlich sei die Wirtische. Obwohl der Reichsverband über 19000, die jährliche Ende vorigen Jahres über 100 Millionen betragen habe, sei man dazu übergegangen, ein Statut zu schaffen, welches keineswegs den Verhältnissen entspreche, sondern noch sehr verbesserungsbedürftig sei. Auf die Herner Unruhen eingehend, betonte er, daß nur Unkenntnis des neuen Statuts seitens der jüngeren Belegschaft die Schuld an den Katastrophen trage. Am Schluß drückte Redner seine Freude darüber aus, daß die beiden Verbände sich bald geeinigt hätten, in der am 16. Juli in Bochum stattfindenden allgemeinen Vesteher-Versammlung nur oppositionelle Kandidaten zur Vorwahlenwahl aufzustellen und forderte dann die Anwesenden auf, einem der beiden Verbände beizutreten. Dasselbe that auch ein Redner in der Diskussion und der Vorsitzende, welcher noch darauf hinwies, daß für Reilinghausen ein gemeinschaftlicher Knappschäftsmann gegründet werden soll. Kamerad Willenberg beleuchtete das Verhalten des Vesteher Willenberg und beantragte die Einsetzung einer Kommission für Reilinghausen, welche nach besten Kräften für die Bergarbeiter Sache arbeiten soll. Zu diese Kommission wurde gewählt die Herren Felkenberg, Kappert und Wittinghof. — In der Nachmittags-Versammlung, in welcher ebenfalls L. Schröder referierte, wurden 3 Kameraden für Sergerhausen gewählt.

Post b. Steele. Eine öffentliche Bergarbeiterversammlung sollte hier selbst am 16. Juli im Lokale des Herrn Börter stattfinden, konnte aber leider nicht eröffnet werden, weil der Einberufer die polizeiliche Anmeldung versäumt hatte. Sehr erregt hierüber verließen die anwesenden Kameraden wieder den Saal. Hierbei möchten wir unsere Vertrauensleute ermahnen, sich doch bei solchen oder ähnlichen Gelegenheiten nicht auf andere zu verlassen, wie es auch hier durch irgend welche Umstände daran verhindert sind, so mögen sie doch ihren zuständigen Bezirksvertrauensmann damit beauftragen.

Reifen. In der Nr. 26 unseres Blattes brachten wir eine kurze Kritik über die Seilfahrt auf der Zeche „Rosenblumendelle“. Wir erhielten von bekannter Seite eine diesbezügliche Zuschrift, an deren Wahrheit wir nicht glauben zweifeln zu brauchen. Von der Betriebsleitung obgenannter Zeche ging uns nun ein Schreiben zu, worin die von uns kritisierten Missethate als Unwahrheit bezeichnet und wir zur Widerlegung derselben aufgefordert wurden. Nach Empfang dieses Schreibens erkundigten wir uns sofort persönlich bei mehreren aus der erwähnten Zeche beschäftigten Bergleuten, von deren Vertrauenswürdigkeit wir durchaus überzeugt sind, und erhielten von diesen die Auskunft, daß die von uns gerügten Missethate erstens nicht in dem hohen Maße und zweitens überhaupt nicht während der Seilföhrderung beobachtet worden sind. Es bezieht sich dieses auf die neue Seilbahnanlage, in welcher erst seit etwa drei Wochen die Seilföhrderung stattfand. Wohl aber ist kurz vor dem Einbruch der Nacht zu bezogen worden, sodas das Förderseil durchgerissen wurde. Auch wurde uns gesagt, daß bei der Seilföhrderung der Wachsstein sehr oft den Förderkorb so stark „aufsetzt“, läßt, daß es den darauf befindlichen Arbeitern durch alle Glieder dringt. Dieses zur Berichtigung unserer oben erwähnten Notiz.

Dortmund. Samstag Abend fand im Lokale des Wirtchs Schrier eine Belegschaftsversammlung der Zeche „Tremonia“ statt. Kamerad Wächter, Vertrauensmann der Zahlstelle Dortmund, sprach über die Einführung der Familienkrankenkasse und bedauerte recht lebhaft, daß den Bergleuten auf genannter Zeche in dieser Hinsicht so wenig geboten würde. Im Ganzen hätte man 6 Aerzte angestellt, 2 von Dortmund, 2 von Dorfeld und 2 von Warop. Dieselben wären lauter Knappschäftszurzte und schon mit Arbeit überbürdet. Außerdem fehlte auch den Bergleuten das Vertrauen zu diesen Aerzten. Ganz anders wäre es auf Zeche „Kaiserstuhl“, da hätte man für Dortmund 8 Aerzte angestellt, davon sind nur 2 Knappschäftszurzte, die andern 6 Aerzte sind von der Knappschäftskasse nicht abhängig; für die Dörfer hätte man 4 Aerzte angestellt, also zusammen 12 Aerzte. Zu bedauern sei daß die Familien-Angehörigen die ganzen Arzneikosten in der Apotheke bezahlen müßten. Auf Zeche „Kaiserstuhl“ hätten die Familien die Hälfte der Arzneikosten in den Apotheken frei. Warum hätte die Gruben-Verwaltung nicht die Einrichtung zu getroffen wie auf Zeche „Kaiserstuhl“? Wollte man die Bergarbeiter auf Zeche „Tremonia“ mit der Kassen-Einrichtung zufriedenstellen so müßte sie so sein wie auf „Kaiserstuhl“. Hierauf entspann sich eine lebhafteste Debatte und von allen Seiten wurde die jetzige Einrichtung sehr bedauert. Man versprach sich, nicht eher zu ruhen noch zu rasten, bis die Einrichtung zu getroffen, wie auf „Kaiserstuhl“. Es wurden 3 Delegirte gewählt, um mit der Gruben-Verwaltung Rücksprache zu nehmen und darüber in einer späteren Versammlung Bericht zu erstatten. Nachdem man noch viele Uebelstände, die auf der betreffenden Zeche existiren, kritisiert hatte, besonders die Ein- und Ausfahrt und den geringen Platz für die Bergleute in der Wachsstaue gerügt worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Dortmund. Hier tagte am 9. Juli der technische Grubenbeamtenverein des Oberbergamtsbezirks Dortmund, der sich eines erfreulichen Wachstums erfreut, ist er doch seit dem letzten Verbandstag vor 2 Jahren von 1001 auf 1724 Mitglieder gestiegen. Das Vermögen der beiden Kassen des Verbandes hat sich bedeutend erhöht, daß der Grubenbeamten-Pensionskasse um rund 40 000 Mk. daß der Wittwen- und Waisenkasse um 93 892 Mk. Es wird in dem vorgetragenen Bericht mit Genugthuung begrüßt, daß die Behörden und Bescheidungsverwaltungen auch in den letzten beiden Jahren dem Verbands das größte Vertrauen entgegengebracht haben. Man, wir möchten nur wünschen, daß die Behördungsverwaltungen den Organisationen der Bergleute auch ihr volles Vertrauen entgegenbringen, ebenso auch die organisierten Grubenbeamten, von denen vielleicht mancher ein entschiedener Gegner der Arbeiterorganisationen ist, dabei aber selbst den Nutzen der Organisation am eigenen Leibe verspürt und höchst zufrieden mit den Erfolgen derselben ist. „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.“ Würde immer nach diesem Grundsatz in den höheren Kreisen der Bergarbeiterschaft verfahren, könnten wir sicher auf stärkere Organisationen der Bergarbeiter zurückblicken, denn die Furcht vor Maßregelung durch die Beamten hält manchen Arbeiter ab, sich der Organisation anzuschließen.

Dorne-Hofede. Am Sonntag, den 16. Juli, fand hier eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt. Trotz der großen Hitze und verschiedener Festlichkeiten, war der geräumige Saal gefüllt. Kamerad Schürholt sprach zunächst über das neue Knappschäftstatut, wie es ist und wie es sein sollte. Nachdem ergriff Kamerad Schröder das Wort und machte den Anwesenden klar, daß ohne eine Organisation nichts zu erreichen sei. Die Versammelten hörten aufmerksam den Vorträgen der beiden Redner zu und nach dem Beifall zu rechnen, waren sie auch vollständig mit den Ausführungen einverstanden. Eine Anzahl Kameraden ließen sich in den Verband aufnehmen. Am Schluß wurden die Kameraden aufgefordert, nur bei den Wirtchen zu verkehren, die ihre Lokale den Bergleuten, wenn sie über ihre Lage sich besprechen wollen, hergeben.

Serne. Ein niederländischer Bergmann der schon bereits ein Jahr auf einer größeren Zeche Westfalens gearbeitet und die hiesigen Verhältnisse schon etwas durchschaut hat, theilt mir u. a.: die Einbrüche, die er hier empfangen folgendes mit. Zunächst war ihm bei seiner Ankunft hier im Ruhrbecken schon das eine klar, daß bei der Anwesenheit in seiner Heimat mehr versprochen worden war, als was man hinterher gehalten hat. Der Eine bekommt allerdings wie ein guter Bekannter, gleich eine hübsche mit Garten versehene Wohnung, während wieder 10-20 Familien so eng zusammengepackt werden, daß die Bergleute bei den Beamten nichts festenes sind; dieser runderd sich denn, daß die Leute aufmucken, die anderen Kameraden (d. h. diejenigen denen man Haus und Garten zugetheilt) sagten ja nichts. Natürlich demen gefällig. Weiter sind es die schlechtesten Gauer gewöhnt, daß die Kosten von ihnen zugetheilten Schleppern weggeführt werden; doch hier thut man gewöhnlich 2 Hauer (oder Lehtrauer) vor einem Ort, öfters im Reviere, die schon jahrelang stillgestanden, weil hiesige Bergleute bei dem niedrigen Gehänge nicht mehr arbeiten wollten, während der genügigame Schleppner damit zufrieden ist und die ihm zugemutheten Schlepperdienste auch verrichtet. Da jagt fast vierjährige Leute mit den 11 1/2 Centner schweren Wagen; am Brennsberg gibt es manchmal furchenlangen Aufenthalt, bald muß der Korb, bald das Gegenmittel auf die Schienen gehoben werden, von vorchriftsmäßigen Arbeiten ist keine Spur. Nachdem sich der Neuling zwei Monate genügt, bekommt er endlich den Lohnzettel mit den Abzügen und den Steuerzettel zu sehen, da zeigt er erst die Augen auf. Meinung die Arbeiter begünstigen. Wer seine Unzufriedenheit in irgend einer Weise kund thut, kann auf miserable Arbeit oder Entlassung gefaßt sein. Alle solche Zustände müssen eben die Unzufriedenheit noch vermehren und in der Brust des Arbeiters einen Haß erzeugen, der sich dann manchmal recht plötzlich in explosivem Luft macht, welche neben mancher Arbeiter-Existenz auch unermessen ganzen gewerblichen Leben tiefe Wunden schlägt.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.

Wardene. Am Sonntag den 9. Juli fand hier selbst im Lokale des Herrn Sieberichs eine allgemeine Bergarbeiterversammlung statt. Kamerad Langhört-Essen hatte das Referat übernommen. Das an 500 Personen fassende Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Eine große Anzahl Teilnehmer mühten sich mit einem Stolz begnügen. Langhört sprach mehrwündig. Daß der Redner den hiesigen Kameraden so recht aus ihren Herzen sprach, bewiesen die vielfachen Beifallsbezeugungen, sodas der Leiter der Versammlung sich veranlaßt fühlte, die Beifallsbezeugungen zu erwidern, die Beifallsbezeugungen

während des Vortrages zu unterlassen. Den ganzen lehrreich trag wiederzugeben ist wegen Raumangel nicht möglich. Die größte zunächst im Auftrage des Verbandes die Versammlung einem herzlichen „Glückauf“. Ueberall sehen wir, fuhr er dann wie die Unternehmern sich zusammenschließen, um ihre Interessen zu wahren, um dem Arbeiter wie es beliebt bel zu können. Leider betrachtet ein großer Theil der Arbeiter Schauspiel mit einer sehr zu bedauernden Gleichgültigkeit, des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter“ sei es, fühlte der Zusammengehörigkeit der Bergarbeiter zu fördern Redner wies dann einigen Beispielen nach, daß die Fürsorge deutschen Bergarbeiter und die Entwicklung der Lohnverhältnisse den technischen Fortschritten im Bergbau nicht Schritt gehalten die Lust des Bergarbeiters zum Bergbau verschwinden, so trach sich die schlechte Behandlung der Bergarbeiter dazu bei. In Zahrhundert fand sich König Friedrich II. veranlaßt, dem Verb besondere Vorrechte zu gewähren. Wie steht es aber heute? zutage werden nicht einmal die berechtigten Wünsche der Berg berücksichtigt. Vorrechte wollen wir Bergleute allerdings nicht mir aber dem Strafe gegenüber Pflichten haben, so können wir vom Staate Schutz verlangen. An Stelle der früheren Sklav die heutige Lohnsklaverei eingeführt worden. Gegenwärtig her der Montanindustrie eine sehr günstige Geschäftskonjunktur, doch dieselbe nur dazu benutzt, den einzelnen Arbeitern bis aufs Aus auszunutzen und den ganzen Bergarbeiterstand noch mehr als geistig sowohl als körperlich herunterzudrücken. Wenn auch die hier oder da in etwa gestiegen, so komme das auf Rechnung d längerten Arbeitszeit und der erhöhten Leistungen. Durch die mäßigen Anforderungen läßt der Arbeiter manche Vortheile außer Acht; wenn das nicht gefähre würden lange nicht so v glücksfälle und Krankheiten unter den Bergarbeitern zu ver sein, wie dies leider heute der Fall ist. Mit der Einsetzung d fahrungs-kommission sind die Gefahren für den Bergarbeiter minger geworden, denn auch diese Befahrungskommission kann in n Fällen irre geführt werden. Man schließt womöglich diejenigen vor Kontrolle, die der Revision am meisten bedürften. Es ist dinge Nothwendigkeit, daß als Kontrollbeamten erfahrene A angestellt werden, die das Vertrauen ihrer Kameraden genießen den Arbeitern gewährt werden und deren Pflicht es ist, die A stätten täglich zu revidiren. Hätte die Regierung ein wir Arbeitergesetz einführen wollen, so hätten vor allem die U darüber befragt werden müssen. Die Regierung hätte alsdann viel besseres Material bekommen, wie jetzt. Würden die For beannt aus den Reihen der erfahrenen Arbeiter von den Uel gewählt, so würde Leben und Gesundheit der Bergarbeiter viel gesichert sein wie heute. Soll dies erreicht werden, so ist vor eine gute Organisation der Bergarbeiter erforderlich. Deshalb umbedingte Pflicht eines jeden Bergmannes sich der Organisation anschließen. Geheilig ist uns Arbeitern das Vereinigungsrecht gen davon Gebrauch zu machen, ist unsere heiligste Pflicht. Jede Pflicht der organisierten Kameraden ist es, den Nichtorganisierten beizustehen zu suchen, daß die Arbeiter berechtigt sind, sich zu verei und Forderungen zu stellen. Jeder Arbeiter hat ein Recht an Kulturereignissen Anspruch zu machen. Die vielfachen S bestimmungen, denen der Bergarbeiter ausgesetzt ist, untergeg Redner einer scharfen aber berechtigten Kritik. Zur Zukunftsauss übergehend, bemerkte er: Der Hauptzweck derselben sei, besonders Bergarbeitern es unmöglich zu machen, jemals zur Verbesserung Lage durch Arbeits-einstellung einzutreten. Pflicht der ganzen Arbeit sei es, gegen diese Knebelung des Vereinigungsrechtes protestiren. Der Herner Streik beweise die Nothwendigkeit d Organisation. Wären die dortigen Kameraden genügend organisir weien, so würde Arbeiterblut sicherlich nicht geflossen sein. organisierten Arbeiter werden niemals ausföhrlose Forderungen st und in einem thörichten Streik eintreten, denn sie wissen, daß Streik in welchem die Arbeiter unterliegen, den Arbeitern zum A theile gerecht. Bei der Organisation dürfen die religiösen politischen Anschauungen der Arbeiter keine Rolle spielen. Die Unternehmer ohne Rücksicht auf die Religion die Arbeiter un drückten und auszunutzen suchten, so müssen auch die Arbeiter sich in einer Organisation zusammenschließen, um gegen ihre allzu g Ausbeutung Front zu machen. Ein langanhaltender Beifall lobte Redner für seinen belehrenden Vortrag. Nachdem ein Theilchen der Versammlung die Anwesenden die dem Verbands noch nicht hörten, aufgefordert dem Verbands beizutreten, erhielt der Redner das Schlusswort. Kameraden, unsere Pflicht ist es, das Gese weiter zu verbreiten und für den Anschluß an den deutschen B und Hüttenarbeiter thätig zu agitiren.

Hofede. Ein Vorfal der letzten Tage erinnert uns den 1889er Streik. Damals bekamen die Arbeitswilligen im hiesigen Revier nur aus Hollandern. Dieselben wurden des Morgens d Gendarmen jenseits der Grenze abgeholt und nach verfahrener Sch wieder in ihre Heimat zurückbefördert. Thatsache ist, d ein großer Theil der holländischen Kameraden noch heute von n meisten Grubenbeamten bevorzugt werden. Da die holländischen beiter sich nicht der hohen Lebensmittelpreise, wonit wir Deutschen glückt sind, zu erfreuen haben, so ist deren Lebensunterhalt bedeu billiger, als bei uns. Deshalb verkaufen die holländischen Kamer zu ihre Arbeitskraft billiger an deutsche Unternehmer als die deut Landsleute. Dielem Uebelstande abzuhelfen und den holländi Kameraden das Bewußtsein beizubringen, sich nicht als Konkurrenz gegen die deutschen Arbeiter beizubringen, zu lassen, beabsichtigt di in den Grenzorten Hollands wohnenden Kameraden, die „Deu Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ auch daselbst zu verbreiten. So Graus, als die Hüter des Kapitals davon Kenntniß erhielt suchten sie mit verschiedenen Mitteln, die Verbreitung zu hintert und die Holländer vor dem „Gifte“ zu bewahren. Ein zu B haide anständiger Dornesgeistlicher hielt sich für berufen, den deut Kapitalisten, die holländischen Arbeiter unwürdig als Herde zu halten. Zwei Sonntag ging es dem über unsere Verbandsz her. Dasselbe wurde als der leibhaftige + + + hingestellt. Nach Ausführungen des Vaters wird kein Leser der „Berg- und Hüt zeitung“ jemals in den Himmel kommen, sondern auf ewig in Hölle breunen müssen. (Die Kameraden die im Gouleyer und M grübener „Tiefbau“ gearbeitet, haben jedenfalls schon eine Art G temperatur zu spüren bekommen.) Wenn der betreffende Vater j enige, was er auf der Kanzel gegen unser Verbandsorgan einget hat, wie in einer unserer Versammlungen, wo jedem volle Rede gewährt ist, so würden wir demselben wohl schon Rede und Ant hagen können. Gerade diejenigen Religionslehrer, die die Red des Kapitals zu erhalten, sind der wahren und christlichen Rel viel gefährlicher, als diejenigen, die eine freie Weltanschauung h Der holländischen sowie den deutschen Freizeikameraden rufen wir Kommt euren religiösen Pflichten nach, soviel ihr es für gut be aber laßt nicht zu, daß man eure religiösen Ansichten dazu mißbr will, auch von der Organisation fern zu halten. Damit die Unter auch desto besser rücksichtslos beherrschen können. Kamerad laßt euch weder durch Drohungen noch durch Schmeichelein ab und sorgt dafür, daß die Bergarbeiterschaft des Ruhrreviers geschlossen in einer Organisation dasteht. Glück auf!

Aus Hannover und Braunschweig.

Selmstedt. Auf der Grube „Caroline“ bei Oflleben stand abgekauft worden ist, und es wäre nur zu wünschen, daß die unteren Beamten in dieser Beziehung das Beispiel ihrer B feststen nachahmten. Allerdings tragen die Arbeiter auch mit S daran, wenn sie noch nicht so geachtet sind, wie es sich eigentli hört, da sie sich immer noch zum Theil der Organisation fern und sich in dieser Hinsicht auch von Beamten beeinträchtigen lassen. Vorkommnis, welches die Beamten gerade in sein glänzendes Licht auch ich noch erwähnen. Der Knappschäftsmann obiger Kamerad Ludwig Künast starb in der letzten Hälfte des J Juni; sein Ableben wurde in der Grube nicht bekannt gegeben, auch viele von dem Begräbnis nichts erfuhren. Es soll nun mit tröstlich bekannt wurde, ohne Sang und Klang bez. ohne bergmänn

Ehren von einigen Schichtführern und Tagelohnern zu Grabe getragen worden sein. Darüber herrscht nun Entrüstung. An Stelle des Verstorbenen ist von der Knappschaftsverwaltung der Stellvertreter Adolf Wochmann sofort als Aelterster ernannt worden und zwar auf die ganze Periode; ein Stellvertreter desselben ist noch nicht gewählt. — Es thut mir leid, daß ich auch noch einen Vorfall von der Grube „Trendelbusch“ (Braunschweiger Kohlenwerke) berichten muß und zwar erscheint dabei der Betriebsführer der Briquetfabrik, Sememann, nicht im günstigsten Lichte. Auf „Nordhacht“ verunglückte am 15. Oktober 1897 der Bergmann Ludwig Schwarzenberg, eine Quetschung durch den vollen Klotzen machte ihn volle 17 Monate arbeitsunfähig; erst am 3. März d. J. wurde er vom Dr. Nibel zu leichter Arbeit für fähig erklärt und durch Herrn Direktor Kossich der Grube „Trendelbusch“ überwiesen, den Beamten aber ausdrücklich gesagt, daß sie ihm nur leichte Arbeit geben sollen. Die Interbeamten „spannten“ ihn trotzdem Tags darauf „in die Karre“, am Abend war er so fertig, daß ihn seine Kameraden förmlich mit zu Hause schleppen mußten. Die 240 Mk. pro Tag welche ihn der Obersteiger zubilligte, waren dem Betriebsführer Sememann viel zu viel, er zeigte sich sehr aufgebracht darüber. Und doch bezog sich Sememann weder auf Invalidentrenten, war also auf den geringen Lohn mit seiner Familie angewiesen; dazu kam noch, daß seine Frau an einer schweren Krankheit litt, zum Zwecke der Heilung sollte sie am 5. d. Mts. im Helmstedter Krankenhaus einer Operation unterzogen werden. Am 3. Abends, nahm nun Sememann seinen Betriebsführer Urlaub um seine Frau ins Krankenhaus zu verbringen; der Urlaub wurde ihm gewährt, doch mußte er um Verlängerung nachsuchen, weil die Operation aufgeschoben wurde; dem Betriebsführer benachrichtigte er davon; als er aber am 11. d. Mts. sich früh rechtzeitig wieder zur Arbeit meldete, wurde er von Sememann tüchtig angefaßt und sofort entlassen. Am der Entlassung hat seine Gesundheit auf dem Braunschweiger Werke geopfert, befindet sich gegenwärtig in einer sehr mißlichen Lage und wird trotzdem Annull und Freil davongesagt. Der Unfall sei überhaupt zu spät angezeigt worden, so daß der Entlassene nachträglich wohl auch keine Ansprüche erheben kann. Seine Verletzung war überhaupt eine so schwere, daß er unrettbar verloren gewesen, wenn sich Herr Dr. Nibel nicht seiner so hilfreich angenommen hätte. Wer wird dem Unglücklichen jetzt wieder Lohn und Brod gewähren? — Zum Schluß will ich noch einen Mieths-Vertrag zur Veröffentlichung anfügen, der so recht deutlich zeigt, wie der Arbeiter vom Werke abhängig ist, wenn er eine sog. „Arbeiterwohnung“ bezieht und sofort auf der Strafe liegt wenn er von seinem Coalitionsrecht Gebrauch macht. Das interessante Schriftstück lautet wörtlich:

Zwischen der Gewerkschaft der Grube „Ber. Glückauf“ einerseits und dem Bergmann andererseits ist heute nachstehender Miethsvertrag vereinbart und abgeschlossen:

Die Gewerkschaft ver. Gruben Glückauf u. Carl vermietet dem Bergmann die ihr gehörige, auf ihre Kolonie gelegene Wohnung Nr. 4 mit den dazu gehörigen Räumlichkeiten zum Preise von Sechzig Mark pro Jahr.

Miether bekennt, die Wohnung in guten wohnbaren Zustande erhalten zu haben, verpflichtet dieselbe reinlich zu halten und kommt für alle Verschädigungen auf, außer für die durch außergewöhnliche Naturereignisse entstandenen und den gewöhnlichen Verschleiß.

Die Gewerkschaft ist berechtigt, allmonatlich die Mieths- und dem Miether am Lohne postnumerando bei der Wohnung zu kürzen, was Miether hiermit zugestimmt.

Es wird beiderseits dreimonatliche Kündigung bedungen, nur grobe Exzesse berechtigen die Gewerkschaft zur sofortigen Ermäßigung.

Verläßt Miether auf gewannter Grube die Arbeit, so ist er gehalten, für die noch laufende Mieths- und Sicherheit über Rückzahlung zu stellen; thut er dieses nicht, so kann ihm der noch rückständige Lohn einbehalten werden, eventl. hat er die Wohnung binnen vier Wochen zu räumen.

Kündigung der Arbeit, seitens der Kontrahenten, begreift, was ausdrücklich bemerkt wird, jederzeit Kündigung der Wohnung von selbst in sich.

Aftervermietungen dürfen nur mit Bewilligung der Gewerkschaft geschehen.

Zur Kontrolle der Reinlichkeit und Unterhaltung des baulichen Zustandes der Wohnung pp. steht einem Beamten der Gewerkschaft der Zutritt zu den Wohnräumen jederzeit frei.

Reinigung der Schornsteine und Senkgruben hat Miether auf eigene Kosten zu besorgen, desgleichen trägt er die gebläuliche Einquartierungslast. Dieser Vertrag ist von beiden Theilen genehmigt, unterschrieben und doppelt angefertigt.

Wölpe, den 15. October 1898.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Bernburg. (Vom Schacht „Solwayhall“.) Ein Krach, ein Knall, todt war der Mann; zwölf andre gingen schon voran! Ueber den größten Todesfall des Lehrjägers und Verbandskameraden Wilh. Heinicke aus Bernburg hiene folgendes zur Aufklärung: Zwei Jäger aus der vorhergehenden Schicht hatten 14 Böcher geladert, zu dieser Zahl gehört die größte Aufregung; da wurde nun bis auf die letzte Minute gearbeitet, dann in aller Eile sämtliche Böcher mit Sprengstoff besetzt, der Ortsälteste feuerte mit einem Male sechs Schüsse ab, die Schüsse sollen auch alle gefallt haben; jetzt ging's in den heißen Pulverbampf, die andern acht Schüsse anzubrennen und abzufeuern. Der heiße Pulverbampf, die kurze Zeit und die abgeschlossene Salzwasser machten es unmöglich, um nachzugehen, ob die ersten sechs Böcher auch wirklich weg waren, denn es kam immer vor, daß durch schadhafte Rindschnur oder zwischengeschobenes Bohrmehl die zuerst hineingeschobenen Patronen am explodieren gehindert werden, sodas dieselben im Laufe stehen bleiben. Daß dieses öfter geschieht beweist, daß mehrfach Dynamitpatronen, die durch einen andern Schuß mit irtzgerissen waren, zwischen dem Salze gefunden wurden. Die letzten acht Schüsse knallten und fort ging's in aller Eile der Aufsicht zu. Durch dieselben Umstände, welche Heinicke den Tod brachten konnten: Tags darauf wieder 2 andere Jäger ihr Ende finden. Durch den Unglücksfall vorsichtig gemacht, an Wächtern sie ein feingehobenes Fichtenloch, fanden Munition nach und warteten es ab. Bei dem verunglückten Heinicke war das röhrenförmige Loch ein Schloß (Kranz) und konnte wahrhaftig wegen der abgeschlossenen Salzwasser nicht genau untersucht werden. Der Arbeiter wurde am ahnungslos auf die feingehobene Dynamitpatrone gerichtet und brachte dieselbe zur Explosion, welche Heinicke beide Beine vom Kumpfe riß. Der Ortsälteste Jäger stand zufällig hinter dem Maschinenkänder und wurde dadurch vom Tode gerettet. Die Gile und die Gasse, einigermaßen einen auskömmlichen Lohn zu verdienen, beförderten schon manchen in's Jenseits. Es kommt sehr häufig vor, daß Jäger immer noch mit dem Abfeuern der Schüsse beschäftigt sind, wenn Förderleute und andere Arbeiter schon zu Tage kommen. Daß da das Gassen und Rennen großartig ist, kann sich außer begriffstüßigen Herren, welche die Bergarbeit natürlich nicht praktisch betreiben) jeder selbst ausmalen. Ich hätte mir doch auch solche Arbeitgeber wie der Deskniger Inspektionsbezirk, die sofort die Miethstände, die durch Arbeiter gemeldet werden, vorzulegen. Bei uns heißt es ganz einfach: „Wir lassen uns keine Vorschriften machen, wenn es nicht paßt, der kann gehen.“ Was wollen wir auch noch mehr? Jeder tüchtiger Bergarbeiter erhält vom Werke einen Sarg und wird mit dem üblichen Pomp begraben. Es werden die reichstreuen Knappen mobil gemacht, auch die übrigen Kameraden ziehen ihre Paradenform an, die Steiger binden einen Schleppstuhl um und dann nach dem Gottesacker. Des Palters packende Rede rührt Ve Herzen. Er verzehe auch dem Solwayhall ein, indem er einen Satz aus Westfalen gürte: „Schon mancher Junge hier seinen Tod, —

Er hoffte noch das Abendbrod — Mit Weib und Kind zu verzehren“ und meinte, diesen Vers könnten sich auch die Solowaywerter einschreiben. Kameraden, helft doch endlich bessere Zustände schaffen! Gebt doch endlich diese lächerliche Vereinsbesetzung auf! Schließt Euch dem Berg- und Hüttenarbeiterverbande an, besucht Volksversammlungen, lest die „Verbands- und Volkszeitung“, so werdet Ihr aus dem Traum erwachen, der Euch noch im Banne hält. — Kameraden, die bevorstehende Knappschafts-Wahl im hiesigen Sprengel kann binnen Kurzem erfolgen, wenn auch von anderer Seite das Gegenteil behauptet wird. Lassen wir uns nicht etwa durch derartige Behauptungen irtzuführen. Unsere Stellungnahme zur Wahl ist bekannt. Wir als aufgelierte Bergleute wählen nur die in öffentlicher Bergarbeiter-Versammlung vorgeschlagenen Kameraden: Hermann Wobke als Aelterster und Friedrich Wärtens als Stellvertreter. Geradezu jämmerlich muß man das Verhalten der Mitglieder des hiesigen Bergknappenvereins zur Wahlwahl bezeichnen. Anstatt Hand in Hand mit den organisierten Kameraden zu gehen und gemeinsame Kandidaten als Aelterste aufzustellen, haben dieselben es vorgezogen, Aufseher resp. angehende Aufseher auf ihr Schick zu erheben. Natürlich ist dies hinter verschlossenen Thüren geschehen, d. h. ein Kamerad der nicht Mitglied des Vereins war, hatte keinen Zutritt zu dieser Versammlung. Die Wertschätzung in dieser Versammlung waren natürlich fast nur Beamte des Werkes, was ja bezeichnend genug ist. Es ist dies ein deutlicher Beweis dafür, daß die Mehrzahl der Mitglieder des genannten Vereins von Klassenbewußtsein, Solidaritätsgesühl u. s. w. ein freier Arbeiter besitzen soll, noch keine oder wenig Ahnung haben. Daß die Knappschaftsmitglieder nie überall so auch im hiesigen Sprengel dringend reformbedürftig sind, darüber müßte sich doch jeder einigermaßen verständige Bergmann klar sein. Aber leider scheint das bei einer großen Anzahl Bergleute noch nicht der Fall zu sein, denn anstatt ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten resp. dem Verbandsbeitritt, werden dieselben lieber Mitglieder eines „Klimbimvereins“, wo sie weiter nichts zu thun haben, als gebernen Falls auf Kommando „Durra!“ zu rufen. Kameraden, ein derartiges Verhalten ist eines freien, denkenden Arbeiters unwürdig! Streift endlich die Gleichgültigkeit von Euch ab, werdet tüchtig geschulte Verbandsmitglieder, denn auch nur dann werden unsere wirtschaftlichen und auch knappschaftlichen Verhältnisse sich zu unseren Gunsten regeln lassen.

Leidenau. Am 9. Juli fand im Werther'schen Lokale die regelmäßige Monatsversammlung der Verbandsmitglieder statt. Beschlüsse wurde, Sonntag den 23. Juli einen Ausflug nach Unterwerthen zu machen. Zur Vertrauensmännerversammlung in Zeig wurde Trautvetter bestimmt; sollte dieser verhindert sein, so soll Kamerad Frey hingehen.

Bönnelste. Ein Beispiel, wie Bergleute zu Werkwohnungen kommen und dieselben aber auch recht schnell wieder verlieren, können wir von hier erzählen. Im Jahre 1896 gab der Obersteiger A. Simon einigen Arbeitern den Auftrag, auf Grubenort ein Haus zu bauen unter der Bedingung, daß dieselben 300 Mk. darauf anzahlten. Die Leute erklärten bei ihrem geringen Verdienste eine Anzahlung nicht leisten zu können. Darauf lagte ihnen der Obersteiger, sie sollten mir zusehen, wie sie billig zu dem Ganze kämen. Sie erklärten nun, die 300 Mk. zu verdienen, indem sie das Haus selber bauen wollten, wenn ihnen das Geld zur Vanführung von der Schachtverwaltung geliehen würde, so geschah es auch: das Material konnten sie beschaffen woher sie wollten. Quittungen und Rechnungen befanden sich noch in ihren Händen. Bis in die jüngste Zeit hinein veruntreute, sie beim Werke nur das Geld, was sie zum Bau gebraucht hatten, doch als vor einigen Wochen der Streit auf der Grube ausbrach und die Leute mit freier Hand, wurden ihnen die Wohnungen, das Werk ihrer eigenen Hände, gelündigt. Da hier sehr schwer anderweitig Wohnung zu bekommen, mußten sie die Arbeit niederlegen und ihren Wohnort verändern. Sie erhoben nun bei der Schachtverwaltung Anspruch auf den Arbeitslohn, den sie bei Ausführung des Hauses, auf welches sie kein Anrecht weiter haben sollten, verdienten. Bis zum 13. Juli hatten sie noch keine Antwort erhalten, angeblich, weil der Direktor in der Sommerfrische ist. Nun ist aber auch der Obersteiger Simon, von dem die Sache damals ausging, seit 2 Jahren nicht mehr auf dem Werk. Bekommen die Betroffenen garwilling keine Abfindungsumme, so müssen sie womöglich einen Prozeß um ihre Rechte führen, der sehr kostspielig werden kann, da sie ja nicht als Eigentümer des Hauses eingetragen sind. Schließlich haben sie das Haus für die Schachtverwaltung, und zwar ganz umsonst, gebaut. Wir möchten an diesem Fall aufhelfend gleich darauf hinweisen, daß auf verdingelten Werken bei dem Bau von Arbeiterwohnungen fast ganz ähnlich verfahren wird, wie in Bönnelste, und das die Leute bei der geringsten Differenz auf die Strafe fliegen, denn das Werk, welches das Geld vorstreckt, behält sich immer das Eigentumsrecht vor. So lange sich die Arbeiter nicht das Eigentumsrecht sichern können und die Vaugelder nicht als kündbare Hypotheken auf das ebenfalls gekaufte Grundstück eingetragen werden, sind sie auf den Werkwohnungen sozusagen vogelfrei.

Soyenmüssen. Die am Sonntag den 9. Juli stattgefundene Zahlstellenversammlung hatte einen solch' starken Besuch aufzuweisen, daß auch nicht ein Weipfel hätte zur Erde fallen können. Diesmal hatte Herr Reichstags-Abgeordneter A. Thiele-Halle das Referat übernommen. Derselbe sprach über: „Die Berechtigung der Lohnkämpfe“. Gedächtnislich wie von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten erläuterte Redner die Kämpfe der Arbeiter in den einzelnen Ländern. Dann kam er auf die heutige Lage der Arbeiter zu sprechen und zeigte, daß die herrschenden Klassen in ihrem eigenen Interesse dafür sorgen müßten, die Lebensbedingungen des Volkes besser zu gestalten. Leider sei das Gegenteil der Fall. Die Zuchtansvorlage biete die Gewähr dafür, daß in den leitenden Kreisen Deutschlands nicht die Ansicht vorherrschend sei, den Arbeitern in ihren kulturellen Bestrebungen zu helfen. Wolle der Arbeiter etwas erreichen, dann könne das einzige Mittel hierfür nur die Organisation sein. Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. In der Diskussion kritisirten einige Kameraden die Zustände auf einzelnen Werken der Umgebung. Besonders, die sich selbst so gern lobende Grube „Naumburg“ mußte herbe Kritik sich gefallen lassen. Es soll vorgekommen sein, daß dort Ziegellager einige Tage lang hintereinander nur 90 Wfg. verdienen konnten. (Beruhe diese Ausführungen auf Wahrheit, dann ist es leicht erklärlich, daß das Werk auf Kosten ihrer schuldenden Arbeiter trotz hoher Abschreibungen noch 18 pSt. Dividende vertheilen kann. Die Heft.) Zum Schluß beschwerten sich einige Kameraden über die Vereinsmeierei und mit Recht. Nach 3 1/2 stündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen. Für den Abend war ein Familienabend veranstaltet, auch dieser verlief recht schön. Daß diese Versammlung so gut besucht war, verdanken wir auch dem an diesem Tage sich um den „neuen Schützengenieß“ gab haltenden Schützengenieß zu Hohenmüssen. Das Schützengenieß hatte viele auswärtige Kameraden herbegezogen, die es sich nicht nehmen ließen, auch der Bergknappenverein beizuwohnen. Für die nächste Zahlstellenversammlung ist wieder ein wissenschaftlicher Vortrag in Aussicht genommen. — Die Kameraden müssen schon jetzt für den Besuch agitieren.

Steinach. Auf die von uns an unsere Arbeitgeber gerichteten Lohnforderungen unterm 2. d. M. erhielten wir zunächst von der Direktion der herzoglichen Größelbrüche folgende Abschrift:

Herzogl. Staatsministerium, Abtheilung der Finanzen.
Betr. Arbeiterverhältnisse.
Größung auf den Bericht vom 6. d. M.
An die Direktion Herzogl. Größelbrüche in Steinach.
Wenn von Arbeitern der fiskalischen Größelbrüche Anträge bei uns gestellt werden, so werden dieselben wie jeher, auch fernherhin sachgemäß beschieden werden. Größelmacher Carl Weigelt in Steinach gehört nicht zu den fiskalischen Arbeitern, er hat auch keine Veranlassung durch solche nachzugehen. Wir haben daher keine Veranlassung, auf seinen Antrag vom 2. d. M. Entschließung zu erteilen, was demselben zu ersinnen ist.
res. Ziller.
Dagegen erhielten wir folgende Antwort von Herrn Rechtsanwakt Mohr aus Rudolstadt.
Steinach, den 10. Juli 1899.
An Herzog Größelmacher und Landtagsabgeordneten Carl Weigelt hier.

Als ich heute hier anwesend war, wurde mir von meiner Direktion Ihr Schreiben vom 2. d. M. vorgelegt. So sehr ich ihre gestellten Ansprüche gerechtfertigt finde, so bin ich dazu doch solange außer Stande, als der Domänenfiskus die Verkaufspreise nicht entsprechend erhöht, da ich, wie sie wissen, denselben folgen muß, wenn ich mein Geschäft überhaupt fortführen will. Bei den jetzigen Verkaufspreisen und meinen Einkaufspreisen verbiete ich nach Abzug aller Unkosten nicht soviel, um mein eingewendetes Capital zu 4 pSt. zu vermindern. Sorgen Sie dafür, daß der Domänenfiskus seine Verkaufspreise entsprechend erhöht und ich werde gerne Ihre Ansprüche besriedigen.
Mit Hochachtung
Rechtsanwalt D. Mohr.

Von den beiden größten Bruchbesitzern liegt uns nun Weichsel vor, wenn die Bruchbesitzer von kleineren Brüchen noch Antwort uns zugehen lassen, so werden diese denselben Sinn enthalten, als wie die Zuschrift vom Herrn Rechtsanwakt Mohr, denn wollen dieselben bessere Arbeitslöhne (Einkaufspreise) bezahlen, so muß sich auch der Verkaufspreis dementsprechend erhöhen, denn die Betriebskosten auf kleinen Brüchen sind im Verhältnis ziemlich hohe und giebt es deshalb selten Ueberflüsse. Es ist unmöglich von Besitzern kleinerer Brüche Verbesserungen zu verlangen, wenn nicht bessere Lohnverhältnisse vom Fiskus eingeführt werden. Aber jeder Unternehmer hat Interesse daran seine Konkurrenten zu besitzern, um den Weltmarkt allein zu beherrschen. Hier sind alle Zurückweisungen unserer Anträge nur darauf zurückzuführen, daß der Fiskus absolut keine Konkurrenz neben sich haben will. Wenn nun die Arbeiter der Größelindustrie ihren bisherigen Stumpfsinn bewahren, dann können sie nach wie vor mit der Familie durch übermäßiges Schutzen ihr elendes Dasein fristen. Denn bis jetzt sind alle Lohnforderungen von fiskalischen Größelmachern gestellt, wie oben ausgeführt „sachgemäß“ abschlägig beschieden worden. Bemerken wollen wir noch, daß Weigelt die Forderungen der Arbeiter im Auftrag aller organisierten Größelmacher gleichwohl ob sie auf Privatwerken oder auf fiskalischen Werken arbeiten gestellt, hat und da zwei Drittel der Größelmacher organisiert sind, so befinden sich unter der Geschäftellern natürlich eine ganz bedeutende Anzahl fiskalischer Arbeiter, deren Wünsche eben das Ministerium nicht in Berücksichtigung zieht weil — ein Nichtfiskalischer Arbeiter das Geschäft unterschreiben hat. Uns erscheint das nicht als hinreichender Ablehnungsgrund, sondern wenn man die Antwort des Herrn Rechtsanwakt Mohr mit in Betracht zieht, die ablehnend ausgefallen ist, weil der Fiskus eben billig verkauft und das kann er nur bei niederen Arbeitslöhnen, Kameraden haltet die Augen offen!

Aus dem Königreich Sachsen.

Delitzsch i. Erzgeb. Wieder hat sich auf dem „Deutschland-schacht“ ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. Am Sonntag, den 9. Juli, Nachmittags in der fünften Stunde war der Bauer Johann Pohlmann damit beschäftigt, am Fuße des Haselbergs 67 die 35 Ctm. tief gebohrte Bohre aufzunageln. Als derselbe an einem Holzstumpf etwas Holz wegachete um die nötige Bohrwerte zu bekommen, brach plötzlich ein mehrere Zentner schweres Schieferstück über den unglücklichen Pohlmann herein, welches ihn zu Boden schlug, beide Beine und die Kreuzlade brach und ihn außerdem an ganzen Körper schwer verletzete. An der Unglücksstelle ist die Zimmerung schlecht gewesen sein, ein ganzer Zimmer schweres Stück Schiefer sich loslöste, aber vom Holz noch zurückgehalten wird, so geht das nie ohne prässiendes Geräusch ab; dieses Geräusch ist schon manchen Bergarbeiters Lebensretter gewesen, denn der Arbeiter wird dadurch auf die Gefahr aufmerksam und kann noch rechtzeitig entfliehen. Das kann aber hier nicht der Fall gewesen sein. Die Bergarbeiter von „Deutschland“ erzählen, sollen die Massen herangebracht sein, ohne daß vorher ein verdächtiges Prasseln und Knacken zu hören gewesen sei und das ist nur möglich, wenn die losen Bretter (Gesteinsschichten) überhaupt nicht unterbaut sind. Der verunglückte Kamerad Pohlmann ward wahrscheinlich seit vier Jahren ein Strüppel bleiben. Er ist verheiratet und Vater von vier unersetzten Kindern. In der Bibel steht, sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenten ruhen: kein Bergarbeiter heißt es aber manchmal: nachdem Du sechs Tage gearbeitet hast, schmeißt es Dich womöglich am siebenten Tage zum Strüppel. Auf „Deutschland“ ist die Sonntagsarbeit sehr in Flor: 12 bis 14 stündige Schichten werden verfahren; dabei arbeiten die Leute meistens im Akkord, auch Pohlmann mag Akkord gehabt haben. Für die ihm und seinen Kameraden aufgetragene Arbeit sollen hien 2 1/2 Schichtlohn versprochen gewesen sein. In der Weise, daß man den Arbeitern 2 1/2, auch 3 Schichten Schichtlohn für eine zu leistende Arbeit verspricht, werden Sonntags viele Arbeiten verdingt. Es ist das sehr ausgebeutet, die Arbeiter lassen es dann an der nötigen Schuterei nicht fehlen; bringen sie die verdingte Arbeit in 12 Stunden nicht fertig, so bleiben sie eben so lange in der Grube, bis sie ihre Arbeit fertig haben, natürlich freiwillig. Jahren die Leute um 6 Uhr Abends, also nach zwölfstündiger Schicht, aus, ohne daß die aufgetragene Arbeit fertig ist, so giebt es ganz gehörig Abzug. Gerade dieses Verdingen der Arbeiter an Sonntagen kann die Arbeiter geneigt machen, alle Vorhüt außer Acht zu lassen und nur immer drauf los zu arbeiten, um wenigstens um 6 Uhr Abends ausfahren zu können. An dem Unglücksfall sind auch mehrere Arbeiter erst in der achten Stunde ausgefahren, also haben diese Leute am Sonntag 14 Stundenarbeit verfahren. Dabei bleiben die Arbeiter längere Zeit ohne alle Aufsicht, denn der durchfahrende Unterbeamte bleibt nicht 12 und 14 Stunden in der Grube; so ist auch an dem Unglücksfall der Fahrgehilfe Treß als der Unfall geschah nicht mehr in der Grube gewesen. Als man den Verunglückten Pohlmann, dem nicht mal die Kleider angezogen werden konnten, in dem leeren Hant n ch dem Hüllort brachte, haben seine Kameraden erst lange Zeit an beiden Signalzügen lauten müssen, ehe aufgehört worden ist. Uns ist das unverständlich, war denn kein Schichtläger (Signalläger) da, welcher das dazu bestimmte Signal gab, daß ein Unglück in der Grube geschehen ist? Auf „Deutschland“ sind in letzter Zeit mehrere Arbeiter wegen Beamtenbeleidigung entlassen worden. Den von der Verwaltung aus Böhmien herbegeholtene Arbeiter ist mittels Anschlag in zedischer Sprache bekannt gegeben worden, daß künftig Vorhüt nicht mehr gezahlt werden soll. Die Leute müssen sich in einer solchen Nothlage befinden. Zwischen hiesigen und böhmischen Arbeitern hat es am Hüllort beim Ausfahren auch schon Keile gegeben. So ist es recht ihr Kameraden, erst plagt und rackert euch vor eurer Arbeit ab, dann haut ihr euch noch die Jacke voll, damit ihr ja nicht Zeit habt, darüber nachzudenken, wer Schuld an eurer Uneinigkeit ist. Die „Deutschland“-Verwaltung holt immer noch Arbeiter von Böhmien. Die Kameraden erzählen, die Böhmien würden von der Verwaltung bevorzugt, ja das macht eben das nationale Gefühl, welches die Herren wohl für die Benzelsöhne aufsparen. Die Straßisten für Monat Juni waren wieder fünf Seiten voll beschieden. Auch besteht das getrennte Gedinge noch, allerdings scheint es, da es im vorigen Monat nur von drei Orten getrennt war, bloß noch auf ausdrücklichen Wunsch der Arbeiter zu geschehen. Für alle im obigen Bericht erwähnten Lebenswichtigkeiten zeigen sich auch die „Deutschland“-Arbeiter sehr dankbar, denn sie haben sich in ihrer Mehrzahl dem königlichen „Knappenverein“ angeschlossen. Nun, so ist es recht ihr Kameraden, ignort nur eure Forderungen, welche eure Interessen vertritt, bleibt dem deutschen Bergarbeiter-Verband fern, welcher für euch sehr nützliche Forderungen stellt; dann werdet ihr schon mit der Zeit auf den richtigen D-Schepank kommen. Wie uns noch berichtet wird, sollen den Agenten, welche man beauftragte, böhmische Arbeiter hierher zu holen, 4 Mark Prämie pro Mann versprochen worden sein. Nicht das nicht nach Menschenhandel? Auf dem Kohlenwerke „Vereinigt“ in Hohndorf sind in letzter Zeit Versuche mit elektrischen Grubenlampen gemacht worden. Diese Lampen können, wenn dieselben eingeführt werden sollten, einen bedeutenden Vortheil für das Grubenkapital bieten, denn vor vielen Arbeitspunkten wurde dann, wo die bisher geführten Sicherheitslampen nicht brennen, gearbeitet werden können, da die elektrische Grubenlampe nicht von Sauerstoffhaltiger Luft abhängt. Für die Bergarbeiter bedeutet aber eine derartige Lampe geradezu eine Gefahr für Leben und Gesundheit derselben. Man denke sich nur den einen Fall: Ein Arbeiter kommt bei beginnender Schicht mit einer elektrischen Lampe vor seinem Arbeitspunkte, welcher sich neben einem mit einer Mauer (Damm) abgeperrten Flußbrand befindet; der Damm ist während dem Schichtwechsel geplagt und entfrömen denselben giftige

Wase in solcher Menge, daß gebachter Arbeitsplatz in wenigen Minuten gefüllt ist; die bisher geführte Sicherheitslampe, welche so gut wie der Mensch zum Leben lebensnotwendige Luft zum Atmen braucht, würde sofort verlöschen; der Arbeiter weiß, was das zu bedeuten hat und kann noch rechtzeitig entfliehen. Die elektrische Lampe wird ihm das nicht anzeigen; der Arbeiter wird anfangen zu arbeiten, er wird auf einen etwas eigentümlichen Geruch nicht achten, denn im Schacht riecht es öfter; er wird so lange arbeiten, bis ihm Schwindelanschläge kommen; dann ist es aber zu spät, noch zwei drei Atemzüge und er fällt um, seine ihm zur Ablosung kommenden Kameraden werden ihn als Leiche finden. Wenn man vielleicht glaubt, das sei zu schwarz gemalt, so will ich nur daran erinnern, daß gerade auf oben genannten Werke schon zu wiederholten Malen durch plötzliches Ausgasen eines alten Abbaues oder auch durch plötzlich ausbrechenden Kohlenbrand, die Mannschaften ganzer Meierei in Gefahr kamen, an den giftigen Gasen zu erstickten. Man denke an den Fall, wo der Oberhauer Sonntag im bewußtlosen Zustand den Bremschacht Nr. 3 hereinströmte und das Geruch brach. Aber auch noch eine andere Gefahr für die Gesundheit der Bergarbeiter ist zu befürchten, wenn diese elektrischen Lampen allgemein eingeführt werden. Bestimmt wird man aber diese Lampen im Anfang nur vor solchen Orten gebrauchen, wo in Folge zu heißer und lauerlicher Luft, die jetzigen Sicherheitslampen nicht brennen; die Arbeiter müssen aber dann beim elektrischen Licht, vor solchen Orten in dieser schauerhaft schlechten Luft arbeiten, so daß sie noch eher fertig werden können, als es jetzt geschieht. Die vorerwähnte Bergbehörde wird auch darüber zu entscheiden haben, ob die elektrische Lampe eingeführt werden darf und hoffen wir, daß obige Bedenken mit in Erwägung gezogen werden, ehe man zu einem endgültigen Beschluß kommt. Man schaffe vor allen Arbeitspunkten gute und frische Luft, damit der Arbeiter auch mit der Sicherheitslampe noch ruhig weiter arbeiten kann.

Reinsdorf. (Eingefandt.) Seit einer Reihe von Jahren stehe ich in der Bergarbeiterbewegung und kenne das Bergmannsleben nur zu gut, denn ich war lange Jahre praktisch thätig und frage mich jetzt manchmal, ist es wirklich notwendig, daß wir austretenden und länger arbeiten wie die Kameraden in anderen Versteinen, die Zimmere, Maurer usw., die doch alle ihren Sonntag haben, während wir jetzt tagtäglich 12 und mehr Stunden uns abrackern, Sonntags manchmal noch länger wie an Wochentagen. Mangel an Arbeitskräften ist im Allgemeinen nicht vorhanden, es würden sich bei anständiger Bezahlung doch noch Leute finden, die zur Schachtarbeit fähig sind und uns die Last der Ueberstunden abnehmen könnten; auch wäre das Kapital im Stande jetzt für normale 8- oder 10stündige Schichten sowie zu zahlen für 12- und 14stündige Arbeitszeit. Es könnte ganz gut wie auf einzelnen Strecken nur achtstündig gefahren und Sonnabends oder Montags Reparatur ausgeführt werden. Als Anfang der neunziger Jahre auf den Werken feierlich eingeleitet wurden, nahm man die Reparaturen hauptsächlich Sonnabends vor; Sonntags waren gewöhnlich nur 6-8 Mann da zum Durchfahren und zur Schacht-reparatur. Man bei gutem Willen der Betriebsleitung läßt sich das ganz schön einrichten. Aber wir werden unter den jetzigen Umständen die Ueberstunden und Sonntagsarbeit sobald noch nicht wieder los, wenn wir nicht eilig und entschlossen für die Abschaffung der einge-riffenen Mißstände kämpfen. Aber wie sieht es da bei uns im Zwickauer Revier noch aus? Viele lassen sich einschüchtern und ge-trennen sich gar nicht der Organisation beizutreten. „Daß Sie beim Verband sind weiß ich“, sagte mir ein Steiger, „aber Sie könnten mir vielleicht noch mehrere nennen, welche auch drinn sind.“ Von einem Verräther frist ich keine Rede ein Stück Brod“ antwortete ich ihm trocken und von da ab hatte ich Ruhe vor ihm. Wenn man auf dem Werke noch nicht sicher vor Mißregelung ist, hat man in der Grube über-haupt am geschicktesten, sich Kameraden gegenüber, die man nicht genau kennt, recht vorichtig zu verhalten. Ist man im Wirtshaus, dann ist es etwas anderes, dann braucht man sich auch vor dem Beamten nicht mehr zu scheuen, denn dann ist er einfach Galt, wie jeder Ar-beiter. Letztere müssen aber alles drau sehen, sich Kenntnisse unserer wirtschaftlichen Lage zu verschaffen, damit sie kompetentliche Kameraden werden. Mancher denkt, wenn er jetzt 30 Pfg. pro Monat Kameraden-stener zahlt, es ist schon zuviel, aber was zahlen die Mitglieder anderer Gewerkschaften. Die meisten mehr, viele das Doppelte und dreifache, weniger gar keine. Die 10 Pfg., die wir jetzt mehr zahlen müssen, kommen uns ja wieder beim Sterbegeld zu gute und für das andere wird uns doch genug geboten. Das Verbandsorgan ist sicher sehr gut ausgestattet und bietet eine Fülle von Stoff und geistiger Anregung ohne welche der Berg- und Hüttenarbeiter verkommen würde und den Kampf für Verbesserung seiner Verhältnisse aufgeben müßte. Bleibt also dem Verbands treu, alte kampferprobte Kameraden und maniert die Lässigen und Schlafigen auf, euch zu folgen und sich der immer mächtiger anwachsenden Organisation anzuschließen.

Freiberg. Der Stand unserer feierlichen Gruben gestaltet sich immer ungünstiger. Das Debit soll für das laufende Jahr schon 2 Millionen Mark betragen; im Jahre 1886/87 betrug dasselbe nur 469 000 Mk. Es ist seit dieser Zeit beständig gestiegen und trotz den gewaltigen Opfern, die der Staat gebracht, läßt sich der Nieder-gang nicht aufhalten; im kommenden Jahre soll abermals der Betrieb einer Grube eingestellt werden; die Belegschaft ist seit 1886 von 5000 auf 3000 Mann herabgesunken, sie wird beständig weiter vermindert und muß sich mit sehr mäßigen Löhnen begnügen.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.
Riederhemsdorf. Vor einigen Tagen verunglückte in der 3. Brangelschacht-Abtheilung (Glückshilfsgrube) der Meierei-Aufsichtser Böhm und noch ein Schlepper. Dieselben hatten auf einem Brems-berge, wo der Bremskorb entgleist und dessen Seil in Folge schnellen Bremsens nicht angepannt war, den Korb ohne ihn vorher mit-teleit einer Kette anzuhängen, auf die Schienen gehoben. Als nun der Korb auf den Schienen, ging er soweit nach unten, bis das Seil straff angepannt war und brühte beide Leute an den Stumpf; sie erlitten bedauernde Verletzungen. In derselben Schicht, kurz vorher ehe Böhm verunglückte, hatte er in seiner Eigenschaft als Aufsichtser einige Schlepper auf einem anderen Bremsberge, wo ebenfalls der Korb entgleist war, und die ihn vermittelst Hebebäume auf die Schienen hoben auch ohne ihn vorher mit einer Kette anzuhängen, dazwischen angefahren. Vor kurzer Zeit als der Pferdeführer Friemel ein Pferd mißhandelt hatte, gestiel sich Böhm in Schmähen gegen unsere Zeitung, indem er äußerte: Es wäre weit gekommen, die Aufsicht-herren nichts mehr sagen, sonst kämen sie gleich in die „Bergarbeiter-zeitung“ und andere tolle Mäuler. Hierin irrt Böhm! Wir ver-zichten jede Qualerei an Menschen wie Vieh!

Friederich arbeitet man jetzt am Brangelschacht 3. Abtheilung daran, das neue Maschinengebäude fertig zu stellen wo die neue För-dermaschine aufgestellt werden soll. Jedemfalls beabsichtigt man dann auch auf dem Brangelschachte für die Mannschaften Seilschaft ein-zurichten. Bis jetzt war immer noch keine. Wäre dies der Fall um so besser, denn der Seilschacht ist die gefährlichste häufig berast, daß manch-mal noch ein Mensch an den Hängen. Auch sollte sich die Grubenver-waltung die Ausbesserung des Brangelschachtes noch weiter in dem Maße anzuheben lassen, wie sie in letzter Zeit vom Steiger H. herbeigeführt wurde, denn sonst ist zu befürchten, daß auf „Victoria“ die Seilschaft eingestellt werden muß. Es wären dann also wie gegen-wärtig bloß 2 Schächte, wo Seilschaft gestattet wird. Weiterhin er-fahren wir, daß man auch im Brangelschachte eiserne Riegel einlegt, an denen die Leitungsabläufe befestigt werden sollen, bis jetzt waren diese nur aneinagelt. Weiter wird hierüber, wie was mitgeteilt wird, nicht die nöthige Voracht geübt, weil man es unterläßt über den Ar-beitern eine Schutzbede zu errichten. Wie leicht ist es möglich, daß von der Zimmerung oder den eisernen Jochen ein Stückchen Stoffe oder ein Stein hinabfällt, der dort lagert, trifft er dann einen Ar-beiter in bedeutender Höhe, so ist er im Stande selbst wenn er noch so klein ist, eine Verletzung ja den Tod herbeizuführen.

Ueber „Glückshilfsgrube“ ist noch zu berichten, daß in der sechsten Abtheilung (über Tage Steiger Seifert), zum Verladen der Stück-folgen Brenner verwendet werden, gewiß eine schwere Arbeit. Was sagt der Gewerkschaftsbericht des Herrn Wlaskas über die Be-schäftigung der Frauen? Diese Arbeit ist infanter schwer weil die großen Stücke von den Frauen aus den Förderwagen herausgehoben und dann erst in die Eisenbahnwagen hineingelegt werden. Abzich-tliches Beckelmann hat Stücke, wenn solche zu schwer sind, wird bestraf-

Einigung der beiden Bergarbeiterverbände in Knappschaftsfragen.

Ein Sieg der Vermunft! Der 16. Juli 1889 hat alle Aussicht, einer der glücklichsten Gedenkstage in der deutschen Berg- und Hütten-arbeiterbewegung zu werden. Die Einigung des „alten Verbandes“ mit dem „Gewerkverein“ in knappschaftlichen Angelegenheiten ist am Sonntag mit einem guten Anfang eingeleitet worden.

Der Einladung zur Vorversammlung in der Bochumer Tonhalle waren 164 Vertreter, 17 fehlten mit, 79 ohne Ent-schuldigung. Als Vertreter der Verbände waren anwesend Ernst und Gue. Unser Vorstand war durch Müller-Bochum vertreten.

Brust-Altenessen eröffnete als Einberufer die Versammlung; er begrüßte die Kameraden und betonte die hohe Bedeutung dieser Zusammenkunft. Hier sollte zum ersten Male der Versuch gemacht werden, die bisher getrennten Aeste der beiden Verbände zum gemeinsamen Handeln zu vereinigen. Die Vorkände beider Verbände seien gewillt, das Vergangene ruhen zu lassen zum Wohle der Be-sammtheit. Neben wünscht den Verhandlungen besten Erfolg und giebt dann die Versammlungsleitung ab an die Aeltesten Krampe-Kray (Gewerkverein) und Wente-Dortmund (Verband), die beide mit gleichen Rechten angefaßt werden. Zu Beisitzern wurden ge-wählt: Schlichter-Schalle (W.) und Esser-Gastrop (G.).

Bevor in die Verhandlungen eingeleitet wurde, stellte man durch Namensaufruf die Erstgenannten fest.

Anwesend waren die Aeltesten: Apprecht, Artmann, Bange, Variels, Becker I, Becker II, Beckstein, Bellingrath, Berger I, Berger II, Becker, Bohmert, Brenning, Brinke, Brose I, Brutt, Burgmüller, Burmeister, Busch, Caffé, Chroust, Didschun, Dieckmann, Dieckhoff, Diffe, Dorbusch, Dreves, Eckhardt, Esser, Fabrich, Fank, Fleck, Focke, Fröhler, Freundwald, Fröhlich, Fuest, Funke I, Funke II, Funke III, Ganz, Guth, Haake, Hagedorn, Gardick, Gardt, Hartmann, Hansmann, Haselhorst, Heet, Heermann, Hegemann, Heibricht, Heier-mann, Heitbrink, Hiegemann, Hüsel, Homburg, Horn, Hoppe, Huver-mann, Hübner, Illberg, Jordan, Jungesblut, Kämperdick, Karsenberg, Kirchslein, Kistler II, Klages, Klump, Klein, Kluge, Köhloff I, Köhloff II, König, Koppers, Korte, Köster, Köthe, Kottbus, Krämer, Krampe, Krause, Kronsbain, Krummrad, Kuhlmann, Kühne, Kuh-weide, Kupferschmidt, Lehnert, Lewe, Lösche, Lufas, Mackhäuser, Mahler, Menne, Munsbeck, Nobis, Nöffe, Nottelmann, Oehler, Otter, Pahn, Peters, Peppmeier, Pierenkemper, Pohlmann, Pothoff II, Pötting, Ruge, Quinckelstein, Reisenberg, Reppel, Romberg, Rötter, Ruckenburg, Schäfer III, Schamberger, Schero, Schöffler, Schmidt, Schneider, Schnellenbach, Schröter, Schumacher, Schulte I, Schulte II, Schulte III, Schulte IV, Schulte, Schirmann II, Semme, Siemann, Stegenwäcker, Stehlaus, Stof, Stodt, Thiemann, Ulrich, Vorké, Wilmold, Wolf, Watterlote, Weber, Weinberg, Weiser, Winkel, Wille, Wibeland, Wiente, Wischermann, Wisemann, Wingen, Wübbeling, Zarges, Zimmermann, Zöllner, Ziesel, Ziese, Zischhoff.

Entschuldigt durch Krankheit sa. hatten sich: Alsenborn, Bau-hoff, Christian, Cornelius, Dnaker, Ebdinghaus, Entemeier, Fritzen, Kallhoff, Kistler I, Koff, Lindner, Meis, Trümper, Wenghaus, Wisch-mann, Zeiger.

(Die absolute Majorität der Aeltesten beträgt 131. Rechnen wir von den Erstgenannten auch 30 ab als unsichere Kontonisten, sehr gut gerechnet, so ist noch immer die Majorität für unsere Kandidaten. Man hat aber von den Nichterwähnten allein 12 Aelteste des Ver-bandes, auf die wir uns sicher verlassen dürfen. Wir können also, wenn alle Oppositionelle zur Stelle sind, auf über 160 sichere Stimmen rechnen. Das ist der Sieg.)

Wie sie legt um klar, daß am Samstag den 22. Juli 13 Erab-nämmer des Vorstandes des Allg. Knappschaftsvereins gewählt werden müßten. Die Verbandsvorstände hätten Vorschläge gemacht, die die Aeltesten in einer Vorbesprechung gutgeheißen. Die Aeltesten ließen sich zwar nicht bevormunden, aber jede Hälfte von ephlicher Seite sei willkommen. Kollegen, in der kommenden Debatte beifügt Euch größter Sachlichkeit, keine persönliche Anfälle. Wir wollen die Ar-beiterinteressen vertreten und darum müssen wir eilig sein.

Krampe schließt sich Wente an. Wir sind stolz auf den Namen Oppositionelle! Das ist ein Ehrentitel für uns! (Allg. Zu-stimmung). Wir wollen nichts Unvernünftiges, sondern nur unser Recht. Der Gewerkverein, dessen Ehrenrath ich angehöre, ist mit dem Berg-arbeiterverband entschlossen, in Einmütigkeit vorzugehen, damit etwas Gutes für die Kameradschaft entsteht.

Harcman-Rottkauer führt aus, daß auch er als Mitglied des Verbandes und Oppositioneller die Kollegen bitte, von nun an die Erreichte zu begraben. Vergeßen wollen wir, was hinter uns liegt. (Allg. Zustimmung.)

Munsbeck-Despel, Heibtrink-Fulcrum, Horn-Harpen, Brinken-Oberhausen, Krampe-Kray und andere befrworten eine Zusammenziehung aller Oppositionellen, ganz gleich, welcher Richtung sie sonst angehören. Nicht eine einzige Stimme sprach sich gegen die Einigung an!

Man spricht nun zur Aufstellung der Kandidaten; jeder einzelne bekannte sich auf Befragen Wentes zur Opposition, was bei einigen alten Vorkämpfern der Opposition, z. B. Krampe, Munsbeck, Nobis und andere gemüthliche Heiterkeit erregte.

Es kam darauf, weil Hansmann-Gichlinghofen schon vorher vorzichtet hatte, folgende Kandidatenliste zu Stande:

- Dieterich Witten, Weidert.
- Joseph Hagedorn, Dellwig.
- Germann Krampe, Kray.
- Johann Eckhardt, Essen.
- Franz Schlichter, Schalle.
- Mathias Wingen, Bruch.
- Johann Köster, Gerten.
- Wilhelm Fröhlich, Geisenkirchen.
- Konrad Horn, Harpen.
- Wilhelm Kühne, Hamme.
- Franz Ulrich, Dortmund.
- Ernst Nobis, Marten.
- Schirich Munsbeck, Despel.

Davon sind 7 Verbändler, 6 Gewerkvereiner. Bei der nächsten Wahl erhält dafür der Gewerkverein bei ungeraden Kandidatennummern einen Vertreter mehr wie der Verband.

Als dann insgesammt durch Erheben von den Sihen über die Liste abgestimmt wurde, blieben nur etwa 6 oder 8 Mann sitzen. Wer dies gewesen, können die Kenner der Bewegung aus der oben mit-getheilten Liste der erschienenen Aeltesten leicht herauslesen. Diese verächtlichsten Schwalben machen aber zum Glück keinen Sommer.

Gue-Essen führt aus: Bevor wir auseinandergehen, möchte ich Sie bitten, vor allen Sitzungen der Kommission und des Knappschafts-vorstandes den Vätern der Verbände so schnell wie möglich Bericht zu erstatten. Dann Kameraden, erlaube ich Sie, seien Sie Ihrer Auf-gabe eingedenk. Am Samstag den 22. Juli werden nicht nur die Aeltesten des Bochumer Knappschaftsvereins auf die Liste zu setzen, ob sie ein Ende machen wollen mit dem Brüberkrieg. Kein ephlicher Arbeitervertreter darf am Samstag fehlen und alle wählen die obengenannten Kandidaten. Sorgen wir dafür, daß der Herrschaft der Mägigen endlich ein Ende bereitet wird.

Brust-Altenessen: Ich schließe mich dem Kollegen Gue voll-ständig an. Die Kameraden des Gewerkvereins fordern ich speziell auf, nur den oben aufgestellten Kandidaten ihre Stimme zu geben. Es ist mir mitgeteilt worden, daß vor Samstag die Mägigen noch eine geheime Versammlung abhalten wollen, um Kandidaten aufzustellen. Man will ein Gewerkvereinsmitglied mit aufstellen, um so die anderen zu födern. Ich warne alle Kameraden, auf diesen Leim zu gehen! Unsere Kandidaten haben wir hier aufgestellt, nur diese dürfen gewählt werden.

Nachdem noch Krampe, Horn, Hartmann und andere zum plünder-tischen und vollständigen Erscheinen am Samstag in Bochum auf-forderte, machte Gue folgenden Vorschlag:
Am auch für spätere Zeiten was jede Abtheilung ein gemeinsames Handlen beider Verbände mindere. In Knappschaftsfragen zu er-möglichen, schlage ich vor, eine Knappschaftskommission von 10 Mann einzusetzen. Diese Kommission soll aus dem materiell gar nicht verschiedenen Vorschlägen der beiden Verbände

das gemeinsame in passender Form herausarbeiten. Auf dieses gemeinschaftliche Knappschaftsprogramm sind die oppositionel-len Aeltesten alle verpflichtet, und wir haben dann jeden Streit vermeiden.

Brust erklärt sich mit dem Vorschlag Gue's Namens des Gewerkvereins einverstanden und verspricht sich gutes von der Ver-wirklichung dieses Planes.

Da allgemeine Zustimmung erfolgte, so wählte man nachstehende 10 Aelteste, von denen 5 dem Verbands, 5 dem Gewerkverein ange-hören, in die Einigungskommission:

Hagedorn-Dellwig, Heibtrink-Fulcrum, Eckhardt-Essen, Krampe-Kray, Köster-Gerten, Meis-Geisenkirchen, Horn-Harpen, Kühne-Hamme, Ulrich-Dortmund, Munsbeck-Despel.

Von beiden Verbänden werden sich Berater zugelassen. Mit einem herzlichem Schlußwort, die Kameradschaft beglück-wünschend zu dieser bedeutungsvollen Versammlung, schloß Wente, darauf die Verhandlungen.

Die Einigungskommission trat sofort zusammen und ent-schied sich dahin: Als Obmann wird Krampe gewählt. Am Donnerstag den 27. Juli findet eine Vorberatung statt, zu der sich einfinden Krampe, Heibtrink und die Bevollmächtigten der Ver-bände. Die gesamte Kommission tritt am Sonntag den 30. Juli, Nachmittags punkt 3 Uhr in der Bochumer Tonhalle zusamen. Glück Auf zum Einigungswerke!

Aelteste der Opposition!

Die Bergarbeiter erwarten von euch am 22. Juli strengste Pflächterfüllung! Oben sind die Kandidaten der Arbeiter an-gegeben, wer diese nicht wählt, ist ein Freund der Werkbesitzer. Keiner der oben angeführten Namen darf durchstrichen werden; es sind alles Männer, die auf ihre Ehre erklärten, zur Opposition zu stehen.

Wer von den oppositionellen Aeltesten am Sonntag den 16. Juli nicht anwesend in der Tonhalle war, am Samstag darf er aber nicht fehlen!!! Pünktlich, frühzeitig, eher eine Stunde zu früh wie eine Minute zu spät eintreffen! Wer krank ist, darf nicht vergessen, einen Kollegen schriftlich das Stimmrecht zu übertragen.

Ist alles zur Stelle was Arbeiterrecht will, dann brücken wir die Mägigen glänzend an die Wand! Das ist nöthig. Die Leute welche von ihrer „Liebe zur Mägigkeit“ nicht zu befehren sind durch Ver-nunftgründe, wollen wir purzeln lassen. Wir wollen dann zeigen, daß wir auch nur Erreichbares wollen und wir sind überzeugt, mancher Aelteste, der uns heute noch fernsteht, weil er nicht wahrheitsgemäß weiß was wir wollen, aber ehlich ist, kommt zu uns herüber.

Aelteste zeigt am Samstag den 22. Juli, ob die Richtung Bruch-hagen-Vlod, oder diejenige von Krampe-Meis herrschen soll.

Heran alle die es ehlich meinen mit der Knappschaftsreform! Laßt sie purzeln, die nicht auf Vernunftgründe hören. Befestigt den Starben an die Allmacht der „Mägigen“ im Bochumer Knappschafts-verein. Der Sieg vom 22. Juli ist uns sicher, wenn alle oppositionelle Aelteste ihre Schuldigkeit thun. Und dieser Sieg wird dann die Ein-leitung zu weiteren, bedeutungsvolleren, Glück Auf für Arbeiter-rechte!

Augen auf, Aelteste!

Uns ist ein Schriftstück in die Hände gefallen, von den „Mägigen“ verfaßt, worauf die Richtung Bruchhagen-Vlod, Schero ihre Kandidaten bekannt giebt für die Erziehung. Das Circular ist an die „Aeltesten“ Aeltesten geschickt und enthält folgende Kandidatenvor-schläge:

Rueg-Althoff in Solzen, Vogelgang II in Dittgenortmund, Freese in Wirtelsleben, Peter in Wählinghausen, Koppel in Königsholz, Vetsfeld*) in Voltrop, Köster*) in Gerten, Schero in Niedersdorf, Wingen*) in Bruch, Heismann in Niedersdorf, Gütten*) in Altdorf, Springmann in Wäpman, Zentner*) in Marzob.

Die mit*) bezeichneten Aeltesten sind Mitglieder des Gewerk-vereins, Wingen und Köster sind sogar, weil sie öffentlich sich zur Opposition bekannten, am Sonntag von uns aufgestellt worden! Der Vorstand des Gewerkvereins steht dieser Liste völlig fern!!! Brust war bei uns und drückte seine Entrüstung aus über die Gewerkschaftsliste, die auf der Liste der „Mägigen“ stehen. Brust ist sofort zu Wingen und Köster geeilt, haben beide ihre Einwilligung dazu gegeben, ihre Namen auf die „mägige“ Liste zu setzen, dann wird der Gewerkverein reinen Tisch mit diesen Leuten machen; wir werden dann zwei andere Aelteste an Stelle von Wingen und Köster aufstellen. Die Aeltesten erhalten da-von per Circular Mittheilung! Also es ist gesorgt für Reinigung, wenn sie nöthig ist.

Die Kandidaten der „mägigen“ Liste sind schon genügend getenn-zeichnet durch ihren Kollegen Schero, der mitten unter ihnen steht. Wer mit Schero ist, hält mit Bruchhagen, das weiß jeder Kenner. Aelteste, der „Genteitricid“ ist aufgedeckt! Man will euch zer-plütern, ihr sollt annehmen, die Einigkeit sei nur scheinbar. Laßt euch nicht beirren! Der Gewerkschaftsvorstand geht in dieser Sache durchaus ehrlich mit uns vor! Dafür haben wir unwiderlegbare Beweise. Nach der Wahl wird die Leitung des Gewerkvereins schon die Organisation säubern von Leuten, von denen festgestellt wird, daß sie die Einigkeit zerstören wollen. Bisher ist so gut wie sicher, daß nicht alle Kandidaten der „Mägigen“ wissen, welche Ehre ihnen zutheil wurde.

Augen auf, Aelteste! Wir geben Euch noch rechtzeitig an, wer endgültig als oppositioneller Kandidat gewählt werden darf. Nur an Grund des von den Vertretern der oppositionellen Aeltesten und der Verbände unterzeichneten Circulars gebt Eure Stimme ab!

Briefkasten.

Schluß der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr, was dann noch einläßt, kann nicht mehr bestimmt auf Berück-sichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstags in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. — Alle Angaben müssen streng der Wahrheit entsprechen und mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer Seite, mit Tinte und auf schmales Papier. Die Ausführungen fasse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine Aufnahme finden. Alle Zuschriften, Correspondenzen zc, welche für die Redaktion bestimmt sind, müssen von jetzt ab aus allen Revieren, auch aus dem Königreich Sachsen, direkt nur an die Adresse der Redaktion gesandt werden.

Privatabonnenten ohne Anspruch auf Rechts-Aus und Sterbegeld zc. zahlen 40 Pfg. und erhalten Abonnementquittungen.

Der § 82 des preussischen Berggesetzes lautet: Vor Ablauf der vertragsmäßigen Arbeitszeit und ohne vorhergegangene Einigung können Bergleute entlassen werden: 1. Wenn sie eines Diebstahls, einer Veruntreuung, eines lieberlichen Lebenswandels, groben Un-geschorams oder beharrlicher Mißbeurtheilung sich schuldig machen; 2. wenn sie eine sicherheitspolizeiliche Strafvorschrift bei der Bergarbeit übertreten; 3. wenn sie sich Thätlichkeiten oder Schmähungen gegen den Gewerkschaftsbesitzer, dessen Stellvertreter oder die ihnen vorgelegten Beamten erlauben; 4. wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig geworden oder mit einer gleichartigen Krankheit befallen sind.

Alle Briefe, ganz gleich ob sie an den Vorstand, der Expedition oder Redaktion gerichtet sind, sind nur nach Bochum an das Ver-bandsbureau, nicht an die Privatadressen der Verbandsbeamten zu rich-ten. Wer keine Vorbeugung will, achte darauf.

Wegen Mannmangel mußten verschiedene Einwendungen in un-nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Der Fall Reismann-Grone.

(Wolfsheider Umsturz.)

Welch Unerhörtes hat sich zugegetragen!
Man hätte bald Herrn Reismann ja geschlagen
Und ihn in's Loch gesteckt — o jemineh!
Den Umsturz aller Dinge schon ich seh' —

Wie konnte man sich solches nur erlauben,
Schwer fällt's mir noch, das Gräßliche zu glauben,
Ein Mann, wie Dr. Reismann — unerhört!
War unsre Hermandad denn wahrheitsföhrig?

Weiß sie denn nichts von einem guten Tone?
Man kennt am Aeußern einen Reismann-Grone. —
So wie er spricht, gestikuliert und geht,
Der Gentleman, wie er im Buche steht. —

Und er, der hier die Ordnung wollte stützen,
Er hätte bald im Loch müssen sitzen,
Ganz wie ein Pole aus der Poladei —
O, welch ein Mißgriff unsrer Polizei!

Gewiß, sie mag sich jetzt wohl recht geniren,
Doch kann sie eins allein rehabilitiren,
Erklären muß sie voller Offenheit:
Wir haben schwer gefehlt, es thut uns leid. —

Hans Dampf in allen Gassen.

Erzählung von Heinrich Birkhoff.

(7. Fortsetzung.)

Da nun der Fürst mit gleicher Huld den Hunden, wie die Fürstin den Katzen zugethan war, besorgte man, des bekannten Sprichworts von Hunden und Katzen wegen, die künftige Ehe dürfte nicht zu den allerbesten unter dem Monde gehören. Trotzdem, wie auch ganz billig, wurden auf die hohe Vermählung unzählige schmeichelechte Gedichte verfertigt, Reden gehalten, Simulibilder gemalt, alle voller Weisungen eines goldenen Zeitalters, da sich die Kraft mit der Unmuth, Weisheit mit der Schönheit einigte, wie das nun immer so der Fall zu sein pflegt. Viele gute Dinge in der Welt sind überhaupt eigentlich nichts als bloße Nebenarten.

Das Ansehen des Ordenskanzlers bei der Prinzessin von Mäusenheim, deren Beilager mit Nicodemus auf einem Kreuzschiffe vollzogen ward, erhob das Ansehen des edeln Hans Dampf mehr als je. Was er daher zu sagen oder zu schreiben liebte, ward begierig von allen Hören, Sagenhörern, Lesern und Nichtlesern aufgesaugt und wiederholt, sogar in Zeitungen nachgedruckt.

Weil Hans Dampf nun die herrliche Gabe hatte, ungemein redselig und wortreich zu sein, so war es im Grunde immer der Geist oder das Wort Hans Dampf's, welches die öffentliche Meinung leitete. In der Reichsversammlung las man mit Entzücken seine Beschreibung von den Weizen der künftigen Landesämter, von ihrer zärtlichen Liebe für die Katzen, und daß man bei ihrem feierlichen Einzuge in die Residenz außer der Illumination vorzüglich auf Präsentation von schönen Katzen denken müsse.

Das ließ man sich gesagt sein. Jeder wollte um die schönsten dieser Thiere haben, weiße, gelbe, schwarze, braune, graue, braunfarbige, um sich bei der Fürstin zu empfehlen. Man verschickte Katzen von nah und fern, und ungeachtet deren viele ankamen, gab es doch eine wahre Katzenflut, die weit in der Distanz.

In allen Gassen.

Der Einzug des Ehepaars in die Residenz war ungemein prachtvoll; Triumphbogen verschnitten brinache alle Straßen. Nicht nur waren in jedem Wagen sehr geschmackvolle Gemälde von Katzen zur Augenweide der Fürstin angebracht, sondern alleierlicher kleiner angepöppelter Katzen, die einander zu jagen schienen. Aus allen Fenstern ließ man Katzen sehen, die sich jedoch meistens über geberdeten und schrien, ohne Zweifel aus unwilliger Furcht, herabzufallen. Dies allgemeine Wäuen der Katzen ward für diese Thierart gewissermaßen ansteckend, und so stark, daß die kleinen Kinder davor heftig erschrecken und ihr Geschrei in die herrschende Tonart mitschlen. Die fürstlichen Jagd-, Wind- und Hofjungen, welche vor dem Wagen herliefen, wie auch alle übrigen bürgerlichen Hunde, die sich ans Meigen, sah und hörten mit gerechtem Erstaunen an allen Fenstern die zahllose Menge ihrer natürlichen Erbsinnen, und gerieten in große Bewegung. Einige sprangen bellend rechts und links, andere vor Wuth heulend gegen die Wäuer der Häuser auf, andere kläfften aus Nachahmung oder Sympathie den übrigen nach.

Man hatte bei dieser vorlauten Conversation der Hunde und Katzen die größte Mühe, sein eigenes, unentbehrliches Wort zu verstehen. Einige Zuschauer, um die schmerzliche Stille wieder herzustellen, riefen: „Hunde weg!“ Andere schrien dagegen: „Katzen weg!“ Und im Eifer Aller erhob sich ein Gebrüll von Tönen der verschiedensten Art, daß beinahe die Masse schen wurden. Man mußte sie wirklich halten, besonders da unter dem Haupt-Ehrenbogen, in der Mitte der

Stadt, der Magistrat, wie man zu jager pflegt, en corps, oder leiblicher Weise, erschien, und der Amtsbürgermeister das Entzücken des Bundes in einer vortrefflichen, von ihm selbst verfassten Rede auszusprechen hatte. Auch stellte er sich dem fürstlichen Paare, das im Brautwagen beisammenlag, gegenüber und hob die Rede an.

Allein des Geschreies, Wellens, Mäuens, Rufens war um ihn her so viel, daß er wohl merkte, ohne höchste Anstrengung seiner Sprachwerkzeuge wäre es hier um die Braut seiner Rede, um die überauslichsten Gegenstände, Blumen und Vergleichen gehen. Zum Glück war er ein baumstarker Herr, dem es nicht an Stimme abging, da er im Antheil seit zwanzig Jahren gestimmt hatte. Er überdies auch wirklich das ungeheure Geöise sehr glücklich und ward dabei frischbraun im Gesicht.

Die nervenschwache Fürstin im Wagen hielt sich aber in wahrhafter Seelenangst beide Hände vor die Ohren, und Nicodemus domerte und weiterrte rechts und links aus dem Kutschenschlage. Inzwischen glaubte das Volk, weil man bei dem allgemeinen Loben kein einziges Wort verstand, der Fürst bezeuge nur die Empfindungen seines Dankes gegen die Liebe der neuen Unterthanen, und jauchzte nun desto ärger ein feierliches Wiaut! und lebhoch! bagwischen. Auch las man in allen Zeitungen und Journalen seiner Tage gedruckt, wie groß der Jubel des Volkes, wie herzlich die Erkenntlichkeit des Landesvaters und wie innig die tiefe Mühigung der Fürstin gewesen sei, denn in der That fing sie, da sie keine Hilfe finden konnte, vor Zorn an zu weinen. Der redbare oder vielmehr schreiende Amtsbürgermeister nahm den größten Theil dieser köstlichen Thränen auf Rechnung seiner wirklich erschütternden Rede, wandte sich nun vorzugsweise gegen die Fürstin, welche er noch einschaltungsweise mit aller Höflichkeit des hohen Olympos verglich, und endete nicht, bis er die letzte Phrase glücklich angebracht hatte.

Darauf jagte der fürstliche Wagen in vollem Galopp zum Schlosse. Allen fauften die Ohren noch zwei Stunden nachher davon, am meisten der nervenschwachen Fürstin. So oheufraut war sie, daß kein Mensch sie mehr laut anreden, sondern nur leise klüffern durfte, und sie keinen größeren Kummer hatte, als daß sie am Abend noch einem Konzert der fürstlichen Hofkapelle bewohnen sollte.

Zwar hatte, aus zärtlicher Rücksicht für die junge Gemahlin, Nicodemus dem Kapellmeister selbst verboten, Blasinstrumente, selbst Flöten nicht, anzuwenden. Dennoch verbotigte sie das nicht, und sie äußerte sich gegen den Ordenskanzler im Vertrauen, daß, da nun einmal das Konzert sein müsse, sie ihm die größte Verbindlichkeit haben würde, wenn er die Kapelle bewegen könnte, so leise zu spielen, daß man es kaum höre.

Hans Dampf war dazu bereit, aber fand bei der Kapelle über das beständige pianissimo heftigen Widerspruch. Man weiß, Künstler haben ihren Eigensinn.

Der Kapellmeister verhielt zwar, die Instrumente vor Erscheinung des fürstlichen Paares stimmen zu lassen, um Hochheer Ohren mit den unentbehrlichen und unvermeidlichen Dissonanzen zu versehen; versprach auch eine andere Auswahl der Tonstücke zu treffen, wobei es leise genug zugehen könne; aber eine etwas geräuschvolle, brillante Ouvertüre wollte er sich schiedstündig nicht nehmen lassen, weil er sie selbst gesetzt und schon daraus Trompeten, Panken, Jagotts, Clarinetten und andere Blasinstrumente weggelassen hatte.

Natürlich fehlten diese Neuerungungen des unerbittlichen Kapellmeisters den dienstfertigen Ordenskanzler in große Verlegenheit, doch hoffte er noch einen Mittelweg anzufinden zu machen. Und er fand ihn wirklich. Am den schönen, nervenschwachen Strich der Geigen einherschlagen zu mildern, schlich er sich vor Anstuf des Hofes ins Orchester und setzte in großer Geheimniskammer alle Violinen ein. Der Hof kam. Die Künstler der Kapelle traten aus dem Nebenraum ins Orchester. Jeder nahm seinen gebührenden Stand ein, der Kapellmeister voran. Dieser hob den papierenen Commandostab, und auf seinen ersten Wink sollten sich die Harmonien der brillanten Ouverture rauschend ergießen. Diesmal aber behielt Hans Dampf Recht.

Zwar fuhren unter dem ersten Wink des Kapellmeisters alle Fideletagen muthig auf den Geigen ab und auf: aber es ward kein Ton laut, und eine fürchterliche Todesstille herrschte.

Der Kapellmeister warf einen grimmigen Blick auf seine Kameraden, hob den Arm noch einmal und winkte, mit einem statuten Druck des Leibes, von Neuem. Alle Violinen lechzten sich von Neuem in Bewegung; doch blieb das zweite Mandobler so fruchtlos als das erste. Das fürstliche Auditorium fürchtete mit Taubheit geschlagen zu sein. Der Argwohn des Kapellmeisters, daß man aus Neid ungerathen sei, ward vergrößert. Er rief voll unterdrücktem Grimmes mit gedämpfter Stimme durch das Orchester: „Nun, wird's endlich einmal?“ Dabei drehte er sich um, die Geigenkünstler zu beobachten, hob den Arm, winkte zum dritten Mal, und die Künstler, voller Entsetzen und wahrer Todesangst, arbeiteten zum dritten Mal umsonst.

Jetzt erkannte der Kapellmeister mit Erklaffen die Sinnacht aller Violinen. Der ganze Hof erhob ein Geschrei. Über der Fürst, welcher sich auf seine Kapelle viel zu gute that, und damit bei ihrer Gemahlin Ehre einlegen wollte, nahm die große Verstimmlung über auf, ließ die Kapelle zur Hölle gehen und verließ mit der Fürstin und dem ganzen Hof den Saal.

Es konnte unmöglich lange ein Geheimniß bleiben, warum die brillante Ouvertüre dreimal blind abgelesen worden sei. Hans Dampf hatte selber die Ursache ausgeplaudert.

Wahrscheinlich wäre die zartnervige Fürstin seine dankbare Fürsprecherin geworden; allein sie vernahm eben so schnell, daß Hans Dampf durch

seinen Einfluß der wirkliche Urheber nicht nur der belakten Ehren- und Triumphpforten, sondern auch überhaupt des erschrecklichen Katzenflut gewesen sei, dessen sie, wie sie versicherte, zeitlebens eingedenk sein würde.

Dadurch mußte der Sturz des Ordenskanzlers unvermeidlich werden. Die Fürstin, bei ungrätiger Laune, befohl ihm, den Hof zu meiden; der Fürst, um sich und seiner Gemahlin Gemüthung zu verschaffen, wies ihn sogar aus dem Lande.

Hans Dampf, bei dem sich die Diebstahlschancen durchkreuzten, kratzte sich hinter den Ohren und seufzte: „Undank ist der Welt Lohn!“ packte ein, hüllte sich in seine Jugend und reiste nach Kalenburg ab.

Hans Dampf.

Ein großer Mann ist, wenn er auch fällt, groß. Sein Sturz erschütterte ganze Reiche. Als Alexander fiab, mußte sein ungeheures Gebiet von den Mündungen der Donau und des Nil bis zum Indus und Ganges unter Strömen Wätes vergehen, und fast des Großen Weltreich zertrümmerte, als der Schöpfer desselben verschwand.

So mußte auch, als der große Hans Dampf gestürzt ward, der Staat von Luchstein bis auf die letzte Spur verschwinden, und ein großer Krieg zu Land und zu Meer zwischen Frankreich und England war die Folge vom Rückzuge des Ordenskanzlers, wie sich aus der geheimen Geschichte der Höfe damaliger Zeit sehr leicht und mit Urkunden beweisen läßt, die aber zu lang und zu langweilig wären, hier eingedrückt zu werden.

Der Ordenskanzler hatte nämlich kaum die Residenz verlassen, als ein französischer Extracourier ankam, der sich nach ihm erkundigte, um ein Packet an ihn abzugeben. Diese Erscheinung machte um so größeres Aufsehen, weil das deutsche Reich damals mit Frankreich in großer Spannung war.

Fürst Nicodemus ward von der Ankunft des Extracouriers benachrichtigt, und zugleich ängerten die Feinde des vertriebenen Hans Dampf, dieser möchte wohl in verrätherischem Briefwechsel mit der französischen Krone stehen.

Nicodemus fand die Sache sehr wahrscheinlich, weil er seinen Hans Dampf in allen Gassen kannte, und gab Befehl, den Extracourier zu verhaften. Dieser, schon abgereist, ward glücklich eingefangen und zurückgebracht. Er läugnete nicht, mit Hans Dampf bekannt zu sein; aber daß das für denselben mitgebrachte Packet eine Berrücke sei, nach der neuesten Mode, die der Courier aus Gefälligkeit für Hans Dampf in einer der größten Hauptstädte gekauft und ihm nach Kalenburg gesandt habe, wollte kein Mensch glauben. Es ward also ein Begehren an den Magistrat von Kalenburg geschickt, daß derselbe das für Hans Dampf angekommene Packet übersehe und den Ordenskanzler einholen verhafte solle, weil in dem Packet wahrscheinlich Spuren einer großen Verschwörung gegen das heilige römische Reich enthalten sein dürften.

Der Magistrat von Kalenburg gehorchte mit großem Eifer, konnte sich aber der Neugier nicht erwehren, die Schachtel zu öffnen, um die Spuren der ungeheuren Verschwörung selbst zu besichtigen. Der Anblick der majestätischen Mongeperrücke setzte nun den Witz aller Rathsherren von Kalenburg in Verzweiflung, wie dies zottige Geschöpf mit dem heiligen römischen Reiche in gefährlicher Verbindung stehen könnte? Darüber ward lange berathschlagt.

Der Extracourier mochte wegen Eile und Wichtigkeit seiner Sendung kämmen, wie er wollte, er mußte warten, bis die Sache ins Reine gebracht war. Man fand bei ihm nichts, als noch ein Packet mit den schönsten Fabel- und Gemelin-Pelzen, nebst einem Brief an den Kaiser der Garde der Sr. Majestät des Königs von Frankreich. Über der König selbst hatte die köstlichen Hermeline und Fabel bestellt, weil sie damals zur neuesten Mode in der Pariser Damenvwelt gehörten, und er sie seiner Geliebten zum Neujahrsbesand verheißt hatte. Dieser hatte nur die Gemahlin des englischen Gesandten das Vergnügen, im schönen Hermelin aus dem ganzen Hofe zuvorzuthun.

Nun kam der Neujahrsbesand, aber der Extracourier nicht. Vergebens setzte der König den Gardeoberbefehl in die Wallde und entzündete er sich bei der eigenmächtigen Veltelben. Diese weinte vor Zorn, da sie am Neujahrsbesand der stolzen Britin an Pracht nachstehen mußte, und verlagte dem Monarchen auch die kleinste Mühe.

Der König war in höchster Verzweiflung und erhielt seine Hoffnungen zur Bequidigung, bis er versprach, die hochmüthige Engländin aus Frankreich zu entfernen. Schon waren ohnehin im Kabinett die Stimmen getheilt, ob man mit England wegen einiger Ansprüche Krieg anfangen solle oder nicht?

Jetzt gab der König den Ausschlag „Krieg“; der englische Gesandte mußte sogleich Paris verlassen, nicht minder die Frau Gesandtin mit dem köstlichen Pelzwerk. Wut ward in Land- und Seemächten stromwies vergossen; ein Staat um den andern in Kampf verflochten; mancher giab dabei ganz zu Grunde, wie zum Beispiel Luchstein, denn da der Extracourier, nachdem er sich gerechtfertigt hatte, endlich, aber zu spät, nach Paris kam, und die Ursache seiner Verurteilung meldete, ward dem Hans Dampf Untergang geschworen, der Schwarz erfüllt.

In allen jenen Thränen, Kriegen, Wutströmen und Staatenverwandlungen war nichts Ursache, als der Sturz des großen Hans Dampf. Wäre er in der Gnade des Fürsten geblieben, hätte er über die Herrliche Anstuf geben können, wäre seine Vaterlandsliebe nicht verächtlich und verleumdet worden: Alles würde einen andern Gang genommen haben.

(Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Schutzmaus. Es ist eine festgestellte Thatsache, daß bei den Bergwerkskatastrophen durch schlagende Wetter mehr Menschen durch das dabei gebildete Kohlenoxydgas als durch die Gewalt der Explosion und durch Verbrennung umkommen. Dr. John, Galbane, Professor der Physiologie in Oxford, hatte kürzlich bei der Explosion in der Tylersbongrube Gelegenheit, das Blut verschiedener menschlicher Opfer der Katastrophe und das von 15 getödteten Pferden zu untersuchen, und hat darüber eine Arbeit veröffentlicht, der der „Prometheus“ das Folgende entnimmt: Wie die Blutanalyse ergab, waren von 57 der Katastrophe zum Opfer gefallenen Arbeiter 52 ausschließlich der Kohlenoxydvergiftung erlegen, zwei weitere durch Kohlenoxyd und Brandwunden getödtet und drei durch den von der Explosion empfangenen Stoß. Das Kohlenoxyd ist also der Hauptfeind, ein um so gefährlicherer, als es geruchlos ist und schon bei einem Gehalte von 0,2 pCt. in der Luft ausreicht, dem Menschen die Bestimmung zu rauben, bei 1 pCt. ihn zu tödten. Bekanntlich fordert das Eindringen der Rettungsmannschaften in solche Gruben gewöhnlich weitere Opfer; und hierbei wie für das Erlernen der vor Kohlenoxyd drohenden Gefahr überhaupt könnte eine Beobachtung von Wichtigkeit werden, die Galbane bei seinen physiologischen Versuchen mit Kohlenoxydgas gemacht hat. Er konnte sich überzeugen, daß warmblütige Thiere von sehr kleinem Wuchs noch viel empfindlicher als der Mensch gegen dieses Gift sind, und daß eine Maus in einer Luft, die nur 0,4 pCt. Kohlenoxyd enthält, schon nach 3 Minuten umfaul, während der Mensch erst nach Verlauf einer halben Stunde Belästigungen empfindet. Es würde also für die Rettungsmannschaften, die in ein Kohlenbergwerk eindringen, sehr nützlich sein, in einem Käfig oder in einer Abtheilung der Sicherheitslampe eine Maus mitzuführen, deren Umfallen einen Fingerzeig geben würde, daß die Gefahr, von der die Menschen nichts empfinden, drohend wird.

Erhitzung durch kaltes Wasser. Es ist eine merkwürdige und verblüffende Erscheinung, daß eine an einem Ende bis zur Roth- oder Weißgluth erhitzte Eisenstange an anderen Ende heißer wird, wenn sie plötzlich in kaltes Wasser getaucht wird. Den Arbeitern im Eisenhütten ist diese Thatsache wohlbekannt, während eine Erklärung dieses scheinbaren Widerspruches noch immer auf sich warten ließ. Jetzt hat der belgische Professor Lagrange seine Versuche darüber der belgischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Er weist darin nach, daß die beschriebene Wirkung gar nichts Unnatürliches besitzt, sondern im Einklang mit den gewöhnlichen Gesetzen der Wärmeleitung

steht. Die eiserne Stange wird in jedem Falle in einem Zustande von Feuer erheitert, indem der höchste Grad ihrer Erhitzung noch nicht erreicht ist. Daher ist die Temperatur des nicht im Feuer befindlichen gemessenen Endes noch im Steigen begriffen, nachdem die Stange vom Feuer genommen worden ist. Wird nun das heiße Ende der Stange unmittelbar darauf plötzlich in kaltes Wasser getaucht, so nimmt die Temperatur an dem andern Ende noch zu, und zwar schneller, als es ohne die gewaltthame Abkühlung der Fall sein würde. Dagegen erreicht jenes Ende der Stange keine so hohe Temperatur mehr, als wenn man das heiße Ende langsam sich abkühlen lassen würde. Man kam aber auch die Stange so lange erhizen, bis sie in ihrer ganzen Ausdehnung gleichmäßig in Gluth gerathen ist, und dann findet auch keine weitere Zunahme am anderen Ende statt, ob das heiße Ende nun langsam oder schnell abgekühlt wird.

Die moralische Wohlthätigkeit. Die Wiener „Allgemeine Montagszeitung“ theilt folgenden Dialog mit, der sich zwischen einer als Patronesse fungirenden Dame der österreichischen Aristokratie und einem Theaterdirektor entsponnen:

Patronesse: „Ah, charmant von Ihnen... Jaha, daß Sie uns, ja... Ihre Künstler zu unserer Wohlthätigkeitsakademie... haben überlassen.“

Direktor: „Bitte, Frau Gräfin, das ist gerne geschehen.“

Patronesse: „... ja... und die Künstler... hm... haben ohne Entschädigung...?“

Direktor: „In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes, gewiß.“

Patronesse: „Sagen Sie, lieber Direktor... diese Akademie findet doch, mja... für ein sehr moralisches Institut statt... Sie... jaha... Sie verstehen mich...?“

Direktor: „...?“

Patronesse: „Kommt es vor... lieber Herr Direktor... wie soll ich sagen...? ist es denkbar...? jaha... daß die mitwirkenden Damen...? janzuzagen...? „Verhältniß...“... haben?“

Direktor: „Sehr möglich. Ich weiß nichts Näheres.“

Patronesse: „Könnten Sie nicht... mhm... lieber Herr Direktor... wäre es möglich...? Ihren Einfluß...? verstehen Sie mich...? eine so moralische Anstalt...? begreifen Sie...?“

Direktor: „...?“

Patronesse: „Apl für verwahrloste Kinder... weil es doch Kinder sind...? daß die...? die Damen...? für diesen Abend...? in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes...? ihre Beziehungen lösen...?“

Humoristisches. Eine Respektsperson. „Na, Papi, vor wem in Eurem Klaffe habt Ihr den meisten Respekt?“ „Vor dem Holzer-Franz!“ „Der lernt also am bravsten?“ „O nein — aber der weiß ein Loch im Jixtas, durch das man die Vorrichtung James sehen kann!“ — Frommer Wunsch. Junges Mädchen (zur Fremdin): „... O, auf den Sekretär hab' ich einen Neuzorn!... Den wenn ich heirathen könnt!“ — „Kurios.“ Baron: „Na, Graf, wie gehts denn in Ihrer jungen Ehe?“ — Graf (schon bedenklich alt): „Kurios, zu kurios! Meine Frau liebt mich!“ — (Flieg. Bl.)

Eingeladene Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Diez Verlag) ist soeben das 42. Heft des 17. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Die Schuld der Bourgeoisie. — Eine Verirrung des neunzehnten Jahrhunderts. Von Enrico Ferri. — Der Ursprung der Idee des Gerechten und Ungerechten. Von Paul Lafargue. (Schluß.) — Noch einmal „meine“ neue Lyrik. Von Arno Holz. — Zur Alkoholfrage. Von Max May. — Revue der Neuen. — Nutzen, Verneinung und der Zürich-Londoner „Sozialdemokrat“. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: An der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Eine naturwissenschaftliche Umschau von Dr. Friedr. Krauer. (Fortf.)

Der „Arbeitsmarkt“. Monatschrift der Centralstelle für Arbeitsmarktberichte (Herausgeber Dr. J. Jastrow) Berlin, Verlag von H. S. Hermann. Die als Organ des „Verbandes deutscher Arbeitssachverständige“ erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 9 u. A.: Die „Fortkündigung“ in den Krankenkassen. — Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes. — Situationsberichte aus einzelnen Gebieten: Bergbau und Hütten (Arbeitsmangel, Reisekostenmangel und Preissteigerungen im Enbitat); Metalle und Maschinen; Textilgewerbe (ausreichende Beschäftigung mit Ausnahme von Thüringen, Stellenweiser Arbeitermangel in der oberbergischen Strumpfweberei); Bauwesen (Generalausperrung, Materialmangel, Baubanken, Buchbinder). — Situationsberichte aus Pfläzen und Ländern: Umfrage über Lübeck; Industrielle Erhellung des Vrothals; Lage des Arbeitsmarktes in Frankreich. — Statistisches Monatsmaterial. — Lohnbewegungen. — Gesundheitsfragen. — Monum. — Verwaltung der Arbeitsnachweise. Der Arbeitsnachweis auf dem Gewerblichkeitskongress. — Beamtenernennung. — Mittellungen aus deutschen Arbeitsnachweisverbänden: Badischer Verbandstag.

